Mittwoch, den 15. Dezember 1926. Einzelnummer 10 Goldpfennige 37. Jahrgang. — Nr. 292

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend"

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht" Neue Graupenstraße Nr 5 und Neue Taschenstraße 12, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.40 Goldmark, monatlich 1.70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2.06 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141

Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr 5852.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 8 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Nach Stresemanns Rückkehr.

Heut Klärungsversuch der innerpolitischen Lage.

Der Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist am Dienstag nachmittag um 5 Uhr wieder in Berlin eingetroffen. Er erstattete sofort dem Reichspräsidenten Bericht über den Gang der Genfer Verhandlungen und übermittelte dann der Berliner Presse seine Eindrücke von der Tagung des Völkerbundsrats und den übrigen Besprechungen. Dem Reichskabinett wird Dr. Stresemann am Mittwoch vormittag Bericht erstatten. Anschließend oder in einer neuen späteren Sitzung dürfte die innerpolitische Lage zur Debatte gestellt werden. Gegen Abend beabsichtigt dann der Reichskanzler, die Führer der Sozialdemokratie zu empfangen.

In Anbetracht der für Donnerstag und Freitag vorgesehenen dritten Lesung des Nachtragsetats ist eine gewisse Klärung der innerpolitischen Lage bis Mittwoch abend wahrscheinlich. Welcher Art diese Klärung ist und ob sie den bekannten Forderungen der Sozialdemokratie entspricht, dürfte sich erst im Laufe des heutigen Tages entscheiden. Bemühungen, den Wünschen der Sozialdemokratie entgegenzukommen, gehen insbesondere vom Zentrum und den Demokraten aus. Auch der Reichskanzler hat sich in den letzten Tagen bemüht, möglichst einen Konflikt zu vermeiden; im gleichen Sinne hat der Reichsaußenminister noch am Dienstag abend Besprechungen mit den Führern der Volkspartei in seiner Wohnung eingeleitet. Vorläufig ist beabsichtigt, von der Demokratischen Fraktion eine Entschließung einbringen zu lassen, in der u. a. eine scharfe Trennung zwischen den Rechtsverbänden und der Reichswehr verlangt, sowie eine Entpolitisierung in dem Sinne gefordert wird, daß die Reichswehr ein Instrument des republikanischen Staates wird. Von diesem Gesichtspunkt aus sollen Bestimmungen über den Offiziers- und Mannschaftsersatz in der Reichswehr festgelegt werden, die sich den entsprechenden Forderungen der Sozialdemokratie nähern. Schließlich wird gefordert, mit aller Entschiedenheit dafür Sorge zu tragen, daß die Offiziere und Mannschaften die Hoheitszeichen der Republik achten und schützen, andernfalls soll gebührend eingeschritten werden.

* * *

Zu der vorbemerkten Entschließung der demokratischen Reichstagsfraktion, bezüglich der Reichswehr, ist noch mitzuteilen, daß die demokratische Fraktion, nach dem „Berliner Tageblatt", von der Annahme dieser Entschließung ihre weitere Mitwirkung innerhalb der Regierungskoalition abhängig machen will. Die Entschließung fordert unter anderem noch, daß jeder Verkehr von Reichswehrangehörigen mit Rechtsverbänden als Dienstvergehen betrachtet wird.

Die „Germania" schreibt heute zur innerpolitischen Lage unter anderem, daß die Zentrumsfraktion zur Nachprüfung des Inhalts der demokratischen Entschließung eine besondere Kommission eingesetzt hat. Im übrigen bestätigt das Blatt, daß die Zentrumsfraktion dem Grundgedanken der demokratischen Resolution zustimmt. Schließlich heißt es dann:

„Der Angelpunkt der innerpolitischen Situation liegt anscheinend im Augenblick mehr bei der Deutschen Volkspartei als bei den Sozialdemokraten. Die Deutsche Volkspartei wird sich nach der Rückkehr ihres Führers, der gestern abend mit seinen Parteifreunden eine Aussprache hatte, darüber schlüssig werden müssen, ob sie zur Großen Koalition bereit und gewillt ist, der Regierung endlich die sichere Grundlage zu geben, auf der die Weiterführung der von ihr bisher mitgetragenen Politik möglich ist. Der Reichskanzler wird sich heute Mittwoch mit den Parteiführern der Deutschen Volkspartei in Verbindung setzen und eine endgültige Klärung der Haltung der Deutschen Volkspartei herbeiführen."

Die „Tägliche Rundschau" schweigt sich über die innenpolitische Situation und deren Klärung heute völlig aus, während der „Lokalanzeiger" bemerkt, daß die Aussichten für die Große Koalition nach wie vor gering sind.

* * *

Als Redner der Sozialdemokratie bei der dritten Lesung des Nachtragsetats ist von der Reichstagsfraktion der Genosse Scheidemann bestimmt worden. Es verlautet, daß die Zentrumsfraktion beabsichtigt, den Abgeordneten Dr. Wirth vorzuschicken.

Der Reichskanzler beabsichtigt entgegen seiner anfänglichen Disposition nach den neuesten Plänen voraussichtlich bei der dritten Lesung des Nachtragsetats nicht das Wort zu nehmen.

Das Sperrgesetz verlängert.

Der Reichsrat befaßte sich am Dienstag nochmals mit der Verlängerung des sogenannten Sperrgesetzes. Der vorliegende Gesetzentwurf bezweckt die Aussetzung von Gerichtsverfahren in Prozessen der Länder mit den ehemals regierenden Fürstenhäusern bis zum 30. Juni 1927. Dazu war ein Antrag Thüringens gestellt worden, einen zweiten Artikel einzufügen, nach dem bis zum Ablauf der Geltungsdauer des Sperrgesetzes Gegenstände, die zur Vermögensmasse der ehemals regierenden Fürstenhäuser gehören, über deren Verteilung zwischen Land und Fürstenhaus Streit besteht, nur mit Zustimmung des Landes an Dritte veräußert werden können. Die Reichsregierung hatte juristische Bedenken geäußert, gegen die Belastung eines Gesetzentwurfs rein prozessualen Inhalts mit diesem Artikel II, weil zu befürchten sei, daß der Reichstag das Gesetz nicht mehr verabschieden würde, bevor er in die Ferien geht. Trotzdem haben die Ausschüsse des Reichsrats für Rechtspflege und für innere Verwaltung dem Antrage Thüringens zugestimmt.

In der Vollversammlung machte ein Vertreter der Reichsregierung nochmals die juristischen Bedenken gegen den thüringischen Antrag geltend. Der Vertreter von Thüringen betonte demgegenüber, daß es unmöglich gemacht werden müßte, strittige Vermögensstücke aus dem Land zu bringen. Die bisherigen Erfahrungen zeigten, daß das Sperrgesetz nicht genüge.

Die Vorlage wurde schließlich mit dem Antrage Thüringens von der Vollversammlung ohne besondere Abstimmung angenommen.

Skandalöse Urteile gegen Kommunisten.

Leipzig, 13. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) In dem rheinischen Kommunistenprozeß wurde am Montag nach siebenwöchentlicher Verhandlung das Urteil gefällt. Die Angeklagten werden wegen Vergehens nach § 7 des Republikschutzgesetzes, § 7 des Sprengstoffgesetzs, Verheimlichung von Waffenlagern, Vergehen gegen die Waffenverordnung und unbefugten Waffenbesitzes verurteilt und zwar Kirchhof zu 3 Jahren Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe; Pinnecke 3 Jahre Gefängnis, 300 Mark Geldstrafe; Weber 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, 200 Mark Geldstrafe; Krings zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, 200 Mark Geldstrafe; Schmidt zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis, 150 Mark Geldstrafe; Eckeren zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe; Füllenbach 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe; Klein 8 Monate Gefängnis und 50 Mark Geldstrafe. Gegen Mundorf und Bertram wird das Verfahren auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt. Die Geldstrafe sowie zwei bis zwanzig Monate der erlittenen Untersuchungshaft werden den Angeklagten angerechnet.

Noch immer kein Ministerpräsident in Sachsen.

Dresden, 14. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die für Dienstag angesetzte Wahl des sächsischen Ministerpräsidenten blieb das dritte Mal erfolglos. Man wählte überhaupt erst nicht, obwohl die Sozialdemokratie eine klare Entscheidung durch die Abstimmung forderte. Statt dessen wurde über einen Antrag aller bürgerlichen Parteien und der Altsozialisten zwecks Vertagung der Wahl bis zum 11. Januar 1927 abgestimmt. Von den vier Abgeordneten der Altsozialisten stimmten zwei Mitglieder für die Vertagung bis nach Weihnachten, während der Abgeordnete Bethge sich dagegen wandte und lediglich eine Verschiebung auf acht Tage wünschte. Der vierte Abgeordnete der Altsozialisten war nicht anwesend. Der Antrag der bürgerlichen Parteien wurde schließlich angenommen.

Dieser Erledigung des eigentlichen Hauptpunktes der Tagesordnung ging die Behandlung eines kommunistischen Mißtrauensantrages gegen die geschäftsführende Regierung voraus. Der kommunistische Abg. Böttcher benutzte natürlich die Gelegenheit der Begründung seines Antrages wieder zu der üblichen Hetzrede gegen die Sozialdemokratie. Der sozialistische Abgeordnete Liebmann antwortete ihm in der gebührenden Form und verwies u. a. darauf, daß ein Mißtrauensvotum gegen eine provisorische Regierung völlig sinnlos sei. Falls die Sozialdemokratie jedoch zu einer Abstimmung gezwungen würde, beabsichtige sie für das Mißtrauensvotum zu stimmen. Der Ausgang dieser Abstimmung führte zur Ablehnung des kommunistischen Antrages, für den lediglich die Antragsteller, die Sozialdemokraten und zwei Nationalsozialisten stimmten.

Dann kam der Antrag auf Haftentlassung des kommunistischen Abgeordneten Ewert, der in den Prozeß der kommunistischen Zentrale verwickelt ist, zur Verhandlung. In der Debatte wies der sozialistische Abgeordnete Neu darauf hin, daß Ewert bereits seit einem Jahre in Berlin wohnt, seine Verhaftung aber erst vorgenommen worden sei, als feststand, daß er in den Sächsischen Landtag gewählt worden war. Der Oberreichsanwalt habe offenbar durch Ewerts Verhaftung die Mehrheitsverhältnisse im Landtag beeinträchtigen wollen. Ein Antrag des Abg. Blüher von der Deutschen Volkspartei suchte die Angelegenheit wieder zu verschleppen. Er beantragte, die Angelegenheit zu vertagen bis zur Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl Ewerts, die zweifelhaft sei. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt und dann der Antrag auf Haftentlassung des Abg. Ewert gegen die Stimmen der Deuschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei angenommen.

Michaelis vor dem Untersuchungsausschuß des Reichstags.

Im Untersuchungsausschuß des Reichstages zur Erforschung der Ursachen des Zusammenbruchs fand am Dienstag vormittag die Vernehmung des früheren Reichskanzlers Michaelis statt. Dr. Michaelis waren folgende zwei Hauptfragen gestellt:

„1. Warum wurde der Reichstag bzw. dessen Siebener-Ausschuß oder einzelne Vertrauensmänner der Parteien von den Einwendungen der Kurie gegen die Fassung der Antwort auf die Friedensnote des Papstes nicht in Kenntnis gesetzt?

2. Warum wurde dem Siebener-Ausschuß des Reichstages die Antwort an den Nuntius Pacelli vom 24. September 1917 nicht vorgelegt?"

Einleitend teilte der Vorsitzende, der deutschnationale Abgeordnete Philipp, mit, daß die von dem Sachverständigen Dr Bredt aufgestellten Behauptungen von dem Vorsitzenden und dem Generalsekretär des Ausschusses im Beisein von Dr. Bredt geprüft worden seien: Das Ergebnis sei folgendermaßen zusammengefaßt worden: „1. Die Darstellungen des Sachverständigen Prof. Dr. Bredt über den Eindruck, den der Entwurf der deutschen Note auf den Kardinal-Staatssekretär Gaspari gemacht hat, findet in den Akten im wesentlichen ihre Bestätigung. 2. Die Kurie hielt nach den Mitteilungen des Nuntius Pacelli die Friedensaktion für gescheitert, wenn die im Entwurf vorgelegte deutsche Antwortnote unverändert bliebe. Aus den Akten ist bezeugt, daß Pacelli sein tiefes Bedauern darüber ausgesprochen hat, daß seine vielfachen Versuche, die deutsche Regierung zu einer Aenderung ihrer Haltung zu bringen, ergebnislos geblieben sind."

Dr. Michaelis versicherte zunächst: Ich erkläre unter Eid, daß es uns ferngelegen hat, in dem Schreiben an Nuntius Pacelli vom 24. September 1917 (das dem Siebener-Ausschuß des Reichstags nicht vorgelegt wurde) ein glattes Nein auszusprechen oder ausdrücklich eine Erklärung über Belgien abzulehnen. Er beruft sich für seine Auffassung auf ein Gutachten des Universitätsprofessors Meinecke, das besagt: „...das Schreiben an Nuntius Pacelli ist falsch gedeutet: Nicht ein glattes Nein, sondern ein bedingtes Ja wäre aus ihm herauszuhören." Im Siebener-Ausschuß, so erklärte Dr. Michaelis weiter, seien zwei scharfe Gegensätze vorhanden gewesen. Die einen wollten, daß glatt gesagt wurde: Wir verzichten auf Belgien. Auf der anderen Seite kam im Anschluß an die Ausführungen der Regierung die Auffassung zum Ausdruck: Wir halten fest daran, daß wir Belgien nicht annektieren wollen; aber es zu sagen, wurde abgelehnt. Mit 5 gegen 2 Stimmen wurde beschlossen, die Frage der Friedensregelung dadurch nur anzuschneiden, daß man sich allgemein auf die Friedensresolution des Juli 1917 bezog, in der bekanntlich stand, daß wir Annektionen nicht machen wollen, daß man aber im übrigen darauf verzichten wollte, über Belgien zu sprechen. Wenn feststeht, daß in dem Brief an Nuntius Pacelli nicht eine andere Linie gezogen wurde, wie sie in der Antwort an den Papst gezogen und innegehalten worden ist, dann lag nach unserer Meinung kein Grund vor, diesen Brief an den Nuntius Pacelli dem Siebener-Ausschuß vorzulegen. Der Brief des Nuntius war ein vertraulicher Brief an den Reichskanzler. Er ging neben der offiziellen Aktion des Papstes einher. Er wollte eine spezielle Erklärung über Belgien erzielen. Er hatte ein Material, das, wie sich nachher herausgestellt hat, von ihm überschätzt worden ist als ein wichtiges Moment für die Friedensbereitschaft, und darum wollte er mit diesem Material uns veranlassen, eine Erklärung über Belgien abzugeben, die hinauslaufen sollte auf eine glatte Uebergabe. Auch hier war es wieder aus denselben Gründen uns versagt, eine andere Antwort zu geben, als sie ihm gegeben worden ist. Es schwebten damals auf Grund dieser Mitteilung Pacellis vertrauliche Verhandlungen, ob wirklich in England eine Friedensgeneigtheit vorhanden sei oder nicht. Es zeigte sich, daß die Friedensfühler, die ausgestreckt waren, nicht verfolgbar waren und darum war es unbedingt erforderlich, daß wir die Karte in der Hand behielten. Wir wollten Belgien nicht annektieren, aber wir wollten dieses Faustpfand für die Verhandlungen nicht aus der Hand geben.

Dr. Michaelis verteidigte sich dann gegen die Behauptung Dr. Bredts, er habe sogar der Politik des Kaisers entgegengearbeitet. Der Kaiser sei als oberster Heerführer sehr schwer zu bewegen gewesen, auf das zu verzichten, um was, wie er sich ausdrückte, bei Skagerrak gekämpft worden ist. Er, Michaelis, schreibe es sich zu, den Kaiser zu diesem Verzicht bewogen zu haben. Michaelis verlas darauf einen Brief, den ihm Wilhelm II. am 17. November aus Doorn zur „Feststellung der geschichtlichen Wahrheit" geschrieben hat und in dem es heißt:

„Ich erinnere mich unserer Unterredung über den Brief des Nuntius Pacelli vom 30. August, die am 1. September abends oder morgens vor dem Kronrat stattgefunden hat, genau. Ich habe meine schweren Bedenken nicht verhehlt, die ich vor meinem Volke trug, wenn ich nach den unvergänglichen Leistungen von Heer und Marine den ehrenvollen Besitz Belgiens aufzugeben mich entschloß, falls wir bis Ende 1917 zum Frieden kämen. Ich konnte mich jedoch ihren Gründen nicht versagen und stimmte im Kronrat der Aufgabe Belgiens zu. Aber ich mußte selbstverständlich an den völligen und endgültigen Verzicht auf Belgien Bedingungen knüpfen, die ich im Interesse des Friedens in der Zukunft für unbedingt erforderlich hielt. In diesem Sinne war ihr Brief an Pacelli vom 24. September verfaßt. Er entsprach in seiner Zielsetzung durchaus meiner Auffassung, die in ihm enthaltene Wendung „so liegt der Grund keineswegs darin ..." mußte bei redlichem Willen zur Verständigung so gedeutet werden, daß eine endgültige Freigabe Belgiens durch den Brief nicht ausgeschlossen sein sollte. Sie sollte nur nicht bedingungslos erfolgen. Der Brief widersprach somit nicht der offiziellen Antwort auf die Papstnote. Auch heute noch bin ich der Meinung, daß es unverantwortlich gewesen wäre, im voraus einen glatten Verzicht auf Belgien, an dessen endgültige Freigabe ich mich durch meine Erklärung im Kronrat gebunden halten wollte, auszusprechen, ohne bei den erhofften Friedensverhandlungen Sicherungen zu erhalten, die ich zum Wohle meines Volkes für unbedingt erforderlich hielt."

Schließlich verwahrte sich Michaelis gegen den Vorwurf, er sei von der Obersten Heeresleitung abhängig gewesen, die gegen einen völligen Verzicht auf Belgien war.

Auf die zweite der ihm vorgelegten Fragen erklärte Dr. Michaelis: Wir wußten, daß die Antwortnote, wie sie entworfen war, den Widerspruch des Papstes bzw. des Nuntius Pacelli hervorrufen würde. Sie widersprach seiner Anregung. Wir wußten das, erwarteten es und waren davon nicht

überrascht. Im Hinblick auf die unendlichen Schwierigkeiten, die es bot, die Note überhaupt zustande zu bringen, haben wir es nicht für nötig gehalten, sie dem Siebenerausschuß noch einmal zu geben. Wenn Sie meinen, daß das ein Fehler war, so ist es Sache des Ausschusses, das zu rügen. Wir haben nach bestem Wissen und nach unseren Pflichten gehandelt.

Dann erhielt Genosse Scheidemann das Wort. Er richtete an Michaelis folgende Fragen: Ist es dem Zeugen bekannt, daß der Vorschlag, einen Friedensschritt des Papstes anzuregen, vom Kaiser ausgegangen ist und zwar nach einer Unterredung mit dem Nuntius Pacelli, und daß der Kaiser gesagt hat, man dürfe es nicht allein der Sozialdemokratie überlassen, für den Frieden zu arbeiten? Wenn das feststeht, wie ist es zu erklären, daß der Kaiser, nachdem die Friedensnote des Papstes gekommen und auch von Amerika und England beantwortet worden, der damalige Kanzler Michaelis gesagt hat, er behandle diese Dinge dilatorisch, es komme jetzt darauf an, die Schuld an dem Nichtzustandekommen des Friedens auf die Gegner abzuwälzen und sie ins Unrecht zu setzen. Michaelis antwortete ausweichend.

Heute Mittwoch folgt die Vernehmung des früheren Staatssekretärs von Kühlmann.

Verurteilt, weil er die Wahrheit sagte.

Leipzig, 14. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der 33jährige Maurer Johannes Hehl aus Köln hatte sich am Dienstag vor dem Reichsgericht zu verantworten, weil er die Wahrheit gesagt hat. Am 17. Januar 1925 fand bei Hehl eine Haussuchung durch Polizeibeamte der englischen Besatzungsbehörde statt. Gefunden wurden bei ihm einige Pistolen, eine Bombe, kleinere Mengen Sprengstoffe und Munition. Dafür erhielt er vom englischen Gericht 20 Monate Gefängnis. Die Strafe wäre noch höher ausgefallen, wenn Hehl angegeben hätte, daß die Waffen für Angriffe auf die Besatzungstruppen und zur Niederschlagung der Separatisten Verwendung finden sollten. Hehl hatte aber in der Verhandlung erklärt, daß er die Waffen und Sprengstoffe für einen eventuellen kommunistischen Aufstand im Rheinland verborgen gehalten hat.

Diese Angaben genügten dem Oberreichsanwalt, nach Abzug der Besatzung aus Köln ein Verfahren gegen Hehl einzuleiten. Er hatte sich deshalb am Dienstag wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Sprengstoffverbrechen, Verheimlichung eines kommunistischen Waffenlagers und unbefugten Waffenbesitzes zu verantworten. Hehl ist geständig und gibt an, daß er vor dem englischen Gericht nur die Wahrheit gesagt habe, da er sonst Repressalien zu erwarten hatte. Neben den wenigen Waffen hätte die englische Polizei bei ihm größere Mengen kommunistischer Literatur beschlagnahmt. Das Gericht hatte aber kein Verständnis für seine Angaben, die er damals nur unter seelischem Druck gemacht hatte und verurteilte Hehl wegen Vergehens nach § 7 des Republikschutzgesetzes, § 7 des Sprengstoffgesetzes und Verheimlichung eines Waffenlagers zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe. Von der 23 Monate bereits erlittenen Haft wurden Hehl nur sechs Monate angerechnet.

* * *

Das vorstehende Urteil ist unerhört und bedarf der sofortigen Revision. Eine Justiz, die solche Fehlurteile fällt, darf sich wahrhaftig nicht wundern, wenn ihr bald das ganze Volk mit Mißtrauen begegnet.

Genosse Zubeil schwer erkrankt.

Berlin, 15. Dezember. (Eigener Funkbericht.)

Der Reichstagsabgeordnete Genosse Friedrich Zubeil ist gestern schwer erkrankt. Er wurde gegen Mittag in besinnungslosem Zustand in das Urban-Krankenhaus gebracht. Sein Zustand gibt zu ernsten Befürchtungen Anlaß. Genosse Zubeil steht im 79. Lebensjahr.

Aus dem Reiche.

Verlängerung der Agrar- und Mehlzölle. Der Handelspolitische Ausschuß des Reichstages nahm am Dienstag eine Verordnung der Regierung an, wonach die geltenden ermäßigten Agrar- und Mehlzölle bis zum 31. März 1927 verlängert werden. Gegen die Verlängerung stimmten die Deutschnationalen, die Völkischen und die Kommunisten.

Die Reichsbannertöter reisen im Lande umher und halten Versammlungen ab, in denen sie das Reichsbanner, die Sozialdemokratie, die Republikaner wüst beschimpfen. Sie fordern Gegner ihrer Anschauungen auf, in ihre Versammlungen zu kommen und das Wort zu ergreifen, wobei sie angeblich freie Aussprache garantieren. Mit dieser freien Aussprache ist es eine eigene Sache. Kürzlich hat der Stahlhelm in Halle eine solche Versammlung veranstaltet. Als ein Arbeiter den Dichter des Deutschlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, zitierte und seine Verfolgung durch die Reaktion erwähnte, wurde er niedergeschrien. Einem Jugendlichen, der von der „Roten Fahne" sprach, warf man kurzerhand einen Stuhl in den Rücken und warf den Zusammengebrochenen zur Versammlung hinaus. Stahlhelm-Redefreiheit!

Die Notstandsmaßnahmen für Erwerbslose vor dem Reichstag.

Die Verbesserungsanträge der Sozialdemokraten abgelehnt.

Die Sitzung wird um 3 Uhr eröffnet. — Ein Antrag zur Freistellung des zur Bienenfütterung bestimmten Zuckers von der Verbrauchsabgabe wird dem Steuerausschuß überwiesen. — Es folgt die zweite Beratung des Nachtragsetats des Reichsarbeitsministeriums. Den Bericht über die Ausschußberatungen gibt Abg. **Hoch** (Soz.) Der Berichterstatter schildert insbesondere die Verhandlungen über die Notmaßnahmen für Erwerbslose. — Reichsarbeitsminister **Dr. Brauns** erörtert die Frage der Besetzung der Stellen, die sich aus der Beteiligung des Deutschen Reiches an dem Internationalen Arbeitsamt in Genf ergeben.

Abg. Frau **Schröder** (Soz):

Meine Fraktion steht prinzipiell auf dem Standpunkt, daß jeder Mensch, ob er Beamter, Arbeiter, Angestellter oder Rentenbezieher ist, ein solches Einkommen haben soll, daß er auf einmalige Zuwendungen nicht angewiesen ist. Solange wir aber diesen Zustand noch nicht haben, solange ein großer Teil des Deutschen Volkes von der Hand in den Mund lebt und kein größeres Einkommen hat, als der unbedingten Befriedigung des Notdürftigsten, zur Stillung des Hungers reicht, solange werden wir derartige Notmaßnahmen unterstützen. Was allerdings in diesem Etat als einmalige Notstandsmaßnahmen für langfristig Erwerbslose, Sozial- und Kleinrentner bezeichnet wird, verdient diesen Namen nicht. Es müßte doch dort am meisten geholfen werden, wo die Not am größten ist. Nach diesem Grundsatz müßten auch die zur Verfügung gestellten Mittel verteilt werden. Das ist aber hier bei weitem nicht geschehen. In der vorigen Woche ist beschlossen worden, eine Weihnachtsunterstützung für Beamte bis zur Gruppe 12 zu bewilligen, d. h. auch für solche Beamte, die ein auskömmliches Gehalt haben. Für die Erwerbslosen soll aber nur soweit eine Beihilfe geleistet werden, als sie länger als 26 Wochen erwerbslos sind und die Beihilfe soll nicht mehr als eine halbe Wochenunterstützung betragen. (Hört! Hört! bei den Soz.) Während die höheren Beamten 60 Mark erhalten sollen, will man beispielsweise einem Erwerbslosen auf dem Lande nur 3,50 Mark geben, für eine Familie mit 2 Kindern in Berlin würde die Beihilfe etwas über 10 Mark betragen. (Hört! Hört! bei den Soz.) Von einer Notstandsmaßnahme für Erwerbslose kann also keine Rede sein.

Es wird gesagt, die höheren Beamten hätten sich lange dagegen gewehrt, daß sie überhaupt zusammen mit den Rentenbeziehern die Beihilfe erhalten sollten. Sind sie etwa zu gut dazu, in eine Reihe mit denen gestellt zu werden, die ihr Leben im Dienste der Arbeit geopfert haben? Zugunsten der höheren Beamten will ich aber annehmen, daß sie sich geschämt haben, in einem Atem mit dieser traurigen Notmaßnahme genannt zu werden. Von besonderer Beachtung ist es, daß die Leute, die in letzter Zeit ihre Arbeit wieder verloren haben, nachdem sie lange Zeit dem großen Heer der Erwerbsloser angehört und darauf eine Beschäftigung vielleicht bei Notstandsarbeiten gefunden haben, jetzt leer ausgehen sollen. Es muß vor der Oeffentlichkeit ausgesprochen werden, daß der Regierung ihr Mangel an Mitteln eingefallen ist, als es sich um eine Notstandsmaßnahme für die Kleinen gehandelt hat. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wie ungleich und ungerecht man verfährt, das ergibt sich daraus, daß ein Kleinrentner in der Großstadt 15 bis 25 Mark erhält, ein Invalidenrentner dagegen nur 6 Mark. Hier wird ein Unterschied gemacht zwischen den Kleinrentnern aus dem Bürgertum, die ihr Geld in der Inflation verloren haben, und den Arbeitsrentnern aus den Reihen der arbeitenden Klassen.

Die Sozialdemokratische Fraktion beantragt nunmehr, daß der Betrag für die Notmaßnahme von 25 auf 60 Millionen Mark erhöht wird und daraus an die Erwerbslosen, soweit sie weniger als 26 Wochen erwerbslos sind, ein Betrag in Höhe einer Wochenunterstützung, an die Erwerbslosen, die über 26 Wochen erwerbslos sind, das Doppelte gezahlt wird. An die Invaliden- und Kleinrentner soll gezahlt werden: Alleinstehende 10 Mark, Ehepaare 15 Mark, Bezieher von Waisenrenten 7,50 Mark. Wir haben uns mit dem Antrag auf den Boden der Tatsachen gestellt, es ist unwahr, daß dieser Antrag unserem Agitationsbedürfnis entsprungen sei. Wenn für alle anderen Dinge der Etat überschritten werden kann, dann muß das auch für diesen Zweck geschehen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Die Rednerin richtet den dringenden Wunsch an das Reichsarbeitsministerium, von der Summe, die für produktive Erwerbslosenfürsorge eingestellt ist, einen Betrag von 3 bis 5 Millionen zur Unterstützung der notleidenden Schauspieler abzuzweigen und sich wegen der Verwendung dieser Summe umgehend mit der Genossenschaft der Bühnenangehörigen in Verbindung zu setzen. Auch für die übrigen Kreise der Künstler und der Kopfarbeiter muß mehr als bisher geschehen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ferner wiederholen wir heute unseren Wunsch, daß der Gesetzentwurf bald vorgelegt wird, der die Verhältnisse der Angestellten bei den Versicherungsträgern regelt. Die Versicherungsgesetzgebung muß auch auf diejenigen Berufe ausgedehnt werden, die ihr bisher noch nicht unterstellt sind. Im Juni 1925 hat der Sozialpolitische Ausschuß in einer Entschließung die gleiche Forderung aufgestellt. Im Februar 1926 hat die Sozialdemokratische Fraktion wieder eine Entschließung eingebracht, in der die Einbeziehung der noch nicht versicherungspflichtigen Berufe in die Versicherung verlangt wird. Es handelt sich insbesondere um die Gastwirtschaftsgehilfen, um das Krankenpersonal, die Feuerwehrleute und das Bühnenpersonal. Sind jetzt die Vorarbeiten endlich soweit, daß ein entsprechender Gesetzentwurf vorgelegt werden kann? Das Reichsarbeitsministerium hat eine Denkschrift über diese Frage versprochen, bisher haben wir sie noch nicht erhalten. Wir verlangen fernerhin eine Besserstellung der Invaliden- und Knappschaftsrenten. Seit einem Jahr liegt bereits ein Antrag dazu von unserer Fraktion vor. Die Rednerin erklärt zum Schluß, daß mit der jetzigen Notstandsmaßnahme in keiner Weise das erfüllt wird, was die Sozialdemokratie verlangen muß.

Abg. Frau **Teusch** (Ztr.) erklärt, die Zentrumsfraktion wolle den notleidenden Erwerbslosen, Sozial- und Kleinrentnern schnelle Hilfe leisten.

Ein weiterer Ausschußantrag will die Ausgaben für die unterstützende Erwerbslosenfürsorge von 60 auf 100 Millionen erhöhen.

Abg. **Renzler** (Komm.) beantragt eine Erhöhung der für die Weihnachtsunterstützungen bereitgestellten Summe auf 40 Millionen. Die Unterstützung soll einheitlich betragen 30 Mark mit 10 Mark Frauen-, 5 Mark Kinderzulage und 15 Mark für Empfänger von Waisenrente.

Abg. **Erkelenz** (Ztr.) tritt dafür ein, daß für die beim Internationalen Arbeitsamt in Genf beschäftigten Angestellten die Beamtenrechte gewahrt werden.

Abg. **Hoch** (Soz.) stellt gegenüber der Abgeordneten Frau Teusch fest, daß die Anregungen auf Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe keineswegs vom Zentrum ausgegangen seien, sondern auf Veranlassung der Sozialdemokraten ein entsprechender Antrag dem Ausschuß überwiesen wurde. Wie ja immer die Sozialdemokratie für die notleidende Bevölkerung eintritt. Darüber, daß eine Notmaßnahme durchgeführt werden soll, beständen keine Meinungsverschiedenheiten, sondern nur darüber, wie weit man darin gehen soll.

Nach dem Zentrumsantrag sollen gerade diejenigen, die an sich schon geringe Unterstützungen bekommen, auch jetzt mit den geringen Zuwendungen bedacht werden. Heute erklären Sie (zum Zentrum) uns, mehr als 25 Millionen können wir von der Regierung nicht verlangen. Wir haben aber in den letzten Wochen erlebt, wie für alle möglichen Zwecke Gelder bewilligt worden sind, und nur für die Aermsten der Armen sollen keine Mittel da sein. Beim Ostprogramm hat der Minister für Ernährung und Landwirtschaft für die ostpreußischen Großgrundbesitzer 5 Millionen eingestellt, ohne erst die Zustimmung des Haushaltsausschusses abzuwarten. Bei den Beratungen über den Ost-Etat hat ein förmlicher Wettlauf zwischen den einzelnen Parteien stattgefunden, um Zuwendungen für die verschiedenen Länder zu erhalten. Aber jetzt, wo es sich um die Armen, die Unglücklichen des Volkes, handelt, da heißt es: Wir können nichts mehr machen. Das sagen dieselben Herren, die sich fortwährend den Kopf darüber zerbrechen, wie die Besitzsteuern herabgesetzt werden können, die Ermäßigung der Börsenumsatzsteuer beschlossen haben, damit die Spekulation sich jetzt bereichern kann. Wir verlangen demgegenüber, daß allen Widerständen zum Trotz für die Erwerbslosen und Sozialrentner mehr gegeben wird. Wir wissen ja, daß der Hauptwiderstand bei den Koalitionsfreunden des Zentrums erhoben wird, bei der Deutschen Volkspartei. Man darf uns aber nicht zumuten, daß von den Koalitionsbrüdern des Zentrums Schwierigkeiten gemacht werden, daß wir uns damit zufrieden geben, sondern wir verlangen, daß der Reichstag mehr für die Erwerbslosen und Sozialrentner tut. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. **Putz** (Komm.) verlangt, daß für die Kleinbauern mehr Mittel als bisher zur Verfügung gestellt werden und daß bei deren Verteilung nicht noch Schwierigkeiten gemacht werden, wie das bisher geschehen sei.

Abg. **Herat** (Dnat.) beantragt, daß auch bei der Bewilligung von nur 25 Millionen den Kleinrentnern die von der Sozialdemokratie beantragten Sätze mindestens gezahlt werden.

Bei der Abstimmung wurde entsprechend dem Ausschußantrag der Betrag für die Unterstützung der Erwerbslosen-fürsorge von 60 auf 100 Millionen Mark erhöht. **Der Antrag der Sozialdemokraten, die Ausgaben für die einmalige Notstandsmaßnahme von 25 auf 60 Millionen Mark zu erhöhen, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.** Der Zusatzantrag der Deutschnationalen wurde von den Antragstellern und den Kommunisten angenommen, die anderen Parteien enthielten sich der Abstimmung. — Angenommen wurde eine gemeinsame Entschließung der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Demokraten und der Kommunisten, in der verlangt wird, daß bei Notstandsarbeiten und Arbeiten der Behörden die tariflichen Bestimmungen sowie der achtstündige Arbeitstag innegehalten werden müssen und Ueberstunden verboten werden sollen.

Gegen 6½ Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch, 2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des Nachtragsetats bei den Haushalten des Reichsfinanzministeriums, der allgemeinen Finanzverwaltung und des Auswärtigen Amtes sowie kleinere Vorlagen.

Yamile unter den Zedern.

Von Henry Bordeaux.

(Berechtigte Uebersetzung von J. Kunde.)

40 (Nachdruck verboten.)

Khalil Khurry hielt vor einem großen, isoliert stehenden Gebäude mit Arkaden und einer Terrasse. Das mußte das einstige Kloster sein, von dem er sprach. Er fragte den uns öffnenden Diener, ob dies das Haus der Muntaha Zaher sei. Es wurde bejaht, und man ließ uns ein. Wir wurden nicht einmal nach unserem Namen gefragt. Die Maroniten sind in hohem Grade gastfreundlich und ohne Mißtrauen; wir betraten das Innere eines schon dunklen Hofes, dann einen Saal, der mit Fackeln erleuchtet wurde. Der Raum hatte die Feierlichkeit eines Empfangsaales. Man fühlte sich bewogen, die Stimme zu dämpfen, nur Worte ernsten, ja frommen Charakters zu sprechen. Ein Knabe trat herein; ihm folgte ein Diener mit einer Platte, auf welcher man uns Zitronenlimonade anbot.

„Die Großmutter wird gleich kommen," erklärte der kleine Mann. „Sie bittet zu warten."

Khalil Khurry streichelte ihm die Wangen:

„Wo hast du dem Französisch gelernt?"

„Auf der Schule in Antura."

„Ah, wie ich."

Und er nannte ihm Namen von Lehrern, die ohne Zweifel längst gestorben waren. Der junge Schüler hatte sie niemals nennen hören.

Nach wenigen Minuten trat eine schwarzgekleidete Frau mit sehr ehrwürdigem Aussehen herein; sie war betagt, das verrieten die grauen Löckchen, die sich aus ihrer Frisur herausringelten, aber ihre große, kraftvolle Gestalt hatte eine aufrechte Haltung bewahrt. Sie mußte schön gewesen sein, nur wirkten ihre Züge eine zu große Fülle auf. Khalil Khurry trat nach höflichem Gruß dicht an sie heran und sagte unvermittelt:

„Muntaha, erkennst du mich wieder?"

Das vertrauliche Du überraschte sie — man hat im Libanon [illegible] — ebenso wie die seltsame, unerwartete Frage; sie trat einen Schritt zurück, um den Fremden beim Zedernlicht, der gegen das Zwielicht ankämpfte, schärfer ins Auge zu fassen.

„Nein," gestand sie endlich, „ich erkenne Sie nicht, wer sind Sie?" „Ich bin einer der Gefährten deiner Kindheit, aber du warst jünger als ich. Khalil Khurry bin ich, der Verlobte deiner Schwester Yamile." Ich merkte deutlich, daß sie, wie der Name ihrer Schwester genannt wurde, zitterte. Sie warf ihrem kleinen Enkel einen Blick zu und schickte ihn hinaus. Das Gespräch mit diesem Heimgekehrten war ihr offenbar unerwünscht, und sie bedauerte ohne Zweifel, ihn empfangen zu haben.

„Man hatte mir gesagt, daß du zurückgekommen bist."

Sie war überrascht, daß sie ihn unwillkürlich auch mit Du angeredet hatte, sie verbesserte sich:

„. . . daß Sie zurückgekommen sind. Ich war noch sehr jung, als du . . . als Sie weggingen."

„Du warst vierzehn Jahre. Nach Yamiles Tod ging ich."

Es widerstrebte ihr, Anspielungen auf dieses Geschehnis zu beantworten. Ich wurde Zeuge einer Art von Duell zwischen diesen beiden, eines wollte immer wieder die Erinnerung wachrufen, das andere wehrte sich dagegen, und beide kreuzten in diesem Gespräch ausgezeichnet die Klingen. Aber sie errang Vorteil über ihn.

„Ich dachte, Sie würden mich eher besuchen, um mir Nachricht über meine Brüder Butros und Michael zu bringen." Und nun entwickelte sie ein richtiges Verhör über diese nach Transvaal ausgewanderte Familie. Er mußte umständlich, bis ins kleinste, Auskunft über ihre Frauen und Kinder geben, über ihre wirtschaftliche Lage, über Sitten und Bräuche dieses fernen Landes. Khalil tat dies mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit, wie wenn er sicher wüßte, daß auch seine Angelegenheit zur Sprache kommen würde, er wollte nicht drängen.

Während dieser Unterhaltung brach draußen die Nacht herrlich herein, und die letzte Helle am Himmel verglomm. Als brave Hausfrau ermangelte Muntaha nicht, uns den „meze" servieren zu lassen. Nach der Bergtour waren uns die Liköre und das Hors d'oeuvre sehr willkommen. Khalil Khurry sprach, Speisen und Getränken tüchtig zu, wie wenn das heraufbeschworene Leid seinen Magen hungrig gemacht hätte. Indessen verfolgte er unentwegt seinen Plan weiter, und es gelang ihm, Muntaha und mich in einer Ecke zu isolieren; nun bat er dringend ihn zu berichten, was nach so vielen Jahren des Schweigens ihm noch unbekannt geblieben war. Darauf hatte er ein Recht, und er ersuchte ohne alle Umschweife offen und ehrlich um Auskunft. Die alte Frau fühlte, daß er unter Qualen litt und entschlossen war, sein Ziel zu erreichen; sie wich dem Gespräch nicht länger aus.

„Muntaha," sagte er, „ich flehe dich an: laß mich mit dir von deiner Schwester Yamile sprechen. Ich bin, so seltsam es dir nach einem Verlauf von fünfzig Jahren erscheinen mag, von weither um ihretwillen gekommen."

Sie konnte sich gegen dieses Drängen nicht länger verschließen und erwiderte sein Du:

„Warum wollen wir von ihr sprechen? Bist du nicht verheiratet und Familienvater?"

„Ich war es. Ich habe sogar kennen gelernt, was die Menschen Glück nennen. Aber sie, sie habe ich geliebt."

Sie glaubte Vorwürfe anhören zu müssen:

„Sie fügte dir Schlimmes zu. Hast du ihr nicht verziehen?"

„Ich hatte ihr nichts zu verzeihen; jeder hat die Freiheit, zu lieben oder nicht zu lieben."

„Man hat immer die Freiheit, sich innerhalb von Gesetz und Glauben seine Neigung zu wählen."

Hart kam dieser Ausspruch von ihren Lippen. Das Duell schien in eine andere Fechtart überzugehen. Aber Khalil Khurry wich aus, er wollte eine unnütze Erörterung von Gefühlsproblemen vermeiden.

„Muntaha," sagte er bittend, „willst du meine Fragen nicht beantworten?"

„Ja," erklärte sie, „denn ich es nach so vielen Jahren noch kann. Auch über mich ist das Leben hinweggegangen. Du beschwörst so weit Zurückliegendes herauf. Was willst du wissen?"

„Nun, du erinnerst dich jener Nacht, wo deine Schwester Yamile aus dem väterlichen Hause floh, um Omar zu folgen. Sie hat vorher mit dir gesprochen. Sollte sie dich nicht zur Vertrauten ihres Geheimnisses gemacht haben? Hatte sie sich selbst zu dieser Flucht entschlossen?"

Das Gesicht der alten Frau zeigte einen gequälten Ausdruck, wie wenn diese Frage sie peinigte. Aber sie war alt und wollte von der Lüge nichts mehr wissen. Sie würdigte sich nicht zum Leugnen herab und gab ihrer Antwort die Form eines Geständnisses.

„Ja ich habe in dieser Nacht schwer gefehlt, ich machte es mir erst später zum Vorwurf. War ich nicht die Mitschuldige meiner Schwester? Die zwei Beis aus Akka hatten uns den Kopf verdreht. Wir waren jung und leichtfertig und verdienten Strafe. Ich wußte auch, daß Yamile sich im Dunkeln ankleidete. Daß sie davongegangen war, hatte ich gehört, und ich rief sie. Sie beugte sich über mich und umarmte mich unter Tränen. Ich fragte sie nach der Ursache. Da gestand sie mir ihre Liebe. Ich versprach ihr, zu schweigen. Sie stahl sich aus der Kammer hinaus. Ich lauschte.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Genf.

Regelung der letzten Fragen von Regierung zu Regierung.

Von unterrichteter Seite wird über die Verhandlungen in Genf unter anderem noch folgendes mitgeteilt:

Was die Regelung des Exports von Kriegsgerät und das Problem der Ostfestungen anbelangt, so erwartet man eine baldige befriedigende Lösung. In der Frage des Exports von Kriegsgerät darf festgestellt werden, daß es sich jetzt im wesentlichen nur noch darum handelt, ob und wie weit die einzelnen von englischer Seite beanstandeten Artikel, die zur Ausfuhr bestimmt sind, in Deutschland gestapelt werden dürfen. Die Frage des eigentlichen Exports dagegen dürfte keine wesentliche Schwierigkeit mehr bereiten. Die Verhandlungen in dieser Frage werden von Regierung zu Regierung geführt, und es ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß eine Einigung erzielt wird, ehe die Abmachungen in Kraft treten, die für den Fall der Nichtbereinigung vorgesehen sind. In der Frage der Ostfestungen, in der ebenfalls weiter verhandelt wird, liegen die Dinge so, daß selbst, wenn eine Einigung nicht erzielt werden kann, eine Investigation im Sinne des Genfer Protokolls unter keinen Umständen in Frage kommt, da ja die Voraussetzung für das Eingreifen der Investigationskommission die Aufklärung irgend einer angeblichen Verfehlung Deutschlands ist, während in der Frage der Ostfestungen der Tatbestand bereits völlig geklärt ist und der Völkerbundsrat in diesem Falle höchstens ein Gutachten des Haager Schiedsgerichtes über die Rechtslage anfordern könnte.

Die verschiedentlich als eine schwer tragbare deutsche Konzession hingestellte deutsche Genehmigung, daß die interessierten Mächte für die Behandlung dieser beiden strittigen Fragen ihren Berliner Vertretungen besondere technische Sachverständige beigeben dürfen, ist völlig unbedenklich. Es handelt sich bei diesen technischen Sachverständigen keineswegs um ein Ueberbleibsel der Militärkontrollkommission, sondern lediglich darum, daß die Botschafter und Gesandten, mit denen die Verhandlungen geführt werden, eben einen Sachverständigen zur Hand haben und nicht gezwungen sind, durch langwierige Rückfragen technischer Art den Fortgang der Verhandlungen zu verzögern. Die Sachverständigen selbst sind nichts anderes als Mitglieder der betreffenden Botschaften ohne besonderes Recht. Die Aufhebung der Militärkontrolle, die auf den 31. Januar nächsten Jahres festgesetzt ist, ist also eine völlig bedingtlose und gerade diese völlige Bedingungslosigkeit ist es ja gewesen, die zu den schweren Konflikten Briands mit dem Pariser Kabinett und Poincaré geführt hat.

Gegenüber den beiden Hauptfragen, der des Investigationsprogramms und der Kontrollaufhebung, deren Lösung tatsächlich zu hundert Prozent dem deutschen Standpunkt gerecht wird, ist das Problem der Rheinlandräumung etwas in den Hintergrund getreten, obgleich es bei den Verhandlungen selbst eine größere Rolle gespielt hat als aus den Genfer Berichten zunächst zu ersehen war. Obgleich irgendwelche konkrete Anregungen nicht gegeben worden sind, ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß die Frage der Räumung nicht mehr aus der internationalen Diskussion verschwinden wird, da die öffentliche Meinung fast aller beteiligter Staaten immer mehr zu der Erkenntnis kommt, daß die weitere Besetzung des Rheinlandes mit der Förderung der Locarno-Politik auf die Dauer nicht vereinbar ist

Briand bei Doumergue.

Paris, 14. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der französische Außenminister hatte am Dienstag morgen eine lange Besprechung mit dem Präsidenten Doumergue, dem er über seine Genfer Verhandlungen Bericht erstattete.

Mehrere Blätter, darunter der „Paris Midi", bestätigen, daß Briands leise Drohung, zurückzutreten, falls man seine Genfer Verhandlungen im Pariser Ministerrat desavouiere. Poincaré und besonders den nationalistischen Marin zu ernstem Nachdenken veranlaßt habe. Marin habe vorgezogen, im Ministerrat am Dienstag überhaupt nicht das Wort zu ergreifen. Nur Tardieu habe offen die Ablehnung der Schiedsgerichtsformel vertreten, sei aber nicht durchgedrungen, sodaß zuletzt der Ministerrat geschlossen Briands Verhalten in Genf billigte.

Aufhebung der Militärkontrolle auch in Oesterreich.

Wien, 15. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Das christlichsoziale „Weltblatt" erfährt vom Heeresministerium, daß nach den Genfer Vereinbarungen voraussichtlich auch die Militärkontrolle über Oesterreich aufgehoben werden wird. In Oesterreich besteht noch ein interalliiertes Liquidierungsorgan unter Führung eines französischen Generals, dem auch ein italienischer Oberst und ein englischer Oberstleutnant angehören. Es sei, so wird erklärt, selbstverständlich, daß die Kontrolle Oesterreichs nunmehr auch an den Völkerbund übergehen werde. Das ist besonders deshalb wichtig, weil erst noch vor kurzem von Oesterreich die Zerstörung einer großen Anzahl von Industriemaschinen verlangt wurde.

Hans im Glück.

Stresemann: „Ich danke der deutschen Sozialdemokratie für ihre unermüdliche Friedensarbeit. Sie war nicht vergeblich. Ich habe den Nobelpreis dafür bekommen."

Kommunistische Verleumdung unter faschistischer Deckung.

Die sozialdemokratische Presse aller Länder hat über den heldenmütigen Widerstand der sozialistischen Arbeiter von Molinella berichtet, den weder Hunger und Not, noch die faschistische Vergewaltigung brechen konnte. Schließlich blieb den faschistischen Henkersknechten nichts anderes übrig, als eine Reihe von Familien gewaltsam aus dem Orte zu vertreiben. Gegenüber dem einmütigen Protest der sozialistischen Presse der ganzen Welt sahen sich die Faschisten allerdings zunächst genötigt, ihre Untat abzubrechen und einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten, wo die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit getäuscht werden können wird. Im Verlaufe der Protestaktion hat Gen. Jouhaux, der Generalsekretär des französischen Gewerkschaftsbundes, die Gelegenheit benutzt, um im Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes, in Anwesenheit des italienischen Regierungsdelegierten Michaelis, das schmachvolle Vorgehen der faschistischen Banden an den Pranger zu stellen. Gen. D'Aragona, der als Stellvertreter der Arbeiterdelegation dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts angehört, hat die Lügen, mit denen Michaelis auf die Beschuldigungen des Genossen Jouhaux antwortete, sofort zurückgewiesen und die Anklagen, die Jouhaux erhoben hatte, Punkt für Punkt bestätigt. Nicht nur die sozialdemokratische Presse, sondern auch die anständige bürgerlich-demokratische Presse hat den persönlichen Mut hervorgehoben, den Genosse D'Aragona, der seinen Wohnsitz noch immer in Italien hat und den Angriffen der Faschisten schutzlos ausgeliefert ist, bei dieser Gelegenheit bewies.

Den Kommunisten allein ist es vorbehalten geblieben, diese Demonstration gegen faschistische Willkür und faschistisches Unrecht, die die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die heldenmütigen Kämpfer von Molinella lenkte, zu verunglimpfen In der „Internationalen Pressekorrespondenz" behauptet Ivo Anselmi, daß D'Aragona durch seine Rede „dem Vertreter der Mussolini-Regierung die Möglichkeit gab, hervorzuheben, daß D'Aragona selbst das Vorgehen der Regierung gebilligt". Daran knüpft sich die übliche verleumderische Beschimpfung der „Reformisten", deren „Mitschuld an der faschistischen Reaktion damit klar gezeigt" sei.

Es ist nicht besonders notwendig nachzuweisen, daß die Behauptungen Anselmis Wort für Wort erlogen sind. Anselmi nützt in derselben Weise wie die faschistische Regierung den Umstand aus, daß den Sozialisten in Italien der Mund verschlossen ist und sie wehrlos allen Verleumdungen ausgesetzt sind. Genosse D'Aragona hat in seiner Rede für Punkt nachgewiesen, daß die Anklagen, die vor ihm Jouhaux erhoben hatte, den Tatsachen entsprechen. Jedes Wort seiner Rede war ein mutiger Protest gegen die faschistischen Verfolgungen. Allerdings, in Italien konnte die offizielle Telegraphenkorrespondenz behaupten, daß D'Aragona das Vorgehen der Regierung gebilligt habe, da der Regierung allein die gesamte Presse zur Verfügung steht. Zur faschistischen Verleumdung hat sich nunmehr ebenbürtig die kommunistische gesellt.

Der amerikanische Gesetzentwurf über die Rückgabe des deutschen Eigentums?

Berlin, 13. Dezember. Wie die Amerika-Abteilung des Bundes der Auslandsdeutschen von ihrer Newyorker Vertretung erfährt, sieht der neue Gesetzentwurf für die Freigabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums in Amerika, der heute im Repräsentantenhaus eingebracht werden soll, u. a. folgende Regelungen vor: Die deutschen Eigentümer sollen 80 Prozent ihres Eigentums, dessen Höhe auf rund 250 Millionen Dollars geschätzt wird, zurückerhalten. Die Reedereien, Radio-Stationen und Patentinhaber sollen bis zu einer Höchstgrenze von 100 Millionen Dollars entschädigt werden. 50 Prozent sollen nach endgültiger Feststellung der Entschädigungsbeträge bar ausgezahlt werden. Die amerikanischen Inhaber von Forderungen gegen die deutsche Regierung erhalten 20 Millionen Dollar Zinsen, die auf das beschlagnahmte Eigentum vor dem 4. März 1923 aufgelaufen sind, 14 Millionen Dollar aus den deutschen Daweszahlungen 20 Prozent des beschlagnahmten deutschen Eigentums und 50 Prozent der Entschädigung für Schiffe, Radio-Stationen und Patente. Zur Deckung der verbleibenden Restforderungen sollen die amerikanischen Forderungsberechtigten eine Priorität auf den amerikanischen Anteil an den Dawesannuitäten solange erhalten, bis ihre Forderungen zu 80 Prozent erfüllt sind. Hervorgehoben wird, daß durch den Entwurf zum ersten Male eine Auszahlung der vor dem 4. März 1923 aufgelaufenen Zinsen, wenn die amerikanischen Forderungen vollständig befriedigt seien, geplant ist.

Der italienisch-albanische Freundschaftsvertrag

und die dadurch heraufbeschworene südslawische Regierungskrise haben in Bulgarien ein starkes Echo gefunden. Die Regierungspresse kann nur schwer ihren hellen Jubel und ihre Schadenfreude über das Fiasko der südslawischen Politik in Albanien verbergen. Die Schwächung des südslawischen Einflusses auf dem Balkan durch das siegreiche Vordringen des Faschismus, mit dem die Sofioter Regierungsleute schon seit Monaten liebäugeln, wird offen begrüßt. Die „Swoboda Retsch" singt geradezu dem italienischen Imperialismus Lobeshymnen und meint, daß das kleine und unruhige Albanien durch seine Anlehnung an Rom seine innere Lage nur stabilisieren könnte. Der Vertrag sei ein Moment von weittragender Bedeutung für die Balkanstaaten, der noch weitere Nachwirkungen im Gefolge haben dürfte. Inwieweit diese allerdings die bulgarischen Interessen berühren können und werden, vermeidet man aus taktischen Gründen anzuschneiden. Mit aller Deutlichkeit läßt sich aber aus den Zeilen der Regierungspresse die Ansicht herauslesen, daß Bulgarien durch die neu geschaffene Konstellation nichts verlieren, eher effektiv gewinnen könnte. In erster Linie sind die in der inneren wie äußeren Politik vielfach den Ausschlag gebenden mazedonischen Kreise über die diplomatische Niederlage Belgrads erfreut, die sich von dem „Friedenswerk" Mussolinis auf dem Balkan besonders viel für ihre revolutionären Ziele versprechen.

Die bulgarische Linkspresse macht einmütig der südslawischen Regierung die berechtigten Vorhaltungen, daß sie seit Friedensschluß mit den gleichen Karten spiele, wie vor und während des Weltkrieges die österreichisch-ungarische Monarchie und nun die ersten bitteren Wünsche ihrer reaktionären Politik ernte. Eine Entspannung der Verwicklungen und ein dauernder Frieden seien erst dann auf der Halbinsel garantiert, wenn sich alle Staaten, Bulgarien nicht ausgenommen, zur wirklichen Demokratie bekennen und ihre imperialistischen Expansionsgelüste und Revanchegedanken für immer begraben würden. Die erhobene Forderung: „Der Balkan den Balkanländern!" dürfte keinen Staat dazu verleiten, seine stillen Hegemoniewünsche in den Vordergrund zu rücken, wie es Südslawien immer wieder versucht habe.

Kleine Auslandsnachrichten.

Die Regelung der Staatsangehörigkeitsfrage in Polen. Der „Kurjer Polski" meldet, daß der Minister des Innern die Wojewoden von Posen und Pommerellen angewiesen hat, die Regelung der Staatsangehörigkeitsfrage für deutsche Reichsangehörige, die in Polen erklärt sind, so schnell als möglich zum Abschluß zu bringen, entsprechend der von der polnischen Regierung auf Grund der Wiener Konvention von 1924 übernommenen Verpflichtung.

Die deutsch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen. Entgegen anderslautenden Meldungen erfährt der Ost-Expreß, daß mit dem Beginn der deutsch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen kaum vor Mitte Januar 1927 gerechnet werden kann. Zweck der Verhandlungen ist bekanntlich der Abschluß eines Tarifabkommens.

Reise Nansens nach Sowjet-Rußland. Die Russische Akademie der Wissenschaften in Leningrad hat die Nachricht erhalten, daß Fritjof Nansen im Januar des kommenden Jahres nach Leningrad kommen wird. Nansen will mit mehreren russischen Gelehrten an einer Entstehungsgeschichte der Halbinsel Kola am Nördlichen Eismeer arbeiten. Außerdem werden noch mehrere Konferenzen über ethnographische und anthropologische Fragen stattfinden.

Der König von Jugoslawien hat den bisherigen Ministerpräsidenten Uzonowitsch am Dienstag nochmals mit der Bildung einer Regierung auf breitester Basis beauftragt.

Bullrich-Magen-Salz. Nur echt in blauer Packung mit dem Bilde des Erfinders. 100 Jahre unübertroffen gegen Folgen schlecht. Verdauung u. Sodbrennen. Fordern Sie grat. u. franko Probe m. Gebrauchsanweisung. Pulver 250 g 0.60. Tabl. 0.25 u 1.50. Bullrich, Berlin W 35.

Aus aller Welt.

Ein Riesentunnel in Berlin geplant.

Zur Entlastung des kaum noch zu bewältigenden Verkehrs in der Leipziger Straße hat der Berliner Stadtbaurat Hahn ein Projekt entworfen, das die Verlegung der stark verkehrshindernden Straßenbahn unter die Erde vorsieht. Vom Berliner Rathaus bis zur Potsdamer Brücke soll ein viergleisiger Tunnel angelegt werden, dessen beide inneren Gleise von der Untergrundbahn und dessen äußeren Gleise von der Straßenbahn befahren werden sollen. Die Untergrundbahn ist als Schnellbahn gedacht und soll auf der genannten Strecke keine Haltestelle erhalten. Während für den Kurzstreckenverkehr die unterirdische Straßenbahn verwendet werden soll. Der Oberbürgermeister Böß soll diesem Entwurf zugestimmt haben. Der Magistrat werde sich vermutlich schon im Januar im Zusammenhang mit den Beschlüssen der Stadtverordneten-Versammlung über neue Arbeiten für die Erwerbslosen mit dem Projekt befassen. Gewisse Schwierigkeiten dürfte jedoch noch die finanzielle Seite der Frage bereiten.

Eine Walther-Rathenau-Stiftung.

Die Erben Walter Rathenaus haben das von Rathenau seinerzeit erworbene Schloß Freienwalde im Kreise Oberbarnim geschenkt unter Hinzufügung eines Kapitals für die Erhaltung des Schlosses. Schloß und Schloßpark sollen als „Walter-Rathenau-Stiftung" der Allgemeinheit gehören. Der Kreistag von Oberbarnim hat die Schenkung angenommen.

Revision im Prozeß Donner.

Die im Donnerprozeß zum Tode verurteilten beiden Angeklagten werden, laut „Vossischer Zeitung" gegen das Urteil Revision einlegen.

Der Diebstahl im Dahlemer Reichsfinanzzeugamt.

Von den bei dem kürzlich verübten Diebstahl im Dahlemer Reichsfinanzzeugamt erbeuteten Zigarettenbanderolen im Betrage von 400 000 Mark ist bisher noch kein Stück aufgespürt worden. Es scheint, daß die Verbrecher keine Berliner, sondern auswärtige Spezialisten sind. Wahrscheinlich befindet sich alles schon in den Händen von Banderolenschiebern in Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig oder Dresden.

Räuberromantik bei Berlin.

Das märkische Städtchen Erkner zwischen Berlin und Frankfurt a. Oder war in letzter Zeit durch ungewöhnlich zahlreiche und schwere Einbruchsdiebstähle geschädigt worden, ohne daß es bis jetzt gelungen war, von dem Täter eine Spur zu entdecken. Durch einen Zufall ist der Räuber jetzt in einer prachtvoll ausgestatteten großen Wohnhöhle aufgestöbert worden. In einer Kiefernschonung, die vom Wupatzsee, dem Flüßchen Löcknitz und Moorgelände umgeben und schwer zugänglich ist und daher „Insel" genannt wird, sahen Waldarbeiterinnen einen Mann verschwinden und nicht mehr zum Vorschein kommen. Aehnliche Beobachtungen hatte auch ein Revierförster gemacht. Darauf wurde das Gelände mit Hilfe eines Oberlandjägers abgesucht. Erst nach längerer Zeit entdeckte man unter dichten Gestrüpp ein Brett, das sich bei näherer Prüfung als Klappe über einem unterirdischen Eingang herausstellte. Als einer der Beamten hinunterstieg, entdeckte er zu seinem größten Erstaunen einen vollständig und neuzeitlich ausgestatteten Wohnraum von drei Meter Länge und zwei Meter Breite. Der Raum war vollständig mit Dielen ausgelegt, hatte einen Ofen, zahlreiche kostbare Decken, Kissen und Teppiche, Geschirr, darunter feinstes Besteck und Porzellan für mindestens 5 Personen, Rasierzeug, Lampe, kurz alles, was der Mensch braucht. In einem Bett, das ebenfalls nicht fehlte, schlief unter einer dicken Federdecke ein Mann so tief, daß er erst wachgerüttelt werden mußte. Unter diesen Umständen dachte er nicht mehr an Widerstand, sondern ließ sich ohne weiteres abführen. Es handelt sich um einen 1897 in Berlin geborenen Paul Borch, der sich darauf hinausreden wollte, daß er die unterirdische Wohnung zufällig entdeckt und sich in ihr schlafen gelegt habe. Es konnte ihm aber sofort nachgewiesen werden, daß der Anzug, den er trug, aus einem der letzten Einbrüche beim Beamtenwirtschaftsverein in Erkner stammte. Aus diesem und anderen Diebstählen enthielt die unterirdische Wohnung auch ungeheure Lebensmittelvorräte, die für viele Wochen ausreichten. An den Wänden befand sich, in die Erde eingelassen, ein Blechkasten mit über 25 Pfund Wurst, zahlreichen Flaschen Wein und Likören, Schokolade und Lebensmittel aller Art. Es bedurfte eines großen Leiterwagens, um den Inhalt der Erdwohnung abzufahren.

Zwei Kinder von Wildschweinen zerrissen und aufgefressen.

In der Ortschaft Undenberg im Kreise Olpe im südwestlichen Westfalen wurden seit einigen Tagen zwei schulpflichtige Mädchen vermißt. Man nahm an, daß sie sich auf dem Schulwege verirrt hätten und bei einem starken Schneegestöber erfroren oder aber einem Verbrechen zum Opfer gefallen seien Nunmehr fanden Waldarbeiter im Dickicht die Ueberreste eines Kinderkörpers die als von einem der vermißten Kinder herrührend festgestellt wurden. Die Leiche des zweiten Mädchens konnte noch nicht gefunden werden. Es wurde festgestellt, daß nur Wildschweine die Kinder überfallen, zerrissen und aufgefressen haben konnten. Der harte Frost der letzten Tage hat es den ausgehungerten Tieren anscheinend unmöglich gemacht, sich Futter auf den Feldern zu suchen.

Ein Spinoza-Museum im Haag.

Anläßlich der 250. Wiederkehr des Todestages des großen holländischen Philosophen Baruch Spinoza am 27. Februar 1927 planen die niederländischen Spinozisten, das Haus, in dem der Philosoph seine letzten Lebensjahre zugebracht hat, anzukaufen. Das Haus soll nach Möglichkeit wieder das Aussehen erhalten, das es zu Lebzeiten Spinozas gehabt hat, und als Museum eingerichtet werden, indem alles untergebracht werden soll, was mit dem Leben und Werk Spinozas zusammenhängt. In einer besonderen Bibliothek soll die gesamte Spinoza-Literatur gesammelt werden und gleichzeitig sollen Arbeitsräume für diejenigen Wissenschaftler eingerichtet werden, die sich dem Studium des Spinozismus widmen wollen. Zur Aufbringung der erforderlichen Mittel wird zunächst eine internationale Stiftung unter dem Namen „Domus Spinozana" (Spinoza-Haus) ins Leben gerufen, deren Vorstand aus Spinoza-Forschern verschiedener Länder zusammengesetzt werden soll. Gleichzeitig soll am 250. Todestag des Philosophen im Haag der Erste Kongreß der Internationalen Spinoza-Gesellschaft stattfinden. Ein vorläufiger Ausschuß, dem auch namhafte deutsche Spinozisten angehören, hat sich bereits gebildet.

Der Kampf zwischen dem türkischen und dem lateinischen Alphabet.

Die in den zum Sowjetbunde gehörenden kaukasischen Ländern beschlossene Einführung des lateinischen Alphabets an Stelle des türkischen macht den Sowjetblättern zufolge rasche Fortschritte. In Transkaukasien zählt man bereits mehr als 100 000 Schriftkundige des neuen Alphabets. In Aserbeidschan erscheint eine Zeitung mit lateinischen Schriftzeichen. In allen Schulen der transkaukasischen Länder wird das lateinische Alphabet gelehrt. Die Sowjetblätter glauben, daß auch die Türkei sehr bald diesem Beispiel folgen werde.

Der gewaltige Ansturm

auf unser neu eröffnetes Kaufhaus dauert unvermindert an!

Prüfen Sie unsere Preise u. Qualitäten und Sie werden mit Vertrauen bei uns kaufen!

Die Macht unserer Leistungsfähigkeit

liegt in dem zentralisierten Großeinkauf für den Riesenbedarf unserer 72 Kaufhäuser und vieler Anschlußfirmen.

Überwältigend große Auswahl!
Anerkannt gute Qualitäten!
Stets die letzten Modeschöpfungen!

Beispiellos billige Preise!

LINDEMANN & CO A.G.

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

BRESLAU * OHLAUERSTRASSE 71/73

Alle Artikel für den PHOTO-Sport

zu mäßigen Preisen

14874

Amateur-Apparate 9×12, mit 12 Kass. **nur M. 12.00**

Kleine Knipskästel für 6×9 Bilder, schon zu **M. 8.00**

Bitte, beachten Sie unsere große Weihnachtsausstellung!

FISCHER & COMP.

Photohandlung

Alte Taschenstraße 25 Fernspr. Ring 178 u. 4178

Ruba Werke

Rudolph Bolhorn

Seifen- und Parfümerien-Fabrik G. m. b. H.
Erstes Haus feiner Parfümerien * kosmetischer Präparate
Toilette-Seifen * Toilette-Artikel

*

Willkommenen und gediegene Festgeschenke

Präsent-Kartonagen
guter Toilette-Seifen und Parfümerien
eigener Fertigung und der renommiertesten Firmen Deutschlands und des Auslandes in einfachster bis zur elegantesten Ausstattung.

Weihnachts-Kartons
enthaltend reine Fettseife eigener Fabrikation in ansprechender Aufmachung schon in den Preislagen von 70 Pf., 85 Pf. und 1.00 Mk. aufwärts.

Unsere Qualitätsmarke

Veilchenblümchen

in der künstlerisch ausgeführten Weihnachtspackung 5 Stück im Karton 1.60 Mk. wird jedem ein willkommenes und praktisches Geschenk sein.

Reiche Auswahl in Toilette-Artikeln

Hochelegante Stell- oder Handspiegel / Rasierspiegel
Rasiertische od. Garnituren / Maniküren / Toilette-Garnituren / Kopf-, Kleider- und Kutschbürsten
Reise- u. Taschen-Necessaires / Mod. Haarschmuck aus Celluloid oder echt Schildpatt

Baumkerzen * Kerzen aller Art
Wachsstöcke / Lichthalter / Lametta

Verkaufsstellen: Neue Schweidnitzer Str. 4
Albrechtstr. 3, Friedr.-Wilh.-Str. 8, Höfchenstr. 92
Lohestraße 53, Matthiasstraße 70/72
Fabrikverkauf: Steinstraße

Regenschirme für Damen u. Herren mit Futteral jetzt **3.50**

Damen-Top-Schirme mit modernen Griffen und Stangenspitzen **4.50**

Regenschirme für Damen u. Herren gute kräftige Qual. mit hübschen Griffen **5.75**

Regenschirme für Damen u. Herren 20 kräftige 8- od. 12-teilig, mit Futter, eine od. farb. **7.50**

Max Weiß Nfg.

Neue Schweidnitzerstrasse 15

Hurra... endlich!

ZUM WEIHNACHTSFEST

Dietz-Jugendschriften

Für die Eltern Jungen und Mädels

Jürgen Brand, Gerd Wullenweber. Die Geschichte eines jungen Arbeiters . . . . . Kartoniert M. 1,35
Jürgen Brand, Ulenbrook. Briefe aus der Heide an meine jungen Freunde . . . . . Leinen M. 2,10
Jürgen Brand, Eine Reise nach Island und den Westmännerinseln. Reisebuch u. Tagebuchblätt. Leinen M. 4,20
Carl Dantz, Peter Stoll. Ein Kinderleben von ihm selbst erzählt. Zeichnungen v. Max Graeser. Kartoniert M. 2,40
Carl Dantz, Wolmiere, ein Findelkind, das seine Mutter sucht. Zeichnungen v. J. Behsen. Halbleinen M. 3,30
Irene Gerlach, Jungkämpferinnen. Mädchenschicksale aus bewegten Zeiten. Illustriert Gebunden M. 3,50
Ernst Kraft, Flügen und Funken. Ein Buch von Technik, Tat und Treue. Illustriert . . . . . Gebunden M. 3,50
Rudolf Zwetz, Die Jungen von 1813. Zeichnungen von A. Fohr . . . . . Gebunden M. 2,20

Zu beziehen durch:

Volkswacht-Buchhandlung Breslau
Neue Graupenstraße 5/Neue Taschenstraße 11

Breslau 2 Flurstraße 4/6

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Zimmer, für die Anzeigen: Max Tacke. — Redaktion: Fränkelplatz 3. — Hauptgeschäftsstelle: Flurstr. 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 15. Dezember.

Kindleinwiegen und Krippenspiele.

In manchen Gegenden Deutschlands ist noch heute zu Weihnachten das Kindleinwiegen üblich. Dieser früher in ganz Deutschland verbreitete Brauch geht auf die Neigung des Volkes zurück, die biblischen Erzählungen, die an die Weihnachtsgeschichte anknüpfen, anschaulich dramatisch darzustellen. Zuerst hat man die Erzählung am Altar dramatisiert und später allerlei Krippen aufgebaut, die sich allmählich zu ganzen Landschaften mit Städten, Dörfern, Häusern und natürlich auch den Herden mit ihren Hirten auswuchsen. Da sich das Volk nicht gut die Krippe als Stätte für den Gotessohn denken konnte, so wurde entsprechend den deutschen Bräuchen sehr bald eine Wiege daraus. Am Altar nahm dann das Volk nicht nur passiv an der Feier teil, sondern es wollte auch selbst dabei aktiv sein, und so begann man denn dabei zu singen und in späteren Jahrhunderten sogar um die Krippe herumzutanzen.

Das Verlangen, auch zu Hause etwas von dieser Feier zu haben, führte dahin, daß man die Wiegen mit einer den Jesusknaben darstellenden Figur ins deutsche Haus übernahm. So kam es zu dem sogenannten Kindleinwiegen, das als Weihnachtsfeier außerordentlich beliebt war. Selbst die Klöster ließen sich dieses Kindleinwiegen nicht entgehen, und dichtende Mönche schufen eigene Lieder dafür. Der Mönch Hermann von Salzburg schrieb im 14. Jahrhundert ein solches Gedicht, in dem uns heute besonders auffällt, daß sich Maria und Josef nicht als Frau und Mann, sondern als Muhme und Neffe anreden. Diese Gesänge waren halb lateinisch und halb deutsch. Wie sehr dies Kindleinwiegen ausgebreitet gewesen sein muß, zeigen die vielen auf uns gekommenen Wiegen im gotischen Stil, die sich jetzt im Germanischen Museum in Nürnberg befinden. Hatte sich doch im Anschluß an die Krippenspiele und das Kindleinwiegen eine ganze Industrie entwickelt, die sich mit der Herstellung aller der Gegenstände beschäftigte, die zu dieser Feier gehörten.

Die stärkste Ausbreitung erhielten Kindleinwiegen und Krippenspiele im 15. Jahrhundert, weil damals das Volk viel mehr Anteil an allem nahm, was es begeisterte. Wo man das Spiel nicht mit lebenden Personen aufführen konnte, verwendete man Marionetten. Das geschah besonders in Spanien und Frankreich, während in Deutschland mehr die lebende Person bei diesen Spielen vorherrschte. Etwa um 1600 wurde die Aufführung des Kindleinwiegens und der Krippenspiele in den Kirchen ganz verboten, und nun wurden sie in die Vorhallen der Kirchen verlegt, bis sie schließlich ganz und gar hinausgetragen und zum Volksbrauch wurden, der in Häusern und auf Straßen und Märkten seine Stätte hatte, in unserer Zeit freilich ganz verschwunden ist. Nur die Krippen in katholischen Gegenden und das „Ställchen von Bethlehem" in Schlesien erinnern noch daran.

Dr. Karl Müller.

Selma Peipe gestorben.

Mit großem Bedauern werden viele unserer Genossinnen und Genossen aus den gestrigen Traueranzeigen vom Ableben der Frau Selma Peipe Kenntnis genommen haben. War sie doch seit zwanzig Jahren, also noch unter dem alten preußischen Vereinsgesetz, das den Frauen die Teilnahme an Versammlungen politischer Vereine verbot, Mitglied in unserer Partei. Fleißig hat sie auch bis in die letzte Zeit in unserer Bewegung mitgearbeitet. Am liebsten aber waren ihr wohl die Abende, die sie im Volkschor mit ihren Sangesschwestern verleben durfte. Wo man künftig tätiger Frauen gedenkt, wird auch Selma Peipe in die Erinnerung eingeschlossen sein. Immer auf der Seite des Fortschritts, hat sie für sich die Feuerbestattung gewählt. Freitag, nachmittags 5 Uhr, wird die Trauerfeier und Einäscherung im Breslauer Krematorium stattfinden.

Der Schutt der Geschichte.

7000 Mark sollen die Stadtverordneten diesen Donnerstag bewilligen, um vom Boden des Rathauses eine dicke Schicht Bauschutt zu beseitigen. Der Zufall wollte, daß in den Jahren 1883 und 1892 unter dem Schutt Urkunden aus dem 15. und 16. Jahrhundert gefunden wurden, und so hofft man nun, durch Beseitigung der meterhoch lagernden Schuttmassen noch weitere Urkunden für das Stadtarchiv bergen zu können. 1600 Tagwerke sind dazu erforderlich, die von ausgesteuerten Erwerbslosen geleistet werden sollen. Der Schutt da oben, von vielen Umbauten und Reparaturarbeiten herrührend, ist übrigens zugleich ein Zeugnis dafür, was die Nachfahren der großen Rathausbauer für eine Wirtschaft getrieben haben. Erst in der Republik wird mit dem Schutt aufgeräumt.

Die Ziehung der Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt,

deren Lose schon vor Tagen bis auf einen verschwindenden Rest verkauft waren, findet bestimmt am 18. und 20. Dezember im Dienstgebäude der Preußischen Generallotterie-Direktion Berlin Markgrafenstraße 39, statt. Die Einschüttung der Lose erfolgt am 18. Dezember, vormittags 8½ Uhr. Die Ziehung schließt sich unmittelbar an.

Revision im Prozeß Magiera.

Wie wir erfahren, hat der Oberstaatsanwalt gegen das freisprechende Urteil im Magiera-Prozeß Revision beim Reichsgericht beantragt.

Die Fridericusmarke als Spielzeug.

Ein Hakenkreuz-Anonymus schickt uns einen Brief. Zuerst malt er rechts einen Mann ohne Kopf mit einem Windhund. Dann klebt er die Stinglmarke darüber, und Fridericus als ganzer Mann ist fertig. Der Anonymus ziert sein „Kunstwerk" noch mit dem Spruch: „Süß und ehrenvoll ist es für das Vaterland zu sterben". Dann endlich kommt die Adresse. Inhalt des Briefes war ein Zeitungsblatt, das die Post sonst für drei Pfennige befördert hätte. Der Postordnung entspricht die Malerei auf der rechten Seite allerdings so wenig wie nach Minister Stingl das Aufkleben einer schwarz-rot-goldenen Umrahmung für Fridericus nicht statthaft sein soll. Trotzdem ist der Brief befördert worden. Wir sind über den Brief aber nicht böse, denn solange der Schreiber an seinem Fridericus malte, konnte er keinen anderen Unfug verüben. Dagegen haben wir den Brief nach Berlin geschickt, damit er dort Herrn Stingl gezeigt wird. Der Herr Postminister wird sich seiner Erfindung um so stärker freuen.

Für die Erwerbslosen.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion beschloß in ihrer gestrigen Sitzung die Nachbewilligung von 500 000 Mark zu den in der letzten Sitzung bewilligten 500 000 Mark dringlich zu beantragen, um den Erwerbslosen eine angemessene Weihnachtsbeihilfe zu gewähren. Bekanntlich haben die Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung mit Stimmengleichheit und Entscheidung durch den Vorsteher den wohlbegründeten sozialdemokratischen Antrag auf Bewilligung einer Million abgelehnt und nur 500 000 Mark bewilligt, so daß die Weihnachtsbeihilfe ganz besonders mager ausfallen mußte. Unsere Partei wird nun eine Korrektur dieses unzulänglichen Beschlusses anstreben.

Eltern vom Sandtor!

Heute Mittwoch, den 15. Dezember, nachmittags 5 Uhr, sehr wichtige Elternversammlung der evangelischen Mädchenschule 60 im Zeichensaal der Pestalozzischule wegen Neuwahl des Elternbeirates.

Vollzähliches Erscheinen dringend Pflicht.

Auf dem Kindelmarkt.

Es ist eigentlich nicht mehr der alte Kindelmarkt, den man auf dem Neumarkt zu besuchen gewohnt war, er hat sich dem Zuge der Zeit angepaßt und modernisiert. Hell erleuchtet von elektrischem Licht sind alle Verkaufsstände. Nur hier und da findet man noch ein kleines Tischchen, das durch einen Lichtstumpf oder durch eine Azetylenlampe beleuchtet wird. So macht der Kindelmarkt einen recht großartigen Eindruck. Aber auch die Sachen, die er anbietet, sind in Qualität und Menge anders als bisher. Vielleicht macht es auch die bessere Beleuchtung, daß die Sachen so erst ins rechte Licht gesetzt werden. Man kann auf dem Kindelmarkt so ziemlich alles kaufen, wofür man Bedarf hat. In erster Linie werden beim Einkauf natürlich die speziellen Weihnachtsartikel berücksichtigt. Da gibt es allerhand Gegenstände aus Glas, die man an den Tannenbaum hängen kann, Pfefferkuchen und Zuckerwerk bietet man in großen Mengen an. Eine besonders große Auswahl hat der Besucher des Weihnachtsmarktes auch in allerlei Bekleidungsstücken und Schuhen. Doch die richtige Weihnachtsfreude lösen, nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den Erwachsenen, die vielen schöngekleideten Puppen und die Teddybären in allen Farben aus. Neu sind auf dem Markt eine Reihe Buden, an denen man auf eine neue Art sein Glück versuchen kann. Jede Karte, die man mit 20 Pfennig kauft, gewinnt. Natürlich können nicht alles Haupttreffer sein, doch sah man neben kleineren Gegenständen auch Artikel von erheblichem Wert. Der geldarmen und arbeitslosen Gegenwart ist hier insofern Rechnung getragen, als man auch auf Teilzahlung kaufen kann, z. B. Wandgemälde. Andere wiederum geben an Arbeitslose einen Extrarabatt von 10 Prozent. Daß kein Mittel unversucht gelassen wird, auf die Kundschaft anregend zu wirken, zeigt auch ein Transparent, wo ein Verkäufer seine Waren in schwarzer und roter Schrift auf weißem Grunde anpreist. Er reflektiert eben auf die Schwarz-Weiß-Roten. Mama-Schreier, Waldteufel und Grammophone sorgen für den entsprechenden Ohrenschmaus. Sämtliche Verkäufer klagten über einen außerordentlich schlechten Geschäftsgang. Hoffentlich wird die Mühe der Aussteller in den nächsten Tagen belohnt, wenn die Auszahlung der Weihnachtsgratifikation erfolgt.

Abholung von Postpaketen aus der Wohnung.

Aus Anlaß des bevorstehenden Weihnachtsfestes wird an eine Einrichtung der Post erinnert, die dem Absender von gewöhnlichen Postpaketen eine erwünschte Erleichterung bietet, nämlich die Abholung der Sendungen aus der Wohnung und Auflieferung beim Postamt durch den Paketzusteller. Der Absender hat nur nötig, auf einer an das hiesige Postamt zu richtenden Postkarte etwa folgenden Antrag niederzuschreiben: „Bitte aus meiner Wohnung ein Paket zur Postbeförderung abzuholen Unterschrift und genaue Wohnungsangabe", und die Karte nicht frei gemacht in den nächsten Briefkasten zu werfen. Die Abholung kann auch durch Fernsprecher bestellt werden. Das Paket wird dann bei der nächsten Zustellfahrt abgeholt gegen eine Gebühr von 20 Pf. für jede Sendung. Es wird manchem lieb sein, wenn ihm der Gang mit einem schweren Paket zum Postamt sowie das Anstehen und Warten am Paketannahmeschalter abgenommen wird. Die Einrichtung der Paketabholung besteht schon seit langer Zeit nicht nur vor Weihnachten, sondern das ganze Jahr über. Sie scheint noch nicht allgemein bekannt zu sein, weshalb die Benutzung besonders empfohlen wird.

Volksbund für neue Erziehung.

(Bund entschiedener Schulreformer.)

Die letzte öffentliche Monatsversammlung der Breslauer Ortsgruppe am 11. Dezember in der Aula des Matthiasgymnasiums war „Gegen die Verteuerung der Bildung" gerichtet. Herr Stadtrat Tilch schilderte zunächst aus seiner tiefen Kenntnis als Leiter des Breslauer Wohlfahrtsamts, die nicht nur eine reine intellektuelle Erfahrung ist, sondern mit den Worten „durch Mitleid wissend" gekennzeichnet werden kann, die Not der Gegenwart; zunächst die rein materielle Not, die rein körperliche Entbehrung, von der wir ja, soweit wir nicht selbst durch sie mehr oder minder betroffen sind, auch hin und wieder in den Zeitungen etwas lesen, z. B. wieviele Schulkinder kein Bett, keine Schuhe, kein Hemd haben oder kein Frühstück oder Mittagessen bekommen. Noch größer aber ist die geistige und moralische Not. Die Unzahl der Fälle von Blutschande, die durch menschenunwürdige Wohnungen verschuldet sind, dringt nicht an die Oeffentlichkeit. Sind große Teile des Volkes gegen diese Verhältnisse geradezu abgestumpft, so gibt es doch auch viele, die die geistige Not schwerer tragen als die leibliche. Für viele Eltern ist es besonders schmerzlich, ihre Kinder von der höheren Schule, die sie vielleicht schon kürzere oder längere Zeit mit Erfolg besuchen, herunternehmen zu müssen. Wir haben in Breslau unter den Arbeitslosen 7- bis 8000 Angestellte, von denen die meisten früher ihre Kinder auf eine mittlere oder höhere Lehranstalt schickten, was ihnen heute unmöglich ist. Hier kann das Wohlfahrtsamt nur in seltenen Fällen helfen. Es muß ein Ausweg aus der Schulnot, aus der Verteuerung der Bildung gefunden werden.

Ueber diesen Ausweg sprach sodann Herr Oberstudiendirektor Dr. Ganzenmüller. Er legte zuerst die Schulgeld- und Freischulverhältnisse dar und die verschiedenen Versuche der Staffelung, die die Städte zur Abhilfe des Uebels gemacht haben. Keiner ist bisher befriedigend ausgefallen. Und es ist wohl so gut wie sicher, daß wir noch nicht am Ende der Schulgeldsteigerung stehen. Dadurch werden nicht nur die Kinder der Arbeiter, sondern auch die des Mittelstandes von der höheren Schule ausgeschlossen. Bildung wird zum Monopol der Besitzenden. Plutokratische Selektion ist aber auf diesem Gebiete besonders schädlich. Nur Abschaffung des Schulgeldes, völlige Schulgeld-, Lern- und Lehrmittelfreiheit für alle Schulgattungen wird es möglich machen, den Andrang zu den höheren Schulen durch Heraufschrauben der Anforderungen zum Abflauen zu bringen und dadurch die höheren Schulen nur für jene zugänglich zu machen, die begabt sind, ohne Rücksicht auf das Einkommen des Vaters. Auf diese Weise werden Ausgaben für die Schule immer merkbare Ausgaben sein. Der Volksbund für neue Erziehung hat das stets betont und seit einer Reihe von Jahren die Schulsteuer gefordert, deren Aufkommen nur für Zwecke des Unterrichts verwendet werden darf. Der Vortragende erhob diese Forderung aufs neue und verlas folgende Resolution, die nach einer kurzen Aussprache fast einstimmig angenommen wurde: „Solange an maßgebenden Stellen die Kultur- und Schulfragen noch vorwiegend vom finanziellen Gesichtspunkt aus behandelt werden, ist alle Schulreform zum Scheitern verurteilt, bleibt alle vorbeugende und erzieherische Tätigkeit an der Jugend erfolglos. Nur dann, wenn für die Jugenderziehung und insbesondere für die Förderung begabter Minderbemittelten viel großzügiger als bisher Mittel zur Verfügung gestellt werden, können wir eine Besserung der Lage unseres Volkes erhoffen. Die Beschaffung dieser Mittel hat durch eine als Zuschlag zur Einkommensteuer erhobene Reichsschulsteuer zu erfolgen, deren Ertrag vom Reiche den Trägern der Schullasten voll zu überweisen und nur für Schulzwecke zu verwenden ist." W.

Abschied von Rudolf Kudzielka.

Am Dienstag nachmittag wurde Genosse Kudzielka im Breslauer Krematorium eingeäschert. Zu der Trauerfeier hatten sich so viele Freunde, Parteigenossen und Berufskollegen eingefunden, daß die Halle diesen vielen kaum Platz bieten konnte. Reicher Blumenschmuck, durchbrochen von den Farben der Freiheit, umgab den Sarg, und das Reichsbanner hatte es sich nicht nehmen lassen, eine besondere Fahnendeputation zu entsenden.

Der Deutsche Bekleidungsarbeiterverband, die Krankenunterstützungskasse der Schneider und der Distrikt 34 unserer Partei waren gleichfalls stark vertreten, war doch Kudzielka das älteste Mitglied des Bekleidungsarbeiterverbandes, dem er in 33jähriger Mitgliedschaft aufopferungsvoll gedient hat. Und der genannten Kasse hat Kudzielka jahrelang als treuer Sachberater zur Seite gestanden. Daß er indem auch in unserer Partei seinen Mann stellte, zwar wenig geräuschvoll, dafür aber um so intensiver, wenn es wichtige Kleinarbeit zu tun galt, das verstand sich für Kudzielka von selbst.

Genosse Pietsch stellte seiner inhaltsreichen Gedächtnisrede das Dichterwort voran: „Schöner ist's im Streit zu sterben, als langes Leben in Trägheit erben". Kudzielka hat nicht nur in den engen Schranken des Familienlebens gesorgt und geschafft, sondern darüber hinaus für die Menschheitsfamilie, und man darf es ihm nachrühmen: Seine Erholung hat er gesucht in der Liebe zu den anderen. Es war seine Art, Jahrzehnt um Jahrzehnt im Stillen zu wirken, und am liebsten betätigte er sich da, wo wenig geredet, aber um so mehr geschafft wurde. Im Krankenkassenwesen arbeitete er mit besonderer Hingebung ehrenamtlich; seinem Verbande und unserer Partei hat er reichlich genützt.

Im Streit mit dem Gegner konnte er zuweilen rauh werden, sonst aber war er ein durchaus stiller und liebenswürdiger Mensch.

Seine erste Frau verlor er kurz nach der silbernen Hochzeit und mit seiner zweiten Gattin hat er bis zu seinem Tode zehn Jahre harmonisch zusammengelebt. Sechs Kinder nannte er sein eigen, die heute teilweise schon erwachsen sind. Er war niemals krank, dennoch blieben auch ihm schwere Zeiten an seinem Lebensabend nicht erspart. Nun ist er kurz vor dem Weihnachtsfest von uns gegangen.

Auch Kudzielka hat die klare Erkenntnis stets in sich getragen, daß die Erlösung des Menschen nur das Werk des Menschen sein könne. Diese Idee der Menschheitsbefreiung vom Joch jedweder Bedrückung und Ungerechtigkeit ließ ihn den Weg schon früh in unsere Reihen finden, um hier Schulter an Schulter mit den anderen Genossen, für ein neues Menschenrecht, für eine neue Menschenzukunft zu streiten.

Nehmen wir, so mahnte Genosse Pietsch, die Arbeit auf unsere Schultern, die unser braver Kudzielka nicht mehr leisten kann und trösten wir uns mit dem ehernen Wort, das die Natur uns gerade in der jetzigen Jahreszeit zuruft: Daß es ohne ein Vergehen nun einmal kein Werden hier auf Erden gibt.

Wie aus weiter Ferne erklang nun von oben das Abschiedslied: „Ueber allen Wipfeln ist Ruh", von einer Solistin zart gesungen. Genosse Heinze vom Bekleidungsarbeiterverband nahm sodann namens des Verbandes in bewegten Worten Abschied von dem unermüdlichen Kämpfer. Dann senkten sich noch einmal die Fahnen und der Sarg verschwand langsam hinter der metallenen Tür, aus der niemand wieder hervortritt.

Zum tödlichen Bauunfall an der Liebichshöhe

schreibt uns der Baugewerksbund auf die gestrige Zuschrift der Gerüstbaukolonne:

Das Gerüst war so vorschriftsmäßig und sicher nicht wie die Gerüstbaukolonne der Firma Wilhelm Beck mitteilt. Wir stellen ausdrücklich fest, daß das Brett, das die Rückenwehr darstellte, an beiden Seiten 40—50 Zentimeter in der Mitte gespalten gewesen ist, daß die Heftnägel einer links unten und einer rechts oben als Befestigung des Rückenbrettes dienten. Ferner standen die Leitern etwa 4½ Meter auseinander. Ferner war nicht nur diese Rückenlehne, sondern es waren auch andere in einem ähnlichen Zustande. Auch die Rüstung innerhalb des Treppenhauses bezw. des Kuppelraumes wies statt Kreuzholzsteifen dreiviertelzöllige Brettsteifen auf. Auch dies kann keinesfalls als sicher oder vorschriftsmäßig gelten. Wir sind auch bereit, jederzeit dies, wenn notwendig, durch Zeugen feststellen zu lassen. Wenn in der Zwischenzeit Aenderungen zum besseren eingetreten sind, so wäre das nur zu begrüßen.

Breslaus arbeitende Jugend

ist am Montag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr, zur Winterfeier der Gewerkschaftsjugend im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Musik, Rezitationen, Sprechchöre, Schattenbilder und ein Jugendspiel sollen uns Einfühlung in die Gedankenwelt gewerkschaftlicher Jugendarbeit ermöglichen. Doch nicht nur die Jugend soll erscheinen, auch die Erwachsenen sollen mit uns Jungen gemeinsam diese Feierstunde begehen. Zur Unkostendeckung werden Eintrittskarten in den Gewerkschaftsbüros bereit gehalten, die mit 25 Pf. für Jugendliche und 40 Pf. für Erwachsene bezahlt werden.

Kommt und feiert mit uns die Weihnacht der Arbeit!

Weihnachtsfeier der Breslauer Arbeiterjugend, Heim 6.

Heut, abends 8 Uhr, findet bei Bräuer, Pöpelwitzstraße, unsere Weihnachtsfeier statt. Rezitationen, Musik, Gesang, ein Theaterstück „Der Kampf der Jugend", sowie „Die Stimmen aus der Wandlung", von E. Toller, werden den Abend zu einer proletarischen Weihnacht gestalten. Alle Freunde der Arbeiterjugend sind hierzu herzlichst eingeladen. Um die Unkosten zu decken müssen wir einen Eintrittspreis von 30 Pf. für Erwachsene und 15 Pf. für Jugendliche erheben. Erwerbslose haben unter Vorzeigung der Stempelkarte freien Eintritt.

Ringkämpfe im Viktoriatheater.

Am Dienstag kämpften Barotti—Debie. Sieger Debie nach 7 Minuten. Als zweites Paar: Kunst—Wildmann. Der Kampf verlief nach zwei Gängen unentschieden. Karsch warf Benold nach 18 Minuten. Zum Schluß Entscheidungskampf zwischen Prochaska und dem Neger Thompson. Prochaska erhielt wegen Beinstellens eine Verwarnung. Der Neger unterlag im zweiten Gang.

Morgen Entscheidungskampf Boosshoff—Pinegki, der unlängst wegen Eintritts der Polizeistunde abgebrochen werden mußte.

---

* **Volkschor.** Donnerstag, den 16. Dezember, wichtige Probe im Heiligen-Geist-Gymnasium. Alle Sangesschwestern erscheinen pünktlich um 8 Uhr. Die Abteilungsleiterin.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telephon: Ohle 5852.

Distriktsführer. Sämtliche Distriktsführer, die eine Weihnachtsfeier veranstalten, kommen sofort nach dem Parteisekretariat, um Bücher abzuholen.

Distrikt 23. Unsere Weihnachtsfeier findet bestimmt am Freitag, den 17. Dezember, im Lokal „Oderstrom", Uferstraße, statt. Es wird ersucht, daß die Eltern mit den Kindern zusammen erscheinen. **Ausweis: Parteimitgliedsbuch oder Karte.** Einlaß 7 Uhr, Beginn der Feier bestimmt ½8 Uhr.

Städtische SPD.-Funktionäre, Montag, den 20. Dezember, im Zimmer 13 des Gewerkschaftshauses, **wichtige Versammlung.** Nähere Mitteilung erfolgt an gleicher Stelle.

Der Aussprache-Abend über den Kursus: „**Aus der Geschichte der Frauenbefreiung**" findet bestimmt am Freitag den 17. Dezember, abends 8 Uhr, im **Gewerkschaftshaus, Zimmer 11,** statt.

Jungsozialisten — Arbeiterjugend.

Parteigenossen, Eltern und Freunde der Arbeiter-Jugend!

Sonnabend, den 18. Dezember, veranstalten die Heime 3 und 14 in der Aula der Benderschule, am Lehmdamm, eine Wintersonnenwendfeier. Der äußerst geringe Eintrittspreis von 15 Pf. für die Jugend und 25 Pf. für Erwachsene, muß jedem Genossen es ermöglichen, diese ernste Weihestunde zu besuchen. Neben Chorgesängen, Rezitationen und Musikvorträgen wird von Franz Diedrich das Spiel „Wintersonnenwende". gespielt.

Wir weisen besonders auf den Vortrag des Genossen Krumschmidt hin, über: „Abrüstung oder Selbstschutz des Proletariats". Donnerstag, abends 8 Uhr, Cecilienschule, Taschenstraße. — Montag, abends 8 Uhr, „Die Weihnacht des Proletariats". Weihnachtsfeier der freien Gewerkschaftsjugend.

Die Kapital-Arbeitsgemeinschaft findet heut abend, 8 Uhr, in der Wohnung des Genossen Reusch, Kaiser-Wilhelmstraße Nr. 139/41, statt. Erscheinen vor 8 Uhr ist unbedingt erforderlich, weil die Haustür abgeschlossen wird.

Heim 3 und 14. Heute abend Probe. Freitag: Generalprobe zu unserer Wintersonnenwende.

Heim 4. Mittwoch: Gymnastik, wie üblich.

Heim 10. Unser Heimabend findet diesmal nicht **Freitag,** sondern **Donnerstag,** statt. **Wir werden uns über „Kulturbedeutung des Sozialismus",** unterhalten. Mitteilungen über die Weihnachtsfeier.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Zentralverband der Angestellten, Jugendabteilung. Wir machen darauf aufmerksam, daß ab morgen die verschärfte Gästesperre bei uns eintritt. **Es haben also nur noch Jugendmitglieder unseres Verbandes zu den Heimabenden Zutritt.**

Jugendkollegen, werbt für die Winterfeier!

Proben plan für die Winterfeier: Mittwoch: Spiel „Wir sind jung", pünktlich 7½ Uhr, **Gewerkschaftshaus. Donnerstag,** 8 Uhr: Sprechchor. **Sämtliche Kleidung dafür ist mitzubringen. Schattenspieler müssen ebenfalls mit Kleidung usw.** da sein. **Freitag: Gesamtspielprobe mit der Musikgruppe,** 7½ Uhr, **Heiligegeist-Gymnasium (Musikzimmer). Alles muß erscheinen. (Letzte Probe). Sonnabend, pünktlich 8 Uhr, Aufführungsabend in der Cecilienschule, Taschenstraße, im Zeichensaal.**

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Ortsverein. Das Reichsbanner am Orte veranstaltet seit seinem Bestehen zum ersten Male eine Silvesterfeier. An dieser teilzunehmen ist Pflicht jedes **Kameraden** sowohl als auch jedes **Republikaners überhaupt. Kameraden! Das verflossene Jahr hat uns so oft zu ernster Arbeit vereinigt gesehen. Hat uns hier** der Dienst gerufen, so gilt es, in alter deutscher Fröhlichkeit den **letzten Tag,** so die letzten Stunden des nun bald scheidenden Jahres in treuer Kameradschaft zu verleben, um im neuen Jahre mit frischer Kraft und in den Dienst des großen Zieles, das wir **uns gesteckt haben, zu treten.** Jeder Reichsbannerkamerad mache seine Freunde auf diese Silvesterfeier in den Sälen des „Schießwerders" aufmerksam und sorge für guten Besuch dieser Veranstaltung, an welcher den Kameraden Großartiges geboten werden **soll. Kameraden, helft, daß unsere Feier zu einem vollen Erfolge wird. Eintrittskarten zum Preise von einer Mark einschließlich Steuer und Tanz im Büro und bei den Funktionären des Ortsvereins und an der Abendkasse erhältlich.**

* **Flugverkehr.** Die Deutsche **Lufthansa A.-G.-Berlin teilt** uns mit, daß zu Weihnachten und Neujahr der **Flugdienst auf** ihren Strecken an folgenden Tagen **eingestellt wird:** am 24. Dezember abends, Wiedereröffnung **am** 27. Dezember, morgens; am 31. Dezember, abends, Wiedereröffnung am 3 **Januar** 1927, morgens.

* **Zur Nachahmung empfohlen!** Die Firma Halpaus-Zigarettenfabrik, G. m. b. H., hat auch in diesem Jahre, wie im Vorjahre, angesichts der Notlage der Arbeiterschaft eine **Weihnachtsgratifikation** an die Arbeiter bezahlt. Alle, die ein Jahr beschäftigt waren, erhalten einen vollen Wochenlohn, die unter einem Jahre beschäftigt sind, je nach der Beschäftigungsdauer, ein Viertel und drei Viertel ihres Wochenlohnes.

* Kindertransporte zu ermäßigten Fahrpreisen. Die Pressestelle der **Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Für** Kindertransporte zu ermäßigten Fahrpreisen sind folgende Tage gesperrt worden: a) zwei Tage vor dem 1. bis zwei **Tage nach** dem 2. Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertage; b) **zwei Tage vor** bis zwei Tage nach Beginn der Sommerferien; c) **zwei Tage vor** Schluß der Sommerferien

* **Die Gewerbe- und Kaufmannsgerichts- und Schlichtungsausschußbeisitzer hielten** am 6. Dezember eine Zusammenkunft **ab,** in der Genosse **Medlin** über „Das Koalitionsrecht" sprach. Die sich an seine Ausführungen anschließende, rege Debatte, in der auch **das Beamten-Koalitionsrecht zur Sprache kam, bewies,** daß hier ein **Thema gewählt war, das den versammelten Kreis** aufs höchste interessierte. **Deshalb werden auch die diesmaligen** Darlegungen eine **Erweiterung durch einen Vortrag über die** Koalitionskampfhandlungen erfahren, den Genosse **Medlin** in einer der nächsten Sitzungen zu halten versprach. **Anschließend** wurden aus dem **Kreise der Sitzungsteilnehmer verschiedene Rechtsfälle aus der Praxis wiedergegeben und zur gemeinsamen Erörterung gestellt. Sie gaben den Beisitzern manche wertvolle** Anregung für ihre **Tätigkeit mit auf den Weg.**

* **Unfall- und Invalidenrenten für Januar werden** beim Postamt 10 (Matthiasstraße) bereits am 30. Dezember gezahlt.

* **Breslauer Volksbühne.** Zu dem sechsten **Kammerkonzert des Musikalischen Instituts der Universität am Dienstag, den 21. Dezember, in der Aula Leopoldina der Universität, bei dem** unter Leitung von **Professor Max Schneider** und unter Mitwirkung von Alice Weißen, Charlotte Scherbening, Karl Brauner und **Bruno Sauke (Gesang), des Collegiums musicum** des Musikalischen Instituts bei der Universität und des Schlesischen Landesorchesters das **Weihnachts-Oratorium** (1734), Teil 1, 2 und 3, Luc. II, 1 bis 20 von **Johann Seb. Bach** zur Aufführung gelangt, erhalten die Mitglieder **der Volksbühne** in der Geschäftsstelle, Albrechtstraße 32, **Eintrittskarten statt für** 2,50 Mark zum ermäßigten **Preise von 75 Pfennigen (einschließlich** Programm und Kleiderablage).

* **Zirkus Busch kommt!** Seit einigen Tagen ist der gewaltige Apparat des Zirkus Busch von Essen nach Breslau unterwegs. Der Stab der künstlerischen und technischen Mitarbeiter ist bereits in Breslau eingetroffen, um alle Vorbereitungen für die große Eröffnungsvorstellung der diesjährigen Winterspielzeit am ersten Weihnachtsfeiertage zu beenden. Der Altmeister deutscher Zirkuskunst, Kommissionsrat Paul Busch, leitet persönlich alle Vorbereitungen für die neue Spielzeit, die das Vollendetste bieten wird, was je gezeigt worden ist.

* **Zwei Zigeunerfrauen** treiben hier ihr Unwesen, indem sie alte Frauen aufsuchen und sie gesund machen wollen. Sie lassen sich Behältnisse mit Geld (Kassetten) vorlegen und blasen die Krankheit aus. Erst, wenn die Frauen ihre Wohnungen verlassen haben, bemerken die Geschädigten, daß die Zigeuner das Geld entwendet haben. **Zweckdienliche Angaben erbittet die** Kriminalpolizei, Zimmer 56.

* **Wer kennt den Autofahrer?** Am Sonntag, den 7. November, gegen 6½ Uhr abends, wurde auf der Straße zwischen Jordansmühl und Stein, und zwar unmittelbar hinter Jordansmühl, ein Mann von einem Auto erfaßt und zu Boden gerissen. Der Verletzte, der sich in Begleitung seiner Frau befand, verstarb bald nach dem Unfall. Personen, die über den Eigentümer oder das Aussehen des Autos Angaben machen können, werden gebeten, mündliche oder schriftliche Angaben bei der Kriminalpolizei, Breslau, Schuhbrücke 46, Zimmer 7, zu machen. Sie werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

* **Wer ist der Tote.** Am 13. Dezember wurde aus der Oder bei der Rosenthaler Schleuse eine unbekannte männliche Leiche geborgen. Der Tote hat nur einige Tage im Wasser gelegen. Alter: 45—50 Jahre, 1,60 Meter groß, hat dunkelblondes, dünnes Haar, Stirnglatze, dunkelblonden, ungepflegten Vollbart, frisches, volles Gesicht, hohe Stirn, braune Augen, dunkelblonde, starke Augenbrauen und große, abstehende Ohren. **Bekleidung:** zwei dunkelgraue Jacketts, eine braune Strickjacke, ein Paar dunkelgraue Hosen und ein Paar hellgraue, englische Lederhosen, graue Unterhosen, weißgelbgestreiftes Hemd, Fußlappen und Militärschnürschuhe. Sämtliche Bekleidungsstücke sind sehr abgetragen. Nachrichten über die Persönlichkeit des Toten erbittet die Kriminaldirektion, Breslau, Schuhbrücke 46, Zimmer 10/11.

* **Straßendiebstahl.** Am 7. Dezember, gegen 5½ Uhr nachmittags, wurde von einem Rade, welches vor dem Grundstück an der Magdalenenkirche 2 stand, ein Paket, Inhalt 6,75 Meter Tapetenläufer rot und schwarz, 70 Zentimeter breit, eine schwarze Kinderschürze, zwei Paar Kinderhausschuhe und zwei Paar Kinderstrümpfe, gestohlen. — Ferner wurden in den letzten Tagen einem hiesigen Kaufmann folgende Juwelen gestohlen: 1 Trauring, 900 gest., gez. 7. 8. 08 L. G. 24. 10. 08, 1 Legenring, 585 gest., 1 mattgoldenes breites Gliederarmband, 585 gest., mit fünf Brillanten, davon 3 Brillanten je ½ Karat und 2 je ½ Karat, 1 Brillantkollier, weißer Stein, ca. 1 Karat, Wert 3000 Mark. Belohnung zugesichert. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 56.

Stadt-Theater.

„Das verfemte Lachen".

Cortolezis' Werk, das im vorigen Jahre mehrere gut besuchte und beifällig aufgenommene Aufführungen erlebte **hat sich als eine an musikalischen Einfällen und kompositorischer Einheitlichkeit reiche komische Oper erwiesen. Die Wiederaufnahme in den Spielplan ist gutzuheißen. Das vorjährige Ensemble (Heidersbach, Naumann, Glaß, Roller, Källe, Makowsky) wurde durch neue Vertreterinnen der Lowisa und der Tyrelyre etwas abgeändert. Herta Böhlke** singt die Intrigengräfin musikalisch sicher, **zeichnet sich durch** sprachliche **Deutlichkeit aus und kommt** auch im Spiel der Gestalt sehr nahe. **In Vertretung der erkrankten Erika Stoß zeigte die neuengagierte Sylvia Feller als Tyrelyre gute Beherrschung des Kopftonregisters und Darstellungstalent.** Sie verfügt auch über vorzügliche musikalische Gaben; **diese dankbare, aber doch recht knifflige Partie, wurde in wenigen Tagen** bewältigt. — Die sonstige Aufführung unter Leitung **des Komponisten, verlief ohne Höhepunkte, die Chöre** klangen matt.

W. S—der.

Lobetheater.

„Zwerg Nase".

Es ist nicht mehr das gesunde Lachen in den Märchen, die man heute den Kindern vorsetzt. **Mühsam wird die Verbindung mit dem kleinen Publikum durch eine Zwischenfigur aufrecht erhalten, die mitunter zu derben Clownerien greifen muß,** um zu wirken.

Mit „Zwerg Nase" hat das Märchenspiel nicht mehr viel zu tun. Die eigentliche Handlung dreht sich um ein Prinzeßchen, das nicht lachen kann. Zwerg Nase ist natürlich berufen, sie zum Lachen zu bringen. Aus diesem Grunde führt ihm die Fee, die ihm erst **die lange Nase angezaubert, in den Weihnachtswald, wo das Kräutlein Lachefink, natürlich unter einem Tannenbaum, brennende Blüten treibt. Das Märchen endet mit der Erlösung der Prinzessin und deren Verlobung mit dem Peter, der einst Zwerg Nase war.**

Julius Arnfeld hatte sich redliche Mühe gegeben, diesen Märchenwurm zu bändigen. Sehr feine Bühnenbilder, fast schon nicht mehr für Kinder, schuf Harry Wilton. Stellenweise leuchtete, für Kinder ebenfalls unverständlich, aus dem Spiel am Königshofe des Landes Hopplala eine nette Satire auf noch nicht allzu fernliegende Zeiten auf. Deutlicher noch dadurch, daß Herr Habel den guten König in sächsischem Dialekt sprach. Alfons Fink, Käthe Habel-Reimers, Marlies Knaack, Sigurd Lohde und wie sie alle heißen, bereiteten den Kindern viel Freude, wenn auch nicht so nachdrückliche, wie sie ein wirkliches Märchenspiel bringen müßte.

M. M.

Aus Schlesien.

Der Ausbau des Klodnitzkanals.

Der energische **Vorstoß der westdeutschen Industriellen für die baldige Verabschiedung der Vorlage des Mittellandkanals hat die oberschlesischen Industriellen veranlaßt, sich stärker als bisher für den Ausbau des Klodnitzkanals einzusetzen. Ihr Wunsch geht dahin, in den Gesetzentwurf für den Mittellandkanal eine Bestimmung aufzunehmen, wonach die Fertigstellungsarbeiten für diesen Kanal nur zusammen mit den Erdarbeiten für die Erweiterung des Klodnitzkanals aufgenommen werden dürfen, da sonst der Mittellandkanal eine große Gefahr für die oberschlesischen Absatzmärkte bedeuten würde. Man erwartet in parlamentarischen Kreisen, daß die dritte Lesung dieser Vorlage erst nach Weihnachten stattfinden wird.**

Bestätigtes Todesurteil.

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts Leipzig verhandelte als Revisionsinstanz gegen den Arbeiter Richard Degwerth aus Friedeberg am Queis, der im Oktober vom Schwurgericht Hirschberg wegen Mordes, Brandstiftung und Unterschlagung zum Tode verurteilt worden war. Degwerth hatte im März 1921 das 72jährige Fräulein Ludwig in ihrem Hause, das sie allein bewohnte, überfallen, ermordet, beraubt und das Haus angezündet. Die Leiche wurde später vollkommen verkohlt aufgefunden. Man nahm zunächst einen Unglücksfall an, bis Degwerth sich selbst verdächtig machte. Die Revision war in der Hauptsache darauf gegründet, daß die Tat nicht mit Ueberlegung ausgeführt worden ist. Sie wurde jedoch verworfen. Damit ist das Todesurteil bestätigt.

Striegau. Tod bei der Arbeit. Zu Tode verunglückte im Seidelschen Steinbruch der Vorarbeiter **Ewald Neugebauer. Bei der Abfuhr von Steinen wurde er von dem schwer beladenen Wagen zur Seite gequetscht, so daß er innere Verletzungen erlitt, die seinen Tod nach kurzer Zeit herbeiführten.**

Neurode, Kreis Glatz. Rasch tritt der Tod den Menschen an. Der Häusler Wilhelm Klapper von hier, der trotz seines hohen Alters noch als Waldarbeiter beschäftigt war, wurde während der Arbeit vom Tode ereilt. Von vorübergehenden Waldarbeitern, die sich zur Arbeitsstelle begaben, wurde der Leichnam frühmorgens auf einer Rodung tot aufgefunden.

Sauben. Tödlicher Bahnunfall. Einem Reisenden in dem um 10 Uhr von Marklissa her **einlaufenden Zuge war kurz vor dem hiesigen Bahnhofe der Hut aus dem Fenster geflogen. Der Reisende öffnete die Wagentür und stürzte auf den Bahnkörper. Er wurde vom Zuge erfaßt, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte ist der Schneidermeister Reinhold Wecke aus Görlitz.**

Breslau (Land)-Neumarkt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Bezirksleitung Breslau- (Land) Neumarkt.

Ortsverein Oswitz. Donnerstag, den 16. Dezember abends 7½ Uhr, in der Volkshalle, **Monatsversammlung.** Alle Kameraden, sowie Spielleute mit Instrumenten haben zu erscheinen.

Sonntag, den 19. Dezember, abends 5 Uhr, findet im selben Lokal eine Einbescherung armer Kinder statt. Alle Kameraden bringen ihre Frauen, Kinder, sowie Freunde und Verwandte mit.

Der Kreisleiter.

Oswitz. Oeffentliche Gemeindeversammlung. Am Donnerstag, den 16. Dezember, findet im Lokal „Preußenhof" um 7 Uhr abends, eine öffentliche Gemeindeversammlung statt. Da in dieser Versammlung über wichtige Punkte der Eingemeindung gesprochen wird, ist es notwendig, daß die gesamte Oswitzer Bürgerschaft anwesend ist.

Wiltschau. Generalversammlung. Sonnabend, den 18. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Lokal von Schunke unsere diesjährige Generalversammlung statt. Parteisekretär Genosse **Schiffer** nimmt an der Sitzung teil und wird einen interessanten Vortrag halten. Da die Wahl des Gesamtvorstandes vorgenommen werden muß, wird es jedem Mitgliede zur Pflicht gemacht, unbedingt zu erscheinen.

Schwoitsch. Generalversammlung. Montag, den 20. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Lokal von Rauh unsere diesjährige Generalversammlung statt. Genosse **Schiffer** ist anwesend. Alle Parteimitglieder müssen zur Stelle sein.

Gnichwitz. Gemeindevorsteherwahl. Am Sonntag, den 12. Dezember, fand in unserer Gemeinde die Wahl eines Gemeindevorstehers statt. Der bisherige Gemeindevorsteher, der **aus der deutschnationalen Fraktion hervorgegangen war,** fand bekanntlich beim Hantieren an der Dreschmaschine, als er mit der elektrischen Leitung in Berührung kam, den Tod. Es wurde nun am letzten Sonntag wiederum ein Deutschnationaler, Herr **Häusler, gewählt.** Obwohl die Gemeindegeschäfte dem ersten Schöffen gerade nicht in der besten Ordnung übergeben wurden, hatte dieser bis zur Wahl die Geschäfte des Gemeindevorstehers zu führen. In der nächsten Zeit werden wir uns mit der Mißwirtschaft, die von dem früheren Gemeindevorsteher betrieben wurde, innerhalb der Gemeinde noch zu befassen haben. Hoffentlich wird der Nachfolger, der jetzt die Geschäfte übernimmt, bestrebt sein, etwas mehr als der Vorgänger der Allgemeinheit gerecht zu werden und nicht nur einseitige Interessenpolitik treiben. Obwohl die Zentrumsvertreter bei der letzten Gemeindewahl mit der SPD.-Fraktion ein Kompromiß geschlossen hatten, haben sie, wie das häufig der Fall ist, auch hier schnöde ihr Versprechen gebrochen. Es kennzeichnet aber auch hier besonders deutlich die Ehrenhaftigkeit dieser Männer. Wir Arbeiter von Gnichwitz haben durchaus nichts zu befürchten und sehen heute schon der kommenden Gemeindewahl mit größter Zuversicht entgegen, um dann den Verleumdern und Demagogen die gebührende Antwort zuteil werden zu lassen. Erwähnt sei nur an dieser Stelle, daß auch ein Geschäftsmann, der eigentlich fast ausschließlich von der Arbeiterschaft lebt, sich bei der Wahl gegen die Arbeiterschaft gestellt hat. Die Arbeiterschaft von Gnichwitz wird jetzt den Maßnahmen der Gemeindevertretung sowie dem Gemeindevorsteher mehr Aufmerksamkeit schenken müssen, damit allen einmal klar wird, wie zum großen Teil Gemeindepolitik gegen die Arbeiterschaft getrieben wird.

Gnichwitz. Oeffentliche Versammlung. Sonnabend, den 18. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Lokal von Pätzold eine öffentliche Versammlung statt. Referent: Rektor **Piotsch-Breslau.** Anschließend an die öffentliche Versammlung findet unsere Generalversammlung statt. Es ist unbedingt Pflicht aller Mitglieder, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen.

Leipe-Petersdorf. Volksversammlung. Eine gut besuchte öffentliche Versammlung fand am letzten Sonntag im Lokal von Fiebach in Petersdorf statt. Zweck der Veranstaltung war das Bestreben, auch hier wieder den Grundstein zu einer Ortsgruppe der Partei zu legen. Deshalb referierte Kreistagsabgeordneter Genosse **Schiffer** über das hochaktuelle Thema „Der Kampf des Proletariats um seine Rechte". Beim Hinweis auf das bevorstehende Weihnachtsfest, das nur ein Fest der Reichen ist, geißelte er besonders scharf das Verhalten der Rechtsparteien, die sich anmaßen, die christliche Nächstenliebe in Erbpacht genommen zu haben, während sie diese als Deckmantel zur um so gründlicheren Ausbeutung des arbeitenden Volkes benutzen. Die Sozialdemokratie, der immer allzu große Friedensliebe zum Vorwurf gemacht wird, geht gewissermaßen denselben Leidensweg, den einst Christus wandeln mußte. So wie ihm das Volk einst bei seinem Einzuge zujubelte, so sah auch das deutsche Volk in der Sozialdemokratie bei der Revolution ganz richtig die einzig mögliche Rettung. Und genau so schnell, wie sich das jüdische Volk von ihm abgewandt hat, so hat auch ein großer Teil unseres Volkes, der seinen wirtschaftlichen Verhältnissen nach hinter unserer Partei stehen müßte, sich von gewissenlosen Volksverhetzern bei den in letzter Zeit stattgefundenen Wahlen einfangen lassen. Das Neue Testament lehrt, daß Christus auferstanden sei. Auch wir wollen, trotz aller Anfeindungen, für eine bessere Zukunft kämpfen. Darum gilt es, diesen Wölfen im Schafspelz unbarmherzig die Maske vom Gesicht zu reißen und uns zusammenzuschließen in dem unüberwindlichen Bollwerk der Arbeiterschaft, der Sozialdemokratischen Partei, die den arbeitenden Massen nicht durch unerfüllbare Versprechungen, sondern durch die Tat zu helfen gewillt ist. Reicher Beifall belohnte den Redner für seine trefflichen, temperamentvollen Ausführungen. In der Aussprache meldeten sich noch einige Genossen zum Wort, die das Referat des Genossen Schiffer noch nachdrücklichst unterstrichen und seine Worte zu beherzigen ermahnten. Zum Schluß versprach noch der Referent, sich ganz energisch für die regelmäßigere Belieferung des Ortes mit der „Volkswacht" einzusetzen. Dazu gehört aber in erster Linie, daß sich die Zahl ihrer Abonnenen in Zukunft ganz wesentlich steigert.

Brodau. Jungsozialisten. Sonntag abend 5 Uhr kommen alle Kameraden und Genossen zur Bücherausstellung in die Cecilienschule, Taschenstraße.

Schmolz. Donnerstag, den 16. Dezember, abends 7½ Uhr, findet die Generalversammlung der SPD. in Kabitz' Lokal, **Schmolz,** statt. Alle Parteigenossen und Genossinnen müssen **unbedingt** erscheinen.

Neumarkt. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Unser Mitglied, Kamerad **Paul Andersek,** ist plötzlich an Herzschlag gestorben. Er war ein aufrechter Vertreter des republikanischen Gedankens. Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle aus statt. Von den Mitgliedschaften Neumarkt **und Umgegend wird zahlreiche** Beteiligung erwartet.

Nimkau, Kreis Neumarkt. Großfeuer. Am heutigen Mittwoch, morgens in der sechsten Stunde, brannten Wirtschaftsgebäude des Besitzers **Joppich** nieder. Ein Pferd kam in den Flammen um, ein **anderes wurde schwer verletzt.** Im Hause befand sich nur das 12jährige Töchterchen, während das Ehepaar zu früher Morgenstunde sich zum Frühmarkt nach Breslau begab.

Vereinskalender.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold" (Ortsverein Breslau), Freitag, den 31. Dezember (Silvester), große Silvester-Veranstaltung im „Schießwerder" mit künstlerischen Darbietungen. Eintrittskarten zum Preise von einer Mark einschließlich Tanz und Steuer im Büro, Herrenstraße 25, und bei den Funktionären des Ortsvereins bzw. der Banner und an der Abendkasse erhältlich.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Former und Berufsgenossen. Die Branchenversammlung am Donnerstag, den 16. Dezember, fällt aus.

Bauschlosser. Donnerstag, den 16. Dezember, Punkt 6 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer 19, Branchenversammlung.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Betriebsrat im Aufsichtsrat.

In der Oeffentlichkeit sind die Betriebsrats-Aufsichtsräte kaum merkbar geworden. Nichts wäre aber falscher, nunmehr zu glauben, sie seien für die Arbeiterschaft überhaupt bedeutungslos. Es ist allerdings nicht eingetroffen, was von manchen Teilen der Arbeiterschaft erwartet wurde, daß in den Generalversammlungen der Aktiengesellschaften täglich Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit stattfinden würden.

Der Betriebsrats-Aufsichtsrat hat in der Praxis sehr bald erkannt, daß sein Posten für öffentliche Diskussionen in den Generalversammlungen der Aktionäre im allgemeinen wenig geeignet ist. Die gesamte Maschinerie der Generalversammlungen ist so konstruiert, daß sie in diesem Falle gegen ihn wirkt. Der Betriebsrats-Aufsichtsrat wird bei öffentlichen Erörterungen zu leicht gezwungen sein, sich auf einen Appell an die Objektivität, an den Verstand und die Einsicht der Aktionäre zu beschränken. Ein anderes Mittel, das ihm theoretisch zur Verfügung steht, wird er kaum in Anwendung bringen können. An sich kann man ja mit Hilfe der Geschäftsordnung und auf Grund der Bestimmungen des Handelsgesetzbuches als Aufsichtsrat in der Generalversammlung der Aktionäre mancherlei tun. Das würde sich aber letzten Endes, wenn der Betriebsrats-Aufsichtsrat diese Wege gehen wollte, nur negativ auswirken. Er könnte also Schwierigkeiten machen und die Verhandlungen verzögern, damit vielleicht taktische Aenderungen in der Haltung der Generalversammlung erreichen. Man kann aber nicht gut verlangen, daß der einzelne Betriebsrat die dazu notwendigen Spezialkenntnisse und die robuste Rücksichtslosigkeit besitzt, die man Besitzern von Aktienpaketen und bei von diesen beauftragten Juristen mitunter beobachten kann.

Hiermit kommen wir zum Kern der Schwierigkeiten, die für den Betriebsrats-Aufsichtsrat bei öffentlicher kritischer Stellungnahme in der Generalversammlung der Aktionäre sich ergeben.

In der Generalversammlung der Aktionäre sind ausschließlich Interessenten vertreten, deren Meinung in dem Umfang beachtet wird, in dem sie über Aktien und damit über Stimmen verfügen! Die Aufsichtsräte sind die Großinteressenten der Aktiengesellschaft. Sie werden kraft ihres eigenen erheblichen Aktienbesitzes oder durch sonstwelche Interessenbeziehungen zu ihrem Mandat berufen. Ihnen steht der Betriebsrats-Aufsichtsrat ohne materielles Gewicht gegenüber, er ist ja „nur" auf Grund eines Gesetzes in diese Atmosphäre eingedrungen, wo jeder danach eingeschätzt wird, was er in seiner eigenen Tasche besitzt.

Will hier der Betriebsrats-Aufsichtsrat sich mit den Aktionären als den Interessenten tiefergehend auseinandersetzen, die man gemeinhin Kapitalisten nennt, so wird er sehr rasch selbst erkennen, daß er in die leere Luft spricht. Deswegen haben solche Diskussionen auch sehr bald nach dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Entsendung von Betriebsräten in die Aufsichtsräte nachgelassen. Um vollständig zu sein, darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß der Grund für das rasche Verschwinden jener Diskussionen auch manchmal darin gelegen hat, daß der tapfere Arbeiteraufsichtsrat aus der gewohnten Betriebsversammlung in dem ihm völlig fremden Milieu den gesellschaftlich abgeschliffenen, nüchternen Beratungen der Aktionärversammlung einem Schwächegefühl unterlegen ist. So verständlich diese Ohnmachtsanwandlungen manches Betriebsrats-Aufsichtsrats, die wir die negative Seite des Radikalismus nennen möchten, auch sind, sie werden durch die Tatsachen nicht voll begründet, denn der durchschnittliche Aktionär der Generalversammlung kann sich häufig an Bildung, Lebenserfahrung und Kenntnissen mit einem klugen Vertrauensmann der Arbeitnehmer auch nur gerade messen.

Die Leistungen der Betriebsrats-Aufsichtsräte liegen auf einem anderen Gebiet als dem der öffentlichen Diskussion in der Generalversammlung der Aktionäre.

Ständig deutlicher stellt sich heraus, daß ein bestimmter Prozentsatz der Betriebsrats-Aufsichtsräte in den Sitzungen der Aufsichtsräte nicht nur spricht, sondern auch gehört und beachtet wird. Uns sind in unserer Praxis im Verkehr mit den Betriebsrats-Aufsichtsräten seit Jahren doch schon eine ganze Reihe von Männern bekannt geworden, die in den Aufsichtsratssitzungen ihres Betriebes nicht nur etwas zu sagen wissen, sondern auch wirklich Einblick in die inneren Verhältnisse des Unternehmens haben.

Im übrigen wird nicht selten von den Betriebsrats-Aufsichtsräten in den Sitzungen der Aufsichtsräte so mancherlei an Beschwerden, die ihnen aus den Kreisen der Arbeiter und Angestellten mit auf den Weg gegeben worden sind, zur Erledigung gebracht. Hier leisten mitunter die Betriebsrats-Aufsichtsräte recht Beachtliches, ohne daß die Oeffentlichkeit viel davon hört.

Anders steht es wieder mit der Frage, ob in den Aufsichtsratssitzungen den Betriebsrats-Aufsichtsräten immer Einblick in die inneren Betriebsverhältnisse ob ihnen auch nur einigermaßen erschöpfende Auskunft auf Einzelfragen gegeben wird. Hier hat die Praxis der Unternehmungsleitungen allzu häufig dahin geführt, daß der Betriebsrats-Aufsichtsrat, wenn er nicht ganz hartnäckig ist, gar nichts oder doch so gut wie nichts erfährt. Die Bildung der sogenannten Ausschüsse aus Mitgliedern des Aufsichtsrats und damit die Verlegung aller wichtigen Aufsichtsratsbeschlüsse in diese Ausschüsse ist zu bekannt und verdient außerdem eine besondere Erörterung, so daß hier nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht. Nur eines sei erwähnt: Es ist mitunter von Betriebsrats-Aufsichtsräten gegen solche Beschlüsse auch Protest zu Protokoll gegeben worden. Solche notariell niedergelegten Beschlüsse werden möglicherweise bei zukünftigen Debatten über das BRG. eine Rolle spielen können.

Anders liegt es mit den Einflußmöglichkeiten des Betriebsrats-Aufsichtsrats, wenn er sich nicht nur in die Konstruktion des Aktienrechtes, sondern auch in die Mächtegruppierung seiner Betriebsherren etwas vertieft. Wir kennen Fälle, wo Vorsitzende des Aufsichtsrats sich durch die Betriebsrats-Aufsichtsräte über die Betriebsleitungen unterrichten ließen. Wir haben sogar schon erlebt, daß dadurch der notwendige Abbau des Direktionsapparates einen Anstoß erhielt. Ebenso ist es einzelnen Betriebsrats-Aufsichtsräten schon möglich geworden, bei Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Mächtegruppen durch entsprechende Abstimmung einen gewissen Einfluß auszuüben. Aber auch hier sollte man die Einflußmöglichkeit nicht überschätzen. Die Gefahr ist immer ziemlich groß, daß der Betriebsrats-Aufsichtsrat ungewollt bestimmte Interessen unterstützt, die ihm an sich recht fern liegen.

Schiedsspruch für die bayrische Metallindustrie.

Der Schiedsspruch des Landesschlichters in der bayrischen Metallindustrie sieht die Fortgeltung der bisherigen Tariflöhne vor. Von Seiten der Arbeitgeber wird dieser von den Arbeitnehmern abgelehnte Schiedsspruch durchgeführt werden.

Einigung im Hamburger Hafen.

Im Hamburger Hafen kam es am Dienstag früh nach langen Beratungen zu einer Vereinbarung, wonach der Lohn der Hafenarbeiter vom 1. Januar an in der ersten Schicht um 40 Pf., also von 7,20 Mark auf 7,60 Mark erhöht wird. Entsprechend dieser Erhöhung regeln sich die Löhne der zweiten und dritten Schicht nach den Bestimmungen des Rahmentarifs selbständig. Die Vereinbarung gilt bis zum 30. September 1927, bis zu welchem Zeitpunkt auch der Rahmentarif läuft.

Das mit Hilfe der Schlichtungsinstanzen erzielte Ergebnis ist insofern von Bedeutung, als die amtliche Stelle wieder gutmachte, was sie mit der Verbindlichkeitserklärung beim Kampf der Hafenarbeiter Ende September verbrochen hatte.

Der Isoliererstreik beendet.

Der Streik der Isolierer ist nunmehr beendet und die Arbeit ist vorige Woche wieder aufgenommen worden. Durch Vereinbarung der schlesischen Firmen vor dem Schlichter von Niederschlesien ist die Fernauslösung, als auch eine örtliche Zonenregelung festgelegt worden. Daran anschließend finden weitere Verhandlungen über die Zonenregelung im oberschlesischen Industriegebiet und darüber hinaus innerhalb eines Monats nach dem Tage der Vereinbarung über den Wortlaut des bezirklichen Isolierer-Tarifes statt. Mahregelungen der Streikenden dürfen nicht stattfinden. Damit ist wohl für eine gewisse Zeit Ruhe eingetreten.

An allen denen, die Isolierarbeiten ausführen, wird es nunmehr liegen, die getroffenen Vereinbarungen strikt innezuhalten, jedwede Akkordarbeit abzulehnen, sich an die vertraglichen Bedingungen zu halten und damit den Firmen jede Gelegenheit zu nehmen, eine ähnliche Stellung wie vor dem Streik zu vertreten.

Wir bitten die arbeiterfreundlichen Blätter der Provinz um möglichst unverkürzte Wiedergabe.

Morgen abend pünktlich 7½ Uhr

findet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses der

5. Schulungsabend für Betriebsräte

statt. Kollege Wiersich spricht über:

„Gewerkschaften und Betriebsräte".

Teilnahmeberechtigt sind nur Betriebsräte mit brauner Eintrittskarte, die in den Gewerkschaftsbüros zu haben ist.

Textilarbeiter! Die Mitgliederversammlung, die heute abend im Gewerkschaftshaus stattfindet, ist nicht im Gesellschaftszimmer 6, sondern im 1. Stock, Zimmer 7/8, abends 7½ Uhr. Es wird gebeten, dieses zu beachten und bestimmt sowie pünktlich zu erscheinen, da ein fremder Referent zur Stelle ist und außerdem sehr wichtige Mitteilungen zu machen sind, die dann durch verspätetes Beginnen der Versammlung zurückgestellt werden müßten.

Der Gesamtvorstand des Gewerkschaftsringes deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände trat am Dienstag im Reichstagsgebäude zu einer Beratung des Arbeitszeitproblems zusammen. In der Debatte wurden die im Reichstag bekanntgewordenen Kompromißvorschläge zu der von den drei gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen geforderte Arbeitszeit-Notregelung erörtert. Diese Vorschläge wurden einmütig als völlig unbefriedigend und ungenügend bezeichnet.

Wirtschaft.

Fragen des Einzelhandels.

In letzter Zeit haben in Deutschland recht interessante Erörterungen über die Einführung anderer Betriebsformen für die Handelsunternehmungen eingesetzt. Auch im privatkapitalistischen Lager kommt man eben zu der Erkenntnis, daß die durchgreifende Umstellung des deutschen Einzelhandels eine der wichtigsten Forderungen ist. Die unverhältnismäßig hohe Verteuerung der Gebrauchsgüter allein durch den stark ausgebreiteten Warenverteilungsapparat drängt nach einer Ausschaltung der Einzelhandelsgeschäfte durch konzernähnliche Zusammenschlüsse. Man sieht eben ein, daß ein Aufschlag von durchschnittlich 100 bis 110 Prozent lediglich für die Verteilung der Waren auf die Dauer für die Volkswirtschaft untragbar ist und zuguterletzt zum Zusammenbruch eines großen Teils der Einzelhändler führen muß. Die letzten Gründe für die Bestrebungen nach einer Reorganisation der Einzelhandelsunternehmungen sind also weniger vom sozialen Gewissen als von der Notwendigkeit einer Erhaltung des Umsatzprofits diktiert. Volkswirtschaftlich ist natürlich eine bessere Betriebsform in der Verteilung der Waren zum letzten Verbraucher von ungeheurer Bedeutung, wie ja die Geschichte der deutschen Konsumvereine bewiesen hat. Sie bedeutet für den Verbraucher selbst eine Hebung der Lebenshaltung.

Allerdings hat die Entwicklung erst begonnen. Wie es scheint, dürfte der Grundsatz des genossenschaftlichen Zusammenschlusses bei der ganzen Umgestaltung eine große Rolle spielen, und zwar drängen die Dinge zur Bildung von Konzernen in den einzelnen Branchen des Kleinhandels. Wie im einzelnen diese Organisationen aufgezogen werden sollen, ist noch nicht klar erkenntlich. Selbst in den Kreisen der Interessenten hat man von dem eigentlichen Aufbau noch keine feste Vorstellung. Betont muß aber werden, daß der sich immer mehr ausbreitende Gemeinschaftseinkauf schon für die Senkung der Unkostenraten von Bedeutung geworden ist. Dazu kommen weitere Pläne, wie zentrale Beobachtung der Konjunkturschwenkungen, gemeinschaftliche Propaganda zur Verringerung der Lagerhaltungsrisiken, zentrale Regelung des Standortproblems usw., die aber teilweise noch ihrer Verwirklichung harren. Im großen und ganzen sind die nordamerikanischen Einrichtungen Beispiel für die deutschen Bestrebungen geworden. Sicher gibt es auch in Amerika viele Händler, die unabhängig voneinander, ohne genossenschaftliche Bindungen, bestehen und weiter bestehen werden. Der größte Teil der amerikanischen Einzelhändler sind jedoch Geschäftsleute, die in irgendeiner organisatorischen Form ganz planmäßig die Bedarfsbefriedigung regeln und nicht, wie das in Deutschland vorwiegend der Fall ist, alles Mögliche zu den höchsten Preise verkaufen, was in einem Geschäft irgendwie verkauft werden kann. Sehen wir uns die amerikanischen Verkaufsmethoden einmal genauer an und vergleichen wir sie mit dem, was man fälschlich in Deutschland Verkaufsmethoden nennt.

Den Hauptteil am Verkauf der Bedarfsgüter bestreiten in Nordamerika, besonders in den Großstädten, zweifellos die großen Warenhauskonzerne. Eine hervorragende Uebersichtlichkeit der Verkaufsräume und eine vorbildlich zuvorkommende Kundenbedienung (service) machen den Einkauf selbst kleinster Warenmengen für die nordamerikanische Hausfrau lohnend. Hinzu kommt das Kundenkreditsystem, das sich meistens von den in Deutschland jetzt befürworteten Kreditsystem unterscheidet. Der sich dieses Kreditsystems bedienende Kunde erhält vor allen Dingen die Gewähr, vollwertige Waren zum gleichen Preis zu erhalten wie beim Einkauf gegen sofortige Kasse. Marschall Field Wonnemaker sind die größten Vertreter dieser Gruppe, die in den nordamerikanischen Großstädten Zweiggeschäfte unterhalten, welche die deutschen Warenhäuser, soweit Umsatz und Angestelltenzahl in Frage kommen, weit übertreffen. Die Stärke der Warenhauskonzerne wurzelt in ihrem Aufbau, da für die Erzeugung von Massenartikeln in der Regel eigene Fabriken in Betrieb genommen werden. Dadurch wird jeder Zwischenhandel ausgeschaltet. Das Abzahlungssystem ermöglicht vor allen Dingen die beschleunigte Massenfabrikation. Von ähnlicher Bedeutung sind in Nordamerika die sogenannten Kettengeschäfte (chain-store); die Woolworth-store und die W. Grant-Company sind die Schrittmacher dieser Verkaufsform. In unendlich vielen Zweiggeschäften vertreiben die Firmen zu Einheitspreisen ausschließlich tägliche Bedarfsartikel, die immer noch in Deutschland von jedem Krämer neben seinen Hauptartikeln und zu wesentlich höheren Preisen feilgehalten werden. Die nordamerikanischen Einheitspreisgeschäfte haben ja in Deutschland in den letzten Monaten viele Nachahmer gefunden. Gewöhnlich hat man aber den Grundsatz der amerikanischen Kettengeschäfte falsch verstanden. In erster Linie muß der deutsche Nachahmer lernen, daß Serienpreise keine Einheitspreise und 30-Pfennig-Bazare keine Einheitspreisgeschäfte sind. Der Massenabsatz von wenigen Gebrauchsartikeln, der eben nur die Einheitspreisidee verwirklichen kann, ist in Deutschland nur in wenigen Fällen erreicht worden. Dadurch wurde es den Firmen unmöglich, Masseneinkäufe und Massenfabrikation vorzunehmen.

Wie die Kettengeschäfte haben auch die Selbstbedienungsgeschäfte in Amerika sehr vielen Anklang gefunden. Das Wesen dieser Selbstbedienungsgeschäfte kann man am besten wie folgt kennzeichnen: Der Kunde kann z. B. in einem Konfektionsgeschäft den Anzug oder das Kleid aus den genau gekennzeichneten Regalen in der ihm zusagenden Farbe usw. herausnehmen und in einem Nebenraum anprobieren, ohne daß ein Verkäufer oder eine Verkäuferin in Erscheinung tritt. Dadurch wird vor allen Dingen jede Beeinflussung des Publikums vermieden. Der Verkäufer hat lediglich für die Abwicklung des Geschäftsverkehrs zu sorgen. Während die bis jetzt gezeichneten Verkaufssysteme hauptsächlich für die Käuferkreise der großen und mittleren Städte in Frage kommen, übernehmen die großen Versandhäuser (mail oder houses) die Bedarfsbefriedigung der Käuferschichten auf dem flachen Lande. Die nordamerikanischen großen Versandhäuser werden am besten durch die Sear Roubuck Company vertreten. Wesentlich ist für diese Verkaufssysteme, daß nur schriftliche Anträge erledigt werden.

Einzelne dieser angeführten Organisationsformen für die Warenverteilung können zweifellos bei sinngemäßer Anwendung auf deutsche Verhältnisse viel zur Senkung der bei uns maßlos überspannten Verkaufskosten beitragen. Man wird sich allerdings in Deutschland dazu verstehen müssen, die Vorteile solcher Rationalisierung sofort im Warenpreis zum Ausdruck zu bringen. Die bloße Erhöhung der Profitrate würde nur zu einer Freistellung von Arbeitskräften führen, die eine Verringerung der Kaufkraft bedingt. Die modernen Verkaufssysteme aber beruhen auf dem Verkauf von Massenartikeln und können sich nur durch eine immer wieder steigende Kaufkraft der Bevölkerung halten. Wenn sich der Handel bei seinen Umstellungsbestrebungen nur von der Erhöhung des reinen Verdienstes leiten läßt, wird man zweifellos die Absatzkrise verschärfen, die, wenn sie nicht planmäßig behoben wird, zu einem Zusammenbruch auch des umgestellten Handels führen muß. Es wird Aufgabe der politischen Vertreter der breiten Bevölkerung in den Parlamenten des Reiches, der Länder und der Kommunen sein, diese Entwicklung ganz aufmerksam zu verfolgen. Die Arbeiterschaft tut allerdings am besten, indem sie mit allen Mitteln die Konsumvereinsidee propagiert, um durch diese Waffe einen Preisregulator zu schaffen, der ihr mittelbar und unmittelbar in einer Besserung der Lebenshaltung zugute kommt.

H. C.

Der deutsche Waggonkonzern

hat sich jetzt endgültig konstituiert und wird den Namen „Deutsche Waggonbau-Vereinigung" führen. An dem Konzern sind ungefähr 30 Fabriken beteiligt. Voraussetzung für den Zusammenschluß sind die Lieferungsverträge der Reichsbahn, die sich in einer Höhe von ungefähr 500 Millionen Mark auf fünf Jahre erstrecken.

Die Verhandlungen über die Lieferungsverträge sind noch nicht abgeschlossen worden. Die Reichsbahn sucht naturgemäß Einfluß auf die Preisgestaltung zu gewinnen und verlangt daher von den beteiligten Waggonfabriken Erzielung möglichst billiger Preise auf Grund einer weittragenden wirtschaftspolitischen Umstellung. Sie hat auch bezüglich der Rationalisierung bestimmte Vorschläge gemacht, auf die die Waggonfabriken kommende Woche antworten werden.

Ueber die Sanierung der Mannesmann-Mulag Motoren- und Lastwagen A.-G. wird bekannt, daß der entstandene Verlust von 9,1 Millionen Mark durch Verbrauch der gesetzlichen Reserven, entschädigungslose Einziehung der Vorzugsaktien und durch die Zusammenlegung der Aktien im Verhältnis von 20 : 1 auf 250 000 Mark durchgeführt werden soll.

Das Geschäftsjahr bei der Magdeburger Mühlenwerke A.-G. scheint nicht annähernd so schlecht verlaufen zu sein, wie man auf Grund der Klagen über die Geschäftslage im deutschen Mühlengewerbe bei Gelegenheit der Forderungen nach einem vermehrten Mehlzoll annehmen müßte. Die Bilanz hat sich in ihren wesentlichen Posten sehr gebessert. Der Reingewinn ist mit 289 000 Mark um fast 60 000 Mark größer als im Vorjahre. Auch die Dividende hat sich gegenüber dem Vorjahre um 2 Prozent vermehrt.

Die bulgarische Tabakausfuhr belief sich in den ersten neun Monaten dieses Jahres auf insgesamt 20 294 963 Kilogramm im Werte von 1 348 902 892 Lewa (gegenüber 28 902 496 Kilogramm im Werte von 2 583 461 422 Lewa in der Vergleichszeit des Vorjahres). Wie aus diesen Zahlen ersichtlich ist, hat der bulgarische Tabakexport in der Berichtsperiode der Menge nach um etwa 25 Prozent, dem Werte nach jedoch um nahezu 50 Prozent abgenommen. Die Tabakausfuhr im September ging zu größtem Teil nach Deutschland mit 860 028 Kilogramm und nach der Tschechoslowakei mit 650 024 Kilogramm. In weiterem Abstand folgen dann Oesterreich mit 254 519 Kilogramm, Italien mit 227 869 Kilogramm, Belgien mit 152 266 Kilogramm. Kleinere Mengen wurden nach Aegypten (20 855 Kilogramm), den Niederlanden (16 981 Kilogramm) und Frankreich (9797 Kilogramm) exportiert.

Weiterer Ausbau des polnischen Eisenbahnnetzes. Die Gesellschaft für Zufuhrbahnen hat ein neues Projekt für den Bau der Eisenbahnlinie Warschau—Radom fertiggestellt. Die neue Linie soll von Warschau bis nach Galkow gehen, dort die Kleinbahnlinie Grojec schneiden und dann über Warka (an der Pilica) direkt nach Radom führen. Die Länge der projektierten Eisenbahnlinie beträgt 95 Kilometer. Nach Erlangung der Konzession für diese Bahn soll die Ausführung einem ausländischen Konsortium übergeben werden. Der Bau der elektrischen Bahn Warschau—Grodzisk nähert sich ihrem Ende. Auch die Eisenbahnlinie Czersk—Bont (in Pommerellen), die von der Firma Frankowski & Co. in Bromberg gebaut wird, ist beendet. Die Linie ist eingleisig und 21 Kilometer lang. Die Inbetriebnahme erfolgt höchstwahrscheinlich Ende dieses Jahres oder Anfang des nächsten Jahres. Die neue Eisenbahnlinie hat eine besondere Bedeutung für den dortigen Holzhandel, da sie eine Verbindung nach Danzig herstellt. Bei der Wilnaer Wojewodschaft ist das Projekt zum Bau einer neuen Eisenbahnlinie Wilna—Eisiszki—Radun eingelaufen.

Das größte Motorschiff der Welt. Aus Mailand wird gemeldet, daß auf der italienischen Werft von Ansaldo am Montag das größte Motorschiff der Welt „Augustus" mit 32 000 Tonnen vom Stapel gelaufen ist. Taufpatin war Mussolinis Tochter.

Hauptvertretung u. Fabriklager: Franz Hansel Yorckstraße 19 Fernruf: Steph. 36899

Arbeiter-Sport.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Hundsfeld, e. V., hält am Freitag, den 17. Dezember, abends 7.30 Uhr, seine fällige Generalversammlung ab. Der wichtigen Tagesordnung wegen vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend erwünscht.

Freie Turnerschaft Breslau, e. V., 4. Jugend-Abteilung. Heute, 7½ Uhr, bei Koschi, Luisenstraße: Alle „Peter-Sauenz"-Spieler. Morgen, 7½ Uhr, Arbeitsgemeinschaft: Stenographie, Büchertausch. Nächstens Arbeitsgemeinschafts-Versammlung. Bitte auf die Veröffentlichung in der „Volkswacht" zu achten.

Freie Turnerschaft, 2. Männer-Abteilung. Freitag findet nach dem Turnen, bei Zondlich, die Handballspieler-Jahresversammlung statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Berichte, 2. Wahlen, 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Spielers, die Versammlung zu besuchen.

Freie Turnerschaft Breslau, e. V., 1. Männer-Abteilung. Freitag, den 17. Dezember, nach dem Turnen, Abteilungs-Vorstandssitzung. Sonntag, den 2. Januar, vormittags 9 Uhr, Abteilungs-Generalversammlung. Anträge zur Generalversammlung sind bis zur Vorstandssitzung einzureichen.

Schwimmverein Poseidon, e. V. Die Karten zur Sonnenwendfeier sind am Freitag abend, von 7 Uhr ab, in der Turnhalle, Magazinstraße, abzurechnen. Alle Jugend- und Kindermitglieder, die noch keine Freikarte erhalten haben, müssen dieselben ebenfalls Freitag abholen. — Jugendabteilung: Montag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Michaelisstraße 36, Riegenversammlung. Es erscheinen Riege Herforth und die zweite Mädchenriege. Gleichzeitig findet eine Zusammenkunft aller Jugendwasserballspieler statt.

Jugendausschuß. Der für heute Mittwoch nach der Andersenschule einberufene Vortragsabend findet in der Posener Schule statt.

Geschäftliches.

Einiges über Weihnachtssitten und -Gebräuche. Sehr verschiedenartig sind die Weihnachtsgebräuche, die sich in den einzelnen Gegenden Deutschlands aus früherer Zeit erhalten haben. Wir erinnern nur an die Julklapp-Pakete, die in manchen Gegenden Norddeutschlands zum Weihnachtsfest in die Stuben geworfen werden, an die schöne alte Sitte des Aufstellens von Weihnachtskrippen. Ueberall in deutschen Landen erstrahlt aber der Lichterbaum im festlichen Glanze und der Christstollen bei der Bescherung nicht fehlen darf. Vielleicht ist uns manche Hausfrau dankbar, wenn wir ihr einen Wink geben, wie sie beim großen Weihnachtsbacken sparsam zu Werke gehen kann und dabei das schmackhafteste Weihnachtsgebäck erhält. Da zu den kostspieligsten Zutaten die Butter gehört, kann man bei der Zubereitung erhebliche Einsparungen machen, wenn man dafür **Rama-Margarine butterfein** den Vorzug gibt, die sich zum Stollenbacken nach alter Erfahrung ganz besonders eignet, und zwar gleicherweise für Rosinen-, Mandel-, Mohnstollen und anderes feines Weihnachtsgebäck.

Dr. Unblutig lebt! Die bekannte Kukirol-Fabrik Kurt Krisp in Groß-Salze bei Magdeburg, die durch ihre großzügige und eigenartige Reklame viel von sich reden machte und deren Präparate allenthalben großen Anklang gefunden haben, war unter dem Druck der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse vorübergehend in Zahlungsschwierigkeiten gekommen, so daß schon von verschiedenen Seiten die Nachricht ausgesprengt worden war, die Kukirol-Fabrik sei in Konkurs geraten. In der ihr eigenen launigen Form teilt nun die Kukirol-Fabrik allen Freunden ihrer Erzeugnisse mit, daß es gelungen ist, den „Gevatter Tod" zu bannen und daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der Firma wieder saniert sind. Die Firma, die sich in der Tat anerkannte Verdienste um die Fußpflege erworben hat, führt die Produktion im alten Umfange weiter und die viel millionenfach bewährten Kukirol-Präparate gegen Hühneraugen, Hornhaut, Fußschmerzen und die beliebten Kukirol-Einlegesohlen sind also nach wie vor in anerkannt gleicher Güte in fast allen Drogerien und Apotheken erhältlich.

Familien-Anzeigen

Unserem Freunde Hermann Peipe ist durch den Tod seiner Frau

Selma Peipe

ein schweres Leid zugefügt worden, was wir aufrichtig bedauern.

Der Verstorbenen werden wir ein dauerndes Andenken bewahren.

Sektion der Lagerhalter
Konsumverein „Vorwärts" Breslau.

Die Trauerfeier und Einäscherung findet am 17. Dezember, nachm. 5 Uhr, im Krematorium Gräbschen statt. 15014

Am 12. Dezember ist unsere liebe Sangesschwester

Frau Selma Peipe

nach kurzer, aber schwerer Krankheit im Alter von 48 Jahren verstorben.

Ein langjähriges und pünktliches Mitglied, ihrer Aufgaben als Sängerin immer bewußt, verlieren wir.

In tiefer Trauer

Die Mitglieder des „Volkschor Breslau"

Trauerfeier und Einäscherung Freitag, den 17. Dezember, nachm. 5 Uhr, im Krematorium Gräbschen. 3191

Am 13 Dezember, früh 2½ Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Reinert, geb. Thiel

im 48. Lebensjahre

Dies zeigen tiefbetrübt an

Breslau, Hirschstr 55, den 15. Dezember 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, den 16. Dezember, nachmittags 2½ Uhr, von der Kapelle II des Oswitzer Friedhofes. 5965

Die Volksschule als Einheitsschule

Von Dr. Max Apel.

Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporteuren entgegengenommen

Nur diese Woche!

Bis Sonnabend abend: 1601

Beim Einkauf v. 20 Mk. 2 echte Besatzfelle gratis.

Gute, große Pelzfutter . . . 18 00
Herrenpelzkragen 7.50
Echte Schakale, Füchse . . . 23.50

Pelz-Niederlage Höfchenstraße 50, I.

Meine guten Waren bringen guten Nutzen! 7131

Sonder-Angebot für Händler:
Gutes Barchent-Mannshemd . Mk 2.25
Praktisches Barchent-Bettlaken „ 1.25
Prima reine Strickwolle „ 6.80
Fertige Bezüge „ 5.85
Handtücher von 46 Pf an
und **viele andere Artikel,** bes **Winterware** zu billigsten Preisen. Lagerbesuch unbedingt lohnend!
Vereine erhalten besondere Vergünstigungen.

Berthold Rosenfeld
Nikolaistraße 78/79, gegenüber d Elisabethkirche

Die **„Frauenwelt"** den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt"
eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes Preis 30 Pf
Zu bestellen b allen Zeitungsträgern

Gebirgs-Wacholdersaft
blutreinigend, Stoffwechsel und Appetit anregend, zur Blutreinigung usw. Bei gichtischen und rheumatischen Leiden bewährt. Zur Verstärkung der Kur dient „Präparierter Wacholdertee" Nur echt in 14652
Apotheke zur Hygiea
Breslau, Tauentzienstraße 91, Ecke Grünstraße. Tel. R. 1992

Druckerei Volkswacht
Moderne, zweckmäßige und saubere
Ausführung aller Drucksachen
preiswert und bei kürzester Lieferzeit
Breslau 2, Flurstraße 4/6.

Beleihe Gold, Silber, Brillantschmuck, Garderobe, Wäsche, Ferngläser, Musikinstrumente, Photoapparate, Pelzwaren, Kristall, Zigarren, Weine, Schreibmaschinen ꝛc.
Leihhaus E. Fuhrmann Schmiedebrücke 28, I Telephon: Ring 7821

Weihnachtsahnung

zieht durchs Haus mit dem Duft der köstlichen Stollen, mit denen die Hausfrau ihren Lieben schon lange vor dem Fest einen Vorgeschmack der Weihnachtsherrlichkeit gibt. Auch der sparsamste Haushalt kann sich diese Vorfreude gönnen, denn „Rama-Margarine butterfein" sichert jedem Weihnachtsgebäck prächtiges Gelingen, gibt ihm den reinen Geschmack und denselben Nährwert wie beste Molkereibutter und kostet doch nur **50 Pfg. ½ Pfund.**

Kinderzeitung „Der kleine Coco" oder „Fips, die heitere Post", kostenlos.

Womit kann ich Freude machen

Was kann ich mir wünschen?
der Herr!
die Dame!
das Kind!
die Angestellten!

Schuhe Schuhe Schuhe

Gute genagelte **Rindbox-Herren-Schnürstiefel** Größe 40—46 von 8⁹⁰ an
Bel. Damen-Spangen- u. Schnürschuhe von 6⁹⁰ an
Prima Filz-Schnallenstiefel Lederbesatz für Kinder von 3⁴⁵ an
Hausschuhe aus Tuch mit Ledersohlen von 0⁹⁸ an

Bei Einkauf von 3.— Mark !!! ein Geschenk !!!

7145

Der Breslauer **Schuhhof**
Nur Schmiedebrücke 29a

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Albert Endell
Tapezierer u. Dekorateur
Augustastr. 11 part.
Uebernahme von Wohnungseinrichtungen, Anfertigung u. Umarbeitung von Polstermöbeln und Matratzen, Legen von Linoleum Einrichten u. Anmachen von Gardinen und sonstigen Dekorationen bei bester Ausführung und billigster Preisberechnung

Herrenzimmer
gediegene Ausführung
1,80—2 Meter, eiche komplett
verkauft billigst
C. Scholz, Ring 5, I.

Zu der „Volkswacht" haben **Stellen-Angebote** infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

Nähmaschinen
gegen Teilzahlung
Greulich, Herrenstraße 24
Eigene Reparaturwerkstatt.

Küchen
mod. Formen in großer Auswahl
bietet billig an 14557
Möbel-Scholz
Ring 5, I. Etage.

Gold. Armbanduhr
585 gest. 34.— Mk.
Leihhaus Trebnitzer Str. 21
14706

Teilzahlung gestattet!
Sprechapparate
Schallplatten
Mandolinen
Ziehharmonikas
Lauten — Violinen.
Alle Reparaturen und Ersatzteile billigst.
Münke, Weidenstraße 7.

Inserate erzielen in dieser Zeitung den größten Erfolg

Verkäufe

15 Handwagen all. Art, leiwa Klosterstr. 68

Kleine Anzeigen
sind zumeist gesetzte einsp Anzeig. v Verkäufen, Kaufgesuchen u.a. nur von Privaten. Wort 3 Pfg., fett 6 Pfennige

Schüler-Geige mit Formkasten und Bogen verk. billig Gräbschener Straße 54, I.

1 Chaiselongue, umgearb., verkaufe, zu verk. Winger, Bohrauer Straße 77, III.

Sind 50 Pfennig ein Kapital?

— Nein und ja. — Mit 50 Pfennig Barvermögen wird sich niemand als Kapitalist fühlen. Wer aber 50 Pfennig richtig anlegt, so, daß sie ihm zwar keine Zinspfennige, dafür aber Ansehen, bevorzugte Stellung, „Glück im Leben" bringen, für den bedeuten 50 Pfennig ein Kapital.
Ein gewinnendes Äußere, ein mit Creme Mouson gepflegtes, ausdrucksvolles Antlitz bringt immer und Jedem Vorteile im Leben. Eine Tube für 50 Pfennig reicht wochenlang und bürgt für eine dauernd ebenmäßige, zarte, fleckenlose Haut. Kaufen Sie Creme Mouson in dem nächsten Parfümerie-, Drogen- oder Friseurgeschäft.

PA-HO

Unterhaltung

Fliegender Sommer.

Erzählung von Martin Andersen-Nexö.

(Schluß.)

Dies alles malten die beiden Bürschchen sich aus, während munter fürbaß trabten. Der Polizist beim Vibenshus nahm pflichtmäßig ihr Signalement auf, und ein großer Hofhund trat ihnen unverschämt den Weg und stieß, ihren Geruch notierend, mit einer kleinen unwilligen Grimasse die Schnauze zu gegen ihre nackten Beine, dann gegen ihre Höschen, als wollte er feststellen, daß Lumpen immer verdächtig seien selbst wenn sie von zwei blauäugigen kleinen Jungen getragen werden, ohne zu blinzeln, direkt in den blauen Gotteshimmel schauen können. Und damit durften sie für diesmal passieren.

Nun, mit den bloßen Beinen hatte es auch seine Bewandtnis; da waren Löcher an den Zehen, die die Straßenstiefeln gerissen hatten, und manche Schramme zog sich an den Fußbeinen hinauf. Die beiden Freibeuter trafen auch mit diesem eigentümlichen Mißtrauen auf — als sei die Erde noch nicht so ganz abgekühlt. Es lagen eben gar zu oft just da, wo man den Fuß setzte, Splitter und Glasscherben.

Im übrigen trugen sie ihre Montur in unbefangener Unbekümmertheit der Konsequenzen, und es sah beinahe aus, als seien sie geradezu stolz auf ihre Toilette. Sie war auch einzigstehend in ihrer Art zusammengeflickt aus allem, was die Mutter bei ihrem Auslugen von den Waschkellern der Herrschaften vor ihrem Kehrichtkiste gerettet hatte und aus der Tagesernte, die sie selbst aus dem Märchengarten der Aermsten, den Abfallplätzen am Leriee, heimbrachten.

Auf den Kopf als das Wichtigste hatte der liebe Herrgott sich Bedacht genommen und ihn mit einem dichten, sonnenverbrannten Schopfe bedeckt, der mitten im düstersten Hinterhaus die Erinnerung an korngelbes Ackerland weckte. Und waren auch, wie gesagt, schon recht ernsthafte Erfahrungen unter dieser gelben Mähne eingezogen, so dienten sie vorläufig in erster Linie bloß dem kleinen, jeden Augenblick spitzbübisch aus den Augen sprühenden Flämmchen. Was die Gesichter selbst betraf, so waren sie noch Erde — aber Erde, die ganz ansteckend lachen konnte; und mitten aus all diesem Ungeklärten heraus leuchteten zwei Stückchen blauen Himmels wie eine ganz überflüssige Verheißung.

Wie sie so im Sonnenschein dahinplätschernd, voll Mutwillen den Staub unter den kleinen Füßen schwappen ließen, glänzten sie — natürlich ehe man sie auf dem Hintergrund der Gesellschaft taxiert hatte — für zwei blutjunge Götter zelten, die sich selbst sorglos aus nichts erschaffen hatten und, da sie nun einmal da waren und alles Notwendige beschlagnahmt fanden, das Elend selbst plünderten und sich mit der ganzen Beute behingten — was Wunder, daß sie sich wohlhabend dünkten! — und die nun in ihren Schmutztrophäen dahinzogen, um den Tag zu erobern; zwei selbstleuchtende Proletarierkinder, deren nackte Körper da und dort die Lumpen durchbrachen wie junge Sonne und die Vorstellung von weiter Bahn weckten, die anderen nicht einen Deut schuldeten und selbst dabei alles zugute hatten; zwei unter Wesen, die in Wirklichkeit niemand kennt, weil sie in den stoken Tiefen leben und die für ein Weile zur Oberfläche emporgeschossen waren, um im Glanze mitzuspielen, selbst strahlend von den seltsamen Farben, die das Dunkel entwickelt.

Das Bewußtsein, alles in allem reich ausgestattet zu sein, und seinen plastischen Ausdruck in den kleinen Körpern. Das Leben hatte mit vollen Händen an sie vergeudet und in einem letzten Anfall von Verschwendungssucht sie selbst an dem Grunde der ganzen Herrlichkeit angebracht: vielleicht um sie einst an die Spitze gelangen zu lassen — an jenem Tage, der alles drunter und drüber kehrt.

Sie zogen unverdrossen weiter, hielten sich so weit wie möglich im Straßenstaube, der wie ein sanfter Umschlag auf die wunden Füße wirkte, und waren hocherzückt von allem, was sie sahen. Es war so reichlich Platz in ihrem Geist, daß jedes kleinste Ding wie ein mächtiges Erlebnis darin einzog.

Bei Hellerupp entdeckten sie, daß sie hungrig seien. „Das macht die Landluft", sagte Peter großartig; und dies war ausnahmsweise eine prächtige Erklärung dieser recht alltäglichen Erscheinung. Sie hatten ja wie gewöhnlich morgens ihre zwei Schmalzbrote verzehrt und pflegten nichts zu bekommen, bis sie aus der Schule heimkehrten. Mit Hilfe eines Drahtendchens raubten sie einem defekten Automaten zwei Päckchen Schokolade und platschten kauend weiter. Den letzten Rest aber schmierten sie sich im Gesicht herum — das war so gut wie ein Skalp, falls man Kameraden begegnen sollte und wirkte im übrigen als Kriegsbemalung, als eine Art breiter Herausforderung an die ganze Welt. Mit leisem Juchhe, die beschmierten Fratzen kühn vorgeschoben, ging es dahin, und begierig spähten die Augen nach weiteren Erlebnissen.

Siehe, da kam ein gewaltiger Brauerwagen dahergerumpelt und wirbelte die bei den Krieger in seinen Staubschwanz; sie tauchten unter und kamen unter dem Wagenboden wieder zum Vorschein, auf den Biertonnen reitend, die an Eisenketten zwischen den Rädern hingen. Da ritten sie, ein wildes Geheul ausstoßend, das von dem Wagengepolter übertäubt wurde und schaukelten sich halsbrecherisch wie zwei tolle Waldteufel oder ließen übermütig die Füße im Staube schleppen, um zu erproben, ob sie die starken Pferde aufhalten könnten. So erreichten sie den Skooshoved; da entdeckte der Kutscher sie und verjagte sie mit der Peitsche.

Auf irgendeine Art rutschten sie zwischen den Rädern durch, in den Graben hinab, ohne zerquetscht zu werden; und das war ein großartiges Glück, denn hier unten fanden sie ein Päckchen mit Käse- und Wurstbrot, das irgendjemand, wahrscheinlich ein Schulkind, weggeworfen hatte — ja, dies war deutlich genug der Eingang ins Schlaraffenland! Sie setzten sich auf der Stelle nieder und genossen des Daseins; den Imbiß teilten sie zu gleichen Teilen, aber Peter behielt sich als Erstgeborener vor, das Papier abzuschlecken.

Es wäre sinnlos zu sagen, daß sie satt waren, denn das waren sie noch nie in diesem Leben gewesen. Aber sie standen in diesem Zustande näher als gewöhnlich, als sie nun mit hinaufgezogenen Schultern ein wenig gemächlicheren Schrittes weiterwatschelten — zwei richtige Vagabunden in kleinem Format — Peter mit den Händen in den Hosentaschen und Karl, der noch keine Taschen hatte, die Pfötchen in zwei entsprechende Risse der Hosennaht gesteckt. Es waren dies zwei merkwürdige Risse: jeden Abend heftete die Mutter sie zusammen, und jeden Morgen wuchten sie wieder auf, als wüßten die Hosen, daß an dieser Stelle Taschen sein sollten. Das Einzige, was an den beiden Landstreichern auszusetzen war, war die Größe; noch ließ keine Dame sich von ihrem Anblick auf den gegenüberliegenden Fußdamm verscheuchen, aber das konnte ja noch kommen! Im übrigen schwammen sie recht gut auf den Elementen und ließen sich von der leichten Sommerbrise treiben, wohin der Zufall es wollte.

So waren sie durch eine unbegreifliche Führung hinter den Villengärten auf den Strand geraten, wo eine Tafel mit der Inschrift „Privat" ihren Schritten Einhalt gebot. Peter machte einen ehrlichen Versuch, sich durchzubuchstabieren, gab es aber auf, amüsanteren Dingen zuliebe wieder auf. Die einzigen Tafeln, die mirtliches Interesse für sie besaßen, waren solche, die vor losgelassenen Hunden warnten; und eine von diesen war es entschieden nicht. Im Nu hatten sie die paar Lumpen abgeworfen und nahmen lärmend den blauen Sund in Besitz. Von der Veranda oben hatten die Damen der Villa ihr Vergnügen daran, die beiden Weltentdecker ausgelassen auf dem Sandboden umhertollen zu sehen, wild und ungepflegt wie Spatzen in einem Wassertümpel. Da aber kam der Herr des Hauses hinzu. Er fand sogleich heraus, daß hier die Sittlichkeit in Gefahr schwebe und jagte die beiden Bürschchen hinweg, während die Damen eilig verschwanden.

Nun, die Erde hatte sich ja über alle Erwartungen groß erwiesen, und die beiden hatten nichts dagegen, einen ihrer anderen Teile in Augenschein zu nehmen. Sie zogen im Fliehen ihre Lumpen an und machten sich wieder auf den Weg. Weit, weit draußen tauchten die Wälder auf; dorthin wollten sie; gerade nur so weit, um die Tiere darin zu sehen und einen Blick auf das Ende der Welt zu werfen.

Aber mitten im besten Traben hielt Karl plötzlich ein.

„Ne, kuk nur mal, Bedder!"

In einem Villengarten stand mitten auf dem Rasenplatz ein großer Kirschbaum, zum Brechen voll von reifen Kirschen. Zu hunderten tollten und spektakelten die Spatzen in seinen Zweigen, flogen auf und prasselten wieder nieder wie richtige Böen, zankten sich und plünderten drauf los, daß Früchte und Blätter in großen Büscheln zur Erde fielen. Es war die reine Prasserei; man konnte deutlich sehen, daß die sich ihr Essen nicht selbst verdienen mußten.

„Sie würgen es ja ordentlich hinunter", sagte Peter und schleckte sich in Erinnerung den Mund. Er hatte selbst dies Jahr Kirschen gekostet. Von den halblauten, die der Fuhrmann daheim auf dem Gemüsemarkt kaufte — einen ganzen Karren für ein paar Kronen — und auf der Straße wieder verkaufte, hatte er sich für eine Besorgung eine Mütze voll nehmen dürfen, aber nur von denen, die auch auf der Straße nicht mehr abzusetzen waren — und das hatte geschmeckt, na! Man mußte mit der Zunge schnalzen, um es ungefähr auszudrücken! Karl, der nicht mit dabei gewesen, konnte die Sache nicht von einem so großartigen Standpunkte betrachten, er beneidete die Spatzen ganz einfach!

„Es sind rechte Schweine", sagte er gekränkt, „sie fressen nicht, sie verwüsten nur; die ganze Krone haben sie schon geplündert! Ob jemand da wohnt, du?"

„Das siehst du doch, daß niemand da ist, du Tropf! Die Läden sind ja vorgeschoben."

Sie fanden eine kleine Oeffnung in der Hecke und krochen hinein. Zuerst sammelten sie die Kirschen, die die Vögel herabgerissen hatten, hübsch vom Rasen auf, sie waren gewohnt, nichts verloren gehen zu lassen. Dann aber kletterten sie auf den Baum und setzten sich zurecht. Ihr behagliches Geplauder kam rasch ins Stocken; stumm, fast feierlich, gaben sie sich dem Genusse hin; die eine Hand sammelte ein während die andere in den Mund füllte — ganze Fäuste voll auf einmal. Die Kerne auszuspucken, nahmen sie sich nicht Zeit — das konnte für später bleiben.

Karl hielt plötzlich ein und holte tief Atem; er war noch in dem Alter, wo die Dinge in Worte gebracht werden müssen, um richtig zu existieren.

„Du, das sind Kirschen!" brach er mit einem verzückten Ausdruck der blauen Augen aus. „Wenn uns jetzt der Magen aufgeschnitten wird! Lauter Steine — wie beim Wolf!"

Dann zupfte er weiter, während Peter bloß zustimmend grunzte.

Ein Schlüssel wurde umgedreht, und die Gartentüre knirschte; sie sahen und hörten nichts; sie waren zu tief im Schmausen.

Es war der Großhändler, dessen Familie dies Jahr einen Badeort aufgesucht hatte. Er wollte nur rasch nach seinem Landsitz und dem geliebten Morellenbaum sehen; fluchte erbittert, als er das Zerstörungswerk der Spatzen gewahrte, erinnerte sich aber schnell, daß er ja Mitglied des Tierschutzvereins sei und nahm das Gesagte zurück. Es war bloß ein unüberlegter Ausbruch gewesen, und seine Miene glättete sich sogleich wieder. Du lieber Gott, die freien Vögel des Himmels, die mußten ja auch leben! Er brummte gutmütig, während er um den Baum herumging, um den Umfang des Schadens festzustellen.

Da gewahrte er die beiden Bürschlein, die da oben saßen und sich flach an den Stamm drückten in einer wahnsinnigen Hoffnung, sich unsichtbar zu machen. Er zog die Brauen hoch.

„Ei, sieh doch die Taugenichtse!" schrie er ohrenbetäubend, „da ist man gerade im rechten Moment gekommen! Herunter mit euch, und zwar auf der Stelle, ihr Diebsgesindel!" Seine Stimme scholl wie eine Entladung im großen Stil.

Die Knaben rutschten vom Baum herab und machten einen mißglückten Versuch, Fersengeld zu geben. Im Handumdrehen hatte der Erzürnte sie beim Kragen — wobei er sorgfältig vermied, ihre Kleider mehr als durchaus notwendig, zu berühren — sammelte ihre Handgelenke in seiner Linken wie in einer Eisenklammer und schwang donnernd den Stock über ihnen.

Es war nicht seine Absicht, selbst Gericht zu spielen; als gesetzestreuer Mann war er vielmehr gesonnen, die Strafe der hohen Obrigkeit zu überlassen. Eben weil er diese diebischen Rangen haßte, die überall und nirgends steckten, nur nie, wie es sich gehörte, bei der Arbeit, wollte er die Strafe nicht selbst vollziehen, sondern ihnen bloß ein menschliches Wort mitgeben und für eigene Rechnung sozusagen jede Verantwortung ablehnen. Es konnte nicht schaden, wenn sie sich in Zukunft einmal dieses Augenblicks erinnerten als eines alle Verhärtung durchdringenden wärmenden Strahls, und wenn sie wieder einmal zu hören bekamen, daß die Gerechtigkeit, wie es so schön hieß, nur ihre Wohlfahrt im Auge hatte, nur züchtigte, um zu retten.

Die beiden Ertappten dagegen wünschten nichts brennender, als daß er seinen Schokoladenschnabel halten und zuschlagen — sie recht gründlich durchkneten möge; nur um Himmelswillen nicht die Polizei rufen! Die Tragweite der Prügel kannten sie einigermaßen, aber vor der Gerechtigkeit hegten sie einen unüberwindlichen Schrecken; darum krochen sie zitternd unter seinem Griff zusammen.

Und so geschah es wirklich. Das Glück hatte sich nun einmal an den beiden schmutzigen Jungen vergafft, und der Großhändler deklamierte sich zu einer solchen Höhe empor, daß er alle schönen Theorien vergaß und auf der Stelle Ableitung brauchte. Und nachdem sie sich erst hinlänglich unter seinem Stocke gekrümmt hatten, sah er das Unvernünftige seines Vorhabens ein, noch mehr aus der Sache zu machen, und ließ sie laufen. Er hätte sie natürlich recht gut der Obrigkeit übergeben können, aber schließlich war er die Gutmütigkeit selbst.

Daß er sich hinterher über seine Nachsicht ärgerte und der Ansicht zuneigte, daß diese beiden Diebesrangen eines schönen Tages direkt dem Zuchthaus überliefern konnte, waren ihnen total gleichgültig. Sie waren frei und es mußte sonderbar zugehen, wenn sie sich je wieder erwischen ließen.

Die geheimnisvollen Wälder mit den Tieren erreichten sie für desmal nicht — und ebensowenig das Ende der Welt; das mußte auf bessere Gelegenheit verschoben werden — sie hatten ja Zeit genug vor sich. Vorläufig hatte es des Großen und Bedeutungsvollen genug gegeben, um die Wirklichkeit zu würzen; sie hatten in das Bodenlose hinausgestarrt und wären beinahe hinabgezogen worden; schon hatte der ungeheure Rachen der Gerechtigkeit über ihnen gegähnt.

Und im Schlaraffenland waren sie auch gewesen!

Jetzt aber wollten sie heim.

Der Schreck hatte ihnen Beine gemacht, sie trabten flink nebeneinander her, wie ein paar gut eingefahrene Pferde. Die Kirschkerne fühlten sich wie eine ganz kleine Last im Magen — ein Pfand dessen, daß das Ganze Wirklichkeit gewesen war. Und irgendwo in ihnen saß die Befriedigung und ergoß sich in den ganzen Körper. Es war zweifellos ein prächtiger Tag gewesen.

Die Tiara des Saitaphernes.

Skizze von Rudolf Leonhard.

Ganz schwaches Licht schwebte in den Sälen des Louvre, als Danilo Gegerescu durch das aufgebrochene Pförtchen leise eindrang und sich vorsichtig von Raum zu Raum tastete. „Laß uns umkehren," bat sein Begleiter, „es wird schlecht ablaufen!" „Willst du nicht einmal das für die Revolution wagen?" zürnte ohne die Stimme zu heben, Danilo. „Wir brauchen Geld, Geld, Geld, zur Agitation, wenn wir den reichen Herzog von Lusignan stürzen wollen. Wo können wir es besser finden als hier? Daß es gestohlen ist? Pah! Die Vorfahren des Herzogs haben seins auch gestohlen. Womit könnten wir die Revolution besser und sinnvoller finanzieren als mit dem Erlös für die gestohlene Krone eines alten Königs oder Satrapen!"

Als sie aber schleichend bis an den Saal gekommen waren, in dem in großer fester Vitrine die Tiara des Saitaphernes ausgestellt war, hörten sie verblüfft halblaute Stimmen. „Was," murmelte Danilo und hielt hinter dem Türvorhang den anderen zurück, „haben andere auch die gute Idee gehabt, und sind uns zuvorgekommen?"

Die beiden spähten in den Saal, der nicht mehr erleuchtet war als alle Räume, durch die sie schon gekommen waren. Vor der Vitrine stand einer der Custoden des Museums mit gekreuzten Armen und hörte grabesernst den heftigen halblauten Reden des Altertumsforschers Warren Townsburn eines ehemaligen englischen Offiziers zu. Townsburn sagte, schwitzend und sich biegend: „Ich bleibe dabei, es ist die Krone Timurs der auch Tamerlan hieß. Wie kann man hier von phrygischem Schmiedewerk sprechen, hier und hier!" Er fuhr mit dem Finger an der Scheibe hin und her, matt und flüssig schwankte der große Schatten unter seinem Arm. „Ich habe Ihnen alle Nachweisungen gegeben," fuhr Townsburn fort sich die überhängende Stirn trocknend. „Die ganze Art dieser Arbeit ist mittelasiatisch, ja sie zeigt sogar ostasiatische Einflüsse, hier, in der Ornamentik und hier! Auch ihre Datierung ist Unsinn. Sie können vorchristliche Werke von byzantinischen nicht unterscheiden, das habe ich Ihnen oft genug aufgedeckt, und die Unterschiede zwischen vorderasiatischer und ägyptischer Kultur sind Ihnen nicht viel geläufiger als die zwischen osteuropäischer und negroider. Daß dieses Meisterwerk in die Hand eines solches Dilettanten gegeben ist!"

„Alles, was Sie sagen, ist Unsinn!" sagte der Kustos unerschüttert mit tiefer Stimme.

„Wenn ich Ihnen sage —" ereiferte Townsburn sich noch wilder. „Und dieses Werk in solchen Händen! Ein halbes Leben lang habe ich die Krone Timurs gesucht und hier finde ich sie, öffentlich ausgestellt, falsch registriert, in der Obhut eines Narren!"

„Sie reden Unsinn!" wiederholte der Kustos.

Townsburn schüttelte in ohnmächtigem Zorn die Hände gegen ihn: „Lassen Sie doch Saitaphernes fahren. Wer war denn Saitaphernes? Ein kleiner Satrap. Ein Barbar lächerlich unbedeutend. Aber Tamerlan, der Enkel des großen Timur! Der letzte Schößling aus dem Stamme des Riesen! Der, wie Quellen erzählen, die ererbte Krone zu schwer fand und sie umarbeiten ließ und dennoch zu Boden fiel, als die Feldherrn ihn zwangen, sie zu tragen!"

„Auch ihr Timur war ein Barbar, schlimmer, ein degenerierter Barbar!"

„Aber Asien glaubte an ihn! Hören Sie: A—sie—en, wie das klingt, wie das in die Ewigkeit gesunken ist! Schließen Sie auf, ich werde Ihnen jede Schramme auf Timurs Krone erklären. Er war ein Barbar, aber er litt. Die Krone schmerzte ihn. Er ließ sie fallen — sie muß noch die Schrammen tragen, von denen die Quellenschriften erzählen!"

Der Kustos schwieg erbittert.

Townsburn rang die Hände: „Timurs Krone, das Werk aus Tamerlans Geschlecht — lassen Sie es doch ich bitte Sie, lassen Sie es doch Tamerlans Krone sein!"

Da nahm der Kustos die Arme auseinander, die er bis jetzt gekreuzt gehalten hatte. Er schloß die Vitrine auf das Schloß kreischte; aber er lachte höhnisch darüber hin. „Ich will Ihnen etwas gestehen, Verehrtester, was wir alle hier im Museum wissen. Ihnen kann ich es sagen. Sie haben sich selbst mit Ihrer Tamerlan-Theorie, wie Sie gleich einsehen werden, so blamiert, daß Sie schon schweigen werden. Also hören Sie: die berühmte Tiara des Saitaphernes hat weder Saitaphernes noch Ihrem Timur je gehört. Sie ist eine Fälschung. Sie ist keine zehn Jahre alt. Sie ist das Werk des südrussischen Goldschmieds Rasumofski."

Townsburn zitterte stumm. Hinter der Tür entstand ein schwaches Geräusch, das aber die beiden Männer vor der Vitrine nicht bemerkten. „Schöne Geschichte, nicht wahr? Daß Sie auch reingefallen sind, Verehrtester, ist doch nur ein schwacher Trost. Da haben Sie Ihren Timurschatz. Sehen Sie, wie glänzend das Ding gemacht ist."

Er wollte die Krone von der samtnen Unterlage heben. In diesem Augenblick knackte es laut. Das hölzerne Dach der Vitrine hatte eine Maus durchnagt, die fiel jetzt von oben, ihr war es nicht weniger unerwartet, als den beiden Männern zwischen die goldenen Zacken. Betäubt hockte sie auf dem Samt dann lief sie ängstlich zwischen den metallnen Sparren hin und her, versuchte innen dran hochzuklettern, sprang vergebens.

Der Kustos hatte seinen Schreck schon überwunden und lachte schallend: „Da haben Sie den letzten Sproß des großen Timur. Da hab' ich den letzten Inhaber der gefälschten Tiara: ein Mäuschen."

Townsburn war im Schreck zur Tür gewichen. Da standen im Halbdunkel zwei Männer, die ebenfalls laut lachten.

Verblüfft betrachteten die beiden Parteien einander. Dann sagte Danilo Gegerescu sehr laut zu seinem Begleiter: „Komm — wir scheinen die Sache überschätzt zu haben. Das bischen Goldwert — dafür gibt kein Amerikaner was Ordentliches. Am Ende täten wir den Herren mit einem sensationellen Diebstahl nach insgeheim einen Gefallen. Komm, es waren eben fünf Nagetiere hier, und wenn zwei gehen, bleiben noch genug!"

Die beiden verschwanden. Der Kustos hatte sich, im Banne eines neuen Gedankens, aufgerichtet, als Danilo über den möglichen Nutzen des Diebstahls sprach. Er wollte den beiden Einbrechern nach, da hatte aber die Maus eine Lücke im geschmiedeten Gefüge der Krone gefunden und brach aus. Sie sprang an seine Brust und auf den Boden und huschte durch die Tür. Der Kustos spürte ein unüberwindliches Grauen davor, sie etwa beim Nachstürzen zu zertreten. Er wandte sich plötzlich ermüdet zurück und sagte, nach dem Loche in der Decke der Vitrine blinzelnd, zu Townsburn: „Eh' so ein Maulwurf einem einen Gefallen damit tut, verzichtet er lieber auf die ganze Dieberei."

„Hm, hm," sagte er, da Townsburn nicht antwortete, „hm, hm."

Aber Townsburn saß mit überdeckten Augen und weinte.

Ali Chalabi, der Fellah.

Eine Geschichte aus dem heutigen Aegypten.

Von Gerhart Pohl.

Noch ganz dunkel ist das Land, dabei warm und ruhig. In der Ferne zeigt nur ein Schimmer von Ocker-Farbe, daß bald die Sonne aufgehen wird, die die olivgrüne Nilebene mit Hitze quält. Noch ist die vierte Morgenstunde nicht erreicht, noch schläft die ägyptische Ebene. Da rekelt sich einer, der vor der Lehmhütte unter Akazien lag — in armselige Lumpen gerollt: Ali Chalabi, der Fellah.

Wie seine Brüder, die Fellahs, die 80 Prozent von Aegyptens Volk ausmachen, ist er ein einfacher „Pflüger", ein Bauersmann, oder — wie die Russen sagen — ein Muschik. Er träumt viel und weiß wenig. Die Herren haben dafür gesorgt, daß Ali Chalabi die — Quelle des Wissens verschlossen blieb. Wer aber sind die sagenhaften Herren, die in den großen Städten Alexandria und Kairo Feenpaläste bewohnen, die eiserne Wege über das Land legten, über die jetzt ihre dampfenden Ungetüme jagen, die den Nil mit Riesenschiffen pflügen seinen Lauf durch gewaltige Steinbauten beherrschen, denen alles gehört vom Nil-Delta bis weit über Assuan hinaus? Ali ist sich nicht klar darüber. Nur manchmal, wenn er ein wenig im Schatten der Akazie vor seiner Hütte ruht und den Mittagsexpreßzug vorbeijagen sieht, hinter dessen Fenstern weiße Menschen mit weißen Anzügen und weißen Helmen sitzen dämmert ihm, daß die Macht der Weißen auf einem Unrecht beruhen muß. Wie soll er, Ali, der Fellah, der das Stier- und Kamel-Gespann zwölf Stunden lang in sengender Glut über die Felder treibt, er den Mais zu säten und den Schlamm zu treten versteht, wie soll er das Unrecht verstehen. Der Koran-Lehrer hat ihm gesagt, daß Allah alles zum Guten wende. Also vertraut er auf ihn — wie ein noch nicht enttäuschtes Kind auf die Güte seiner Eltern.

Ali Chalabi ist jetzt 22 Jahre und hat noch keine Frau. Bis jetzt hat er in des Vaters Hütte, dem Lehmklumpen mit Durrastroh-Dach, gehaust, und da diese zu eng wurde für neun Menschen, ist er jetzt auf der Suche nach einer Gefährtin. Während Ali seinen nackten Körper streckt, der von der Nachtruhe auf harter Erde zerschlagen ist, beginnt er zu denken, ganz langsam, aber zähe und Schritt für Schritt. „Ich werde sie holen, die Senia, und wir werden eine Hütte bauen. Die gesuchte Nilerde muß in breiten Klumpen abgestochen, zusammengeschleppt und an die äußerste Hütte des Dorfes angeklebt werden. Aber woher Durrahstroh nehmen?" Ali streckt seinen sehnigen Körper, dessen Kupferbraun der erste Sonnenstrahl trifft.

„Woher Durrahstroh nehmen? Wir werden Hochzeit machen . . . Ach, Hochzeit . . . . sie werden uns alle etwas schenken, ein paar Matten, zwei oder drei irdene Krüge, ein Schaf-Fell, einige Holzschüsseln, vielleicht noch einen Haushahn, ... ob auch einen Kupferkessel?" Ali wagt es nicht zu hoffen. Während er langsam den Schurz zurechtrückt, tröstet ihn der Gedanke: „Durrahstroh für die Hütte werden wir bekommen, mehr als für fünf Hütten nötig ist."

Und dann überlegt er, was er seiner Frau schenken wird. Einen schwarzen Wollmantel, wie ihn der Ortsvorsteher trägt, der viele Piaster jeden Monat aus Kairo bekommt — wofür weiß Ali nicht — ne . daran ist gar nicht zu denken. Aber zu kanus und abaje (Hemd und Ueberwurf) muß es reichen. „Muß!" sagt er siegesgewiß, denn es ist noch früher Morgen und er noch ausgeruht. Dann aber tanzen die Gespenster des Zweifels vor seinen Augen. Er weiß, wie sauer ein armer Fellah den Piaster verdient und wie wenig ein Piaster bezahlt. Er wirft den Kopf hoch, reißt die Augen auf und schnalzt trotzig die Zunge. Trotzig ruft er: „Markub, Schuhe, rote, spitze Laschenschuhe, die will er ihr bestimmt kaufen."

Allmählich kommt Leben in die öde Siedlung deren lehmige Leere trostlos in der Frühsonne lag. Männer und Weiber rollen sich aus Lumpen und Decken, in die sie vergraben lagen. Alis Vater hockt schon vor der Hütte, und tunkt mit dem grünlichen Sorghum-Brot geronnene Zwiebelsauce, die Reste der kärglichen Abendmahlzeit, aus. Der Nachbar, dem die Pflugschar vor vielen Jahren die Fußsehne zerschnitt, so daß er heute noch hinkt, setzt sich wortlos zu Alis Vater. Er kaut rohe Lattich- und Rettig-Blätter. Ein junges Mädchen von schlanker, ebenmäßiger Schönheit, den schweren Wasserkrug geschickt auf die linke Schulter gestellt, schreitet vorbei und lächelt den Alten zu. Ali, der jetzt an einer Akazie lehnt, und der bald ihr Mann sein wird, sieht sie nicht an.

Ein paar Weiber gleiten lautlos mit nackten Füßen über den gedörrten Lehmboden der Dorfstraße, der spiegelglatt abgeschliffen ist wie ein Parkettsaal eines Zaren- oder Kapitalisten-Palais. Kinder waten im molligen Schlamm eines Bewässerungsgrabens. Auf einmal kommt Leben in alle. Ein elektrischer Strom scheint sie zu durchzucken. Man rennt und ruft. Der Herr Ortsvorsteher kommt, im weiten schwarzen Wollmantel (bei 30 Grad Hitze, die selbst die Morgenstunden zeigen!), den roten Tarbusch auf dem Kopfe und in der Hand einen langen dicken Stab aus Eichenholz, den Nabût: jeder Zoll eine selbstbewußte Amtsperson.

Auch Ali ist auf und davon. Er hat den Büffel vor das Schöpfrad gespannt und den Treibjungen gesucht. Jetzt wird das Tier zwölf lange Stunden laufen im gleichen, eintönigen Kreise und das kostbare Nilwasser in die Rieselgräben schöpfen. Schon hat Ali sein ungleiches Gespann, Kamel und Büffel, vor den hölzernen Pflug mit leichtem Eisenbeschlag gespannt und fährt die endlosen Furchen entlang. Als er weit ab vom Dorfe ist, beginnt er durch die Zähne zu pfeifen und die Zunge zu schnalzen. Denn er denkt wieder an die Zukunft, ganz langsam, aber zähe und Schritt für Schritt. Ali weiß wenig aber er hat ein kluges Gehirn. Als die Sonne 40 Grad Hitze über die mittägliche ägyptische Erde brennt, ist Ali erschöpft — von Hoffnungslosigkeit, in die ihn das Denken trieb. Denn er hat erkannt, daß sein Leben, wie das seiner Väter und seiner Brüder, ein Schöpfen in ein bodenloses Faß ist. Pflügen und Mähen, Jäten und Pflanzen, Bewässern und Schlammtreten, täglich zwölf, dreizehn, vierzehn Stunden und noch nicht die Gewißheit haben, daß am Abend Weib und Kinder genug Sorghum-Brot, Saubohnen, Zwiebelsauce, Büffelkäse oder Lattich-Blätter haben. „Und doch ist unsere Erde so reich . . . reicher als alle Länder hat ein weißer Engländer-Herr gesagt . . . . drei üppige Ernten in jedem Jahr . . . viel Kauch (Weizen), viel Durra (Mais), Saubohnen, Erbsen Sorghum, Klee, Mohn, Zuckerrohr . . . viele, viele Knin (Baumwolle) . . . . und wo bleiben die Hunderte, tausende Piaster, die die Weißen in Kairo zahlen, wo?" Ali wirft sich unter eine Akazie und weint. Denn weiter kann er nicht denken. Er sieht sich als stumpfen, alten Mann mit wirren Haaren, schlaffen Muskeln und groben Falten Rissen im Gesicht vor der Hütte hocken, verbittert und verbraucht.

Ali weint . . . . . vor Hoffnungslosigkeit. Denn er kann nicht weiterdenken . . . dank der weißen Herren, die er heimlich verehrt, dank des Koran-Lehrers, den die weißen Herren schickten, damit Ali viel Religion und wenig Weltgeschichte, weder schreiben noch lesen lerne, dank dieser unseligsten Religion der Erde, die den Menschen willenlos macht.

Aber gemach, Ali Chalabi, schon kämpfen in Kairo und Alexandrien und an vielen anderen Plätzen deines weiten Vaterlandes Männer wie du — für dich und deine Kinder. Schon ist der weltliche Schulzwang durchgesetzt — gegen die feinen weißen Herren. Dein Sohn wird lernen, zu Ende zu denken. Er wird nicht mehr hilflos unter einen Akazie weinen. Er wird eine Zeitung lesen können und nach Kairo fahren. So wird er die Riesenpaläste sehen um die die weißen Herren euch betrogen. Er wird sie zusammenschließen, alle Fellahs vom Nildelta bis hinauf an die Grenze des Sudan, und die Zwingburgen niederreißen. Dann und erst dann wird ihm und den Seinen ein Leben in Friede und Freude gegeben sein.

Nobelpreisträger Stresemann.

Von Hans Bauer.

Kein vernünftiger Mensch, wie immer er politisch auch stehe, wird sagen können, daß Gustav Stresemann nicht Vieles und nicht Sichtbares für die Idee des europäischen Friedens getan habe. Er hat es getan in seiner Eigenschaft als Außenminister der Deutschen Republik und als Willensträger der Mehrheit des deutschen Volkes. Er hat es getan, weil er es hat tun müssen, weil sein politischer Verstand, der hier durchaus als das Grundmotiv zu bewerten ist, ihn pazifistische Worte reden, ihn pazifistische Taten tun hieß. Das Nobelpreisinstitut war wohl im Recht, als es ihm den Preis verlieh und dieser soll ihm nicht geneidet werden. Und doch . . . . Was ist das bloß für ein merkwürdiger Nachgeschmack, den diese Verleihung hinterläßt! Da hat Gustav Stresemann, der Friedenspreisträger, ein paar Vorgänger: A. H. Fried und die Bertha von Suttner zum Beispiel, von denen zuzugeben ist, daß sie nicht so positive und so durch internationale Verträge besiegelte Friedensstaaten auszuweisen haben wie unser Landsmann und daß sie nicht pazifistische Weltgeschichte, sondern bloß ein paar pazifistische Bücher geschrieben haben. Aber seltsamerweise strahlen ihre Namen, wo der Stresemanns nur glitzert. Da gibt es ferner eine Anzahl Schriftsteller, Organisatoren und sozialistische Parteimänner in allen europäischen Ländern und nicht zuletzt in Deutschland, die das Nobelinstitut niemals in seine Rechnung einstellen wird und von denen Herr Stresemann möglicherweise nicht viel wird wissen wollen — — und doch: wofür ein kleiner Teil seines (gewiß beachtlichen) Verstandes notgedrungenerweise seit einigen Jahren gewirkt hat, dafür haben sie sich zeitlebens verzehrt, wofür sein Herz geschlagen hat, dafür sind Dutzende von ihnen Kreuzigungstode gestorben.

Columbus fuhr aus, brausender Seele, das Hirn von gigantischen Ideen durchzuckt und biß sich durch die Verleumdung, Not, Tod und tausend Gefahren durch nach der Neuen Welt, nach dem Kontinent seiner Sehnsucht. Weniges darauf folgte Amerigo Vespucci, ein ehrenwerter Herr und vielbeachteter Reiseschriftsteller seinen Fußtapfen und legte in (später gesammelten) Briefen seine Eindrücke nieder. Er fand einen Mann namens Waltzemüller, der anregte, den neuentdeckten Erdteil nach ihm zu nennen.

Weshalb man heutigentags von Amerika redet, — — wenn man an Columbus denkt. Und weshalb kommende Jahrzehnte von dem Nobelpreisträger Stresemann reden werden, wenn sie . . . Nun, wenn sie an das durch keine internationale Anerkennung ausgezeichnete Fähnlein von Tapferen und Heißherzigen denken sollten, die dort säten, wo jener erntete, die dort liebten, wo jener die Braut heimführte, die dort das in Schmerzen gebaren, wessen sich jener bediente, die dort in Flammen standen, wo jener sich beleuchten ließ.

Massenerkrankungen durch Nahrungsmittel

Die zahlreichen und schweren Epidemien der letzten Zeit haben bewiesen, wie wichtig und notwendig die Kenntnis der Ansteckungsmöglichkeiten ist, vor allem für diejenigen Volksschichten, deren wirtschaftliche Notlage auch in dieser Beziehung eine besonders große Gesundheitsgefährdung bedeutet. Während die Massenerkrankungen, welche direkt durch Uebertragung von Person zu Person entstehen, im allgemeinen eine gleichmäßig konzentrische Ausbreitung zeigen, findet die Massenansteckung durch Nahrungsmittel ungleichmäßiger, schubweise und allmählich statt. Die Zahl der Erkrankungen ist nämlich dabei abhängig von der Menge, Haltbarkeit und Vermehrungsfähigkeit der Krankheitserreger in den einzelnen Nahrungsmitteln, von deren Verteilung auf die Konsumenten usw. Macht das schon Ermittelungen und vorbeugende Maßnahmen bei Epidemien schwierig, so werden sie es vollends dadurch, daß diejenigen Personen (meist Bazillenträger), welche die Nahrungsmittel mit Krankheitserregern versehen, diese nicht dauernd, sondern schubweise ausscheiden. Auch werden nicht dauernd die gleichen Mengen von ihnen ausgeschieden und übertragen.

Von denjenigen Nahrungsmitteln, deren Genuß am häufigsten zu Massenerkrankungen Anlaß gibt, sei zunächst die Milch genannt. Am Beispiel der Typhusepidemie in Anklam läßt sich die Ermittlung der Ansteckungsquelle gut darstellen: Es erkrankten dort zunächst und vorwiegend Frauen und Kinder, und zwar solche, die ihre Milch aus einer bestimmten großen Molkerei erhielten. Die Untersuchung der Molkerei und ihrer Angestellten ergab, daß der Ansteckungsherd nicht in der Molkerei selbst liegen könne. Die betreffende Molkerei wurde von 107 Gütern beliefert und erst umfangreiche Erhebungen führten zur Feststellung eines Typhusbazillenträgers auf einem dieser Güter. Trotz des Gehalts der Milch an Typhusbazillen hätte diese durch sachgemäße Behandlung ihrer Gefährlichkeit beraubt werden können. In einem in der Nähe befindlichen Ort wurde nämlich die Milch aus der gleichen Molkerei ohne Schaden genommen, und zwar war dies dadurch möglich, daß die Milch gut pasteurisiert (langdauernd erhitzt) wurde. Auch in Hanau hätte durch bessere Pasteurisierung der infizierten Milch einer Massenerkrankung vorgebeugt werden können. Typhus wie Paratyphusbazillen können auch durch Milchprodukte übertragen werden. In Celle z. B. wurden 117 Erkrankungsfälle an Paratyphus beobachtet, die durch den Genuß von Paratyphusbazillen enthaltendem Käse entstanden waren. Ebenso können Sahne, Butter usw. Krankheitserreger beherbergen. Meistens geraten diese durch einen Bazillenträger in die Milch, doch ist auch, wie Beobachtungen bei einer Epidemie in Paderborn gezeigt haben, Uebertragung von der erkrankten Kuh auf die Milch möglich. Schutz vor Ansteckungen gewähren Pasteurisieren der Milch, Bereitung der Milchprodukte aus pasteurisierter Milch (wie es bei der dänischen und holländischen Butter der Fall ist) und schließlich grundsätzlich Genuß von abgekochter, nicht nur kurz erhitzter Milch.

Bei Massenansteckungen durch Genuß von Fleisch ist zu unterscheiden zwischen eigentlicher Fleischvergiftung und Ansteckung mit Krankheitserregern, die sich in dem Fleisch befinden. Vergiftungen kommen zustande durch Fäulnisbakterien und den sogenannten Wurstbazillus (bazillus botulinus), der nicht nur in Fleisch und Fleischprodukten, sondern z. B. auch in Gemüsekonserven und Fischen vorkommt. Krankheitserreger, die auf den Menschen übergehen, sind die Bazillen der Paratyphusgruppe, deren Abgrenzung von einander und sonstige feinere Kenntnis noch ausstehen. Auch diese Bazillen bilden zum Teil sehr schwere Gifte. Das Kochen des Fleisches vermag wohl die Wurst- und Fäulnisbazillen abzutöten und auch die Bazillen der Paratyphusgruppe zu vernichten oder schwer zu schädigen, aber die gewöhnliche Kochzeit genügt durchaus nicht immer, um im Innern des Fleischstückes eine ausreichend hohe Temperatur zu erzeugen. Vor allem aber sind die von den Bazillen gebildeten Gifte großenteils unempfindlich gegen das Kochen. Die Stärke der krankmachenden Wirkung der Paratyphusbazillen schwankt. Ihre besondere Gefahr ist, daß sie sich sehr gut ihrer Umgebung anschließen können, sehr genügsam hinsichtlich ihrer Ernährung, der Temperatur usw. sind und sich leicht im Fleische vermehren. Die Schlachttiere erkranken nicht selten durch Infektion mit Paratyphus- und paratyphusähnlichen Bazillen, besonders Pferde, Kälber, Rinder, Schafe und Schweine. In der Nähe von Essen sind einmal 2000 Menschen durch den Genuß infizierten Schweinefleisches erkrankt. In der Türkei werden nicht selten Epidemien durch die Erreger der sogenannten Schweinepest hervorgerufen, übrigens waren auch die Krankheitskeime, die sich in dem Speiseeis nachweisen ließen, dessen Genuß die Offenbacher Epidemie hervorgerufen hatte, nicht von Schweinepestbazillen zu unterscheiden. 56 % aller Fleischvergiftungen und Fleischinfektionen in Deutschland werden nach der Berechnung des Leiters des Frankfurter Schlachthofes, Regierungsrat Kuppelmayer, durch den Genuß notgeschlachteten Fleisches hervorgerufen, vor allem durch roh genossenes Hackfleisch. 6213 Erkrankungsfälle von 12 000 im ganzen wurden durch den Genuß von Hackfleisch verursacht, an erster Stelle durch Pferdefleisch, alsdann durch Rind- und Schweinefleisch. Die Benutzung der Hackmaschine spielt bei Uebertragung der Krankheitserreger von kranken auf gesundes Fleisch die Hauptrolle, neben den übrigen Schlachtinstrumenten und den Händen der Metzger. Mäuse, Ratten, Fliegen und Ameisen können weiterhin die Bazillen übertragen, aber auch Wasser und sogar Eis, das bei der Lagerung des Fleisches bekanntlich eine große Rolle spielt, können Paratyphusbazillen lebens- und vermehrungsfähig erhalten. Die Kurve der Erkrankungen beim Menschen steigt im Sommer unter der Einwirkung der Hitze und anderer weniger bekannter Umstände deutlich an. Von den einzelnen Ländern zeigt Preußen die größte Gesamtzahl. Seit 1922 ist ein erfreulicher Rückgang der Erkrankungen zu verzeichnen, der vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß das Fleisch neugeschlachteter Tiere seit dieser Zeit bakteriologisch untersucht werden muß. Immerhin bleibt die Zahl der Krankheitsfälle noch hoch genug, um immer wieder die Notwendigkeit größerer Sauberkeit und Hygiene bei der Verarbeitung des Fleisches zu betonen, neben anderen Forderungen, wie etwa dem Verbot, das Fleisch notgeschlachteter Tiere zu Hackfleisch zu verwenden. Da aber nahezu sämtliche Nahrungsmittel Krankheitserreger beherbergen und auf den Menschen übertragen können, es sei nur noch an die durch Erdbeeren (Düngung!) hervorgerufene Massenansteckung in einer schlesischen Heilstätte erinnert, ist die Anwendung größter Sauberkeit im Haushalt, das Waschen der Hände und der Geräte, ebenso wie das Waschen von Obst, Gemüse usw. ein Gebot der Selbsterhaltung.

Dr. Br.

Der zufriedene Mensch.

Von C. Turgenjew.

Auf der Straße der Hauptstadt eilte springend ein noch junger Mensch. Seine Bewegungen waren froh und munter, die Augen glänzten, die Lippen schmunzelten, und angenehm war sein rührend freundliches Gesicht gerötet.

Was hatte sich mit ihm ereignet? Wurde ihm eine Erbschaft zuteil? Erhöhte man seinen Rang. Lief er zu einem Stelldichein? Oder ganz einfach, hatte er gut gefrühstückt und jedes seiner Glieder hüpfte nun vor Freude im Gefühl der Gesundheit, im Gefühl der satten Kräfte, Legte man vielleicht schon das schöne achteckige Kreuz des Stanislausordens um seinen Hals?

Nein! Er erdichtete eine Verleumdung über einen Bekannten, verbreitete sie sorgfältig, hörte dieselbe Verleumdung aus dem Munde eines anderen Bekannten und glaubte sie selbst.

O, wie zufrieden, wie gut sogar war in dieser Minute dieser liebe, vielversprechende, junge Mensch!

Berliner Kunstausstellungen.

Die verschiedensten Nationen sind zurzeit in den Berliner Kunstsalons vertreten: Franzosen, Tschechen, Jugoslawen, ein Russe. Deutschland präsentiert sich derweilen farblos, mit einer Schwarz-weiß-Ausstellung der Kunstakademie. Die Angriffe, die Arno Holz gegen dieses verkalkte Institut gerichtet hat, sind ihm von manchen Leuten, die gern in Frieden leben, übel vermerkt worden. Aber jede einzelne Ausstellung, die am Pariser Platz veranstaltet wird, gibt dem trotz seines vorgerückten Alters noch sehr jugendlichen Draufgänger Recht. Eine Kunstschau, auf der, wie jetzt wieder, jedem Maler, der uns wirklich etwas zu sagen hat, fünf im Lichte stehen, die kohlen und schwafeln, anstatt etwas Vernünftiges zu reden, verdient nicht, ernsthaft gewürdigt zu werden. Man könnte mit einer strengen Auslese aus dieser erschöpfenden und entmutigenden Ueberfülle, die anstatt 1000 nur 200 Blätter umfaßte, eine ständige Ausstellung herrichten. Dahin gehörte die Kerntruppe des „Simplizissimus", die Th. Th. Heine und Olaf Gulbransson, die Porträtisten Rudolf Großmann und Max Oppenheimer, die Käte Kollwitz und Heinrich Zille, Otto Dix und Ernst Ludwig Kirchner und das eine und andere von Pechstein, Scharff, Hans Meid; die Theaterentwürfe von Hans Poelzig und schließlich noch Plastiken von Kolbe. Was müßte dagegen alles an Kitschlandschaften, die für den Salon des Herrn Kommerzienrats oder altmodischer Regierungsräte und Staatsanwälte arbeiten, und was an aufgedunsenen Heldendarstellern kirchlicher und weltlicher Art hinausgefeuert werden! Jeder Pfennig, den der preußische Staat für diesen unkünstlerischen Betrieb ausgibt, ist verloren. Die Liebermann und Slevogt, vor denen wir, wie immer, den Hut abziehen, sind zu alt, um den Augiasstall zu säubern. Die offizielle preußische Kunstpolitik aber ist, wie die liebevolle Aufpolierung der Siegesallee und die endgültige Verhunzung des Knobelsdorffschen Opernhauses Unter den Linden beweisen, in eine Sackgasse geraten. Dem fügt sich auch der Akademiebetrieb harmonisch ein.

Die Privatausstellungen vermitteln weit erfreulichere Eindrücke. Der „Sturm" ist freilich kaum imstande, seine Gäste, die jugoslawischen Künstler, recht zur Geltung zu bringen. Die Kunstwerke, die er zugelassen hat, scheinen allzu einseitig nach seinem Dogma ausgewählt zu sein. und man vermutet, daß diese Kräfte, die in der Holzplastik immerhin Beachtliches zu zeigen haben, weit mehr zuwege bringen, als die schon wieder veralteten russischen und französischen Kubisten und Futuristen zu kopieren. Wenn man auf diese dogmatisch expressionistische Einzäunung verzichtet, und, wie es bei Wilczek geschehen ist, einen Querschnitt durch das zeitgenössische Kunstschaffen des Landes gibt, dann nimmt man mit Vergnügen wahr, daß noch viel unverbrauchte Frische und Naturnähe in diesen slawischen Völkern steckt, die wir immer so hochnäsig von oben herunter betrachtet haben. Sie wissen den allgemein europäischen Kunstmoden ein erstaunlich sicheres Form- und Farbengefühl entgegenzusetzen. Auch in ihrer Malerei steckt etwas von der jetzigen Sinnlichkeit, die wir an der Musik der Meister, der Smetana und Dvorak, schätzen.

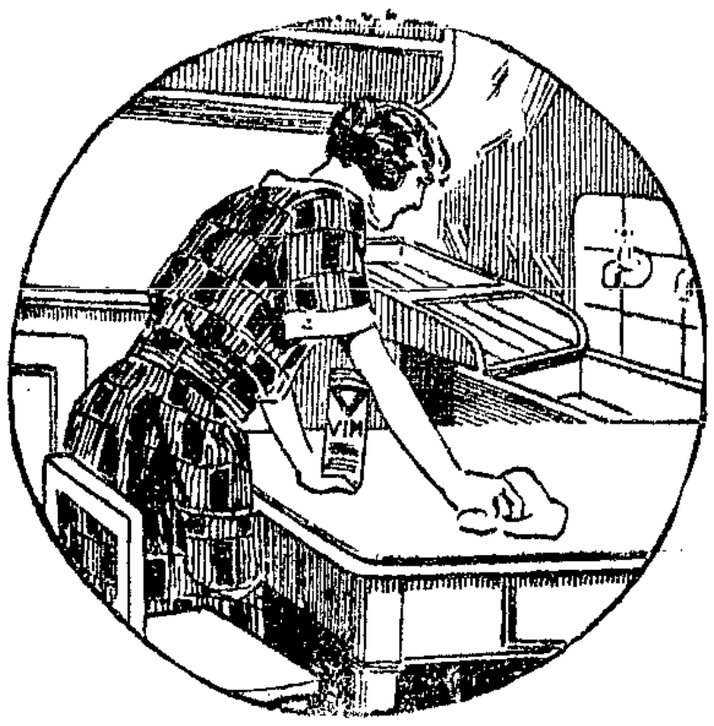
Eine Kluft gähnt zwischen ihnen und dem großen Russen, der vor 20 Jahren in München die Gruppe des „Blauen Reiters" gegründet und von dieser Keimzelle aus das deutsche Kunstschaffen revolutioniert hat. Wir haben uns schon beinahe daran gewöhnt, Wassilij Kandinskij, der in diesen Tagen 60 Jahre alt geworden ist, als einen der Unseren zu betrachten. Wir stehen ihm heute kühler und wohl auch gerechter gegenüber als damals, in den Stürmen seiner Kunstrevolution. Die Geschmacklosigkeiten seiner Nachläufer, abgebrannte Streichhölzchen, Briefmarken, Blechstücke auf die Bildleinwand zu kleben, hat er nicht mitgemacht. Immer ist er ein Maler von erlesenem Farbensinn geblieben. Freilich von der „abstrakten" Malerei, die, wie die Musik, sich vom Gegenständlichen befreit und reine Gefühlsschwelgerei werden möchte, hat auch er uns nicht überzeugen können. Diese Richtung läßt sich verstehen als Reaktion auf die Geschichtenmalerei, auf die Loslösung der Kunst von ihren dekorativen Aufgaben. Man besann sich darauf, daß die Malerei nicht dazu da sei, Literatur zu betreiben, sondern dazu, Wände zu schmücken, und man warf sich fanatisch auf diese dekorative Aufgabe und hielt sich streng an die Fläche. Das betrieb man jedoch so einseitig, daß schließlich nichts weiter übrig blieb, als angenehme Farben- und Linienspiele. Mit der Bedeutung, die die Künstler ihren Werken zugrundelegten, hatten sie kein Glück. Niemand glaubt ihnen eine „Bewegte Ruhe", Gegenklänge", „Doppelten Aufstieg", „Braunes Schweigen", und wenn sie gar neue Worte erfinden, wie „Dada" und „Merz" und sich dabei auf ihre kindliche Harmlosigkeit berufen, so kann man sie nur sich selber überlassen. Irgendwelchen Kunstwert haben solche Kindlichkeiten nicht. Die Franzosen haben das viel schneller begriffen als wir. Maler wie Utrillo und Vlaminck, die man früher gern als Aushängeschilder für den Futurismus gebrauchte, sind reumütig zur Landschaft zurückgekehrt und malen kein „Inneres Kochen" und „Hartnäckiges Braun" mehr, sondern sehr schöne, klare Landschaften aus der Umgebung von Paris, mit denen jedermann etwas anzufangen weiß.

Dr. Hermann Sieber.

Für strahlende Festtage.

VIM, der wackere Gesell
Putzt das Haus dir sonnenhell.

Laß dir VIM den Boden scheuern,
Flur und Treppenhaus erneuern!



VIM gibt deinem Badezimmer
Erst den rechten Glanz und Schimmer.

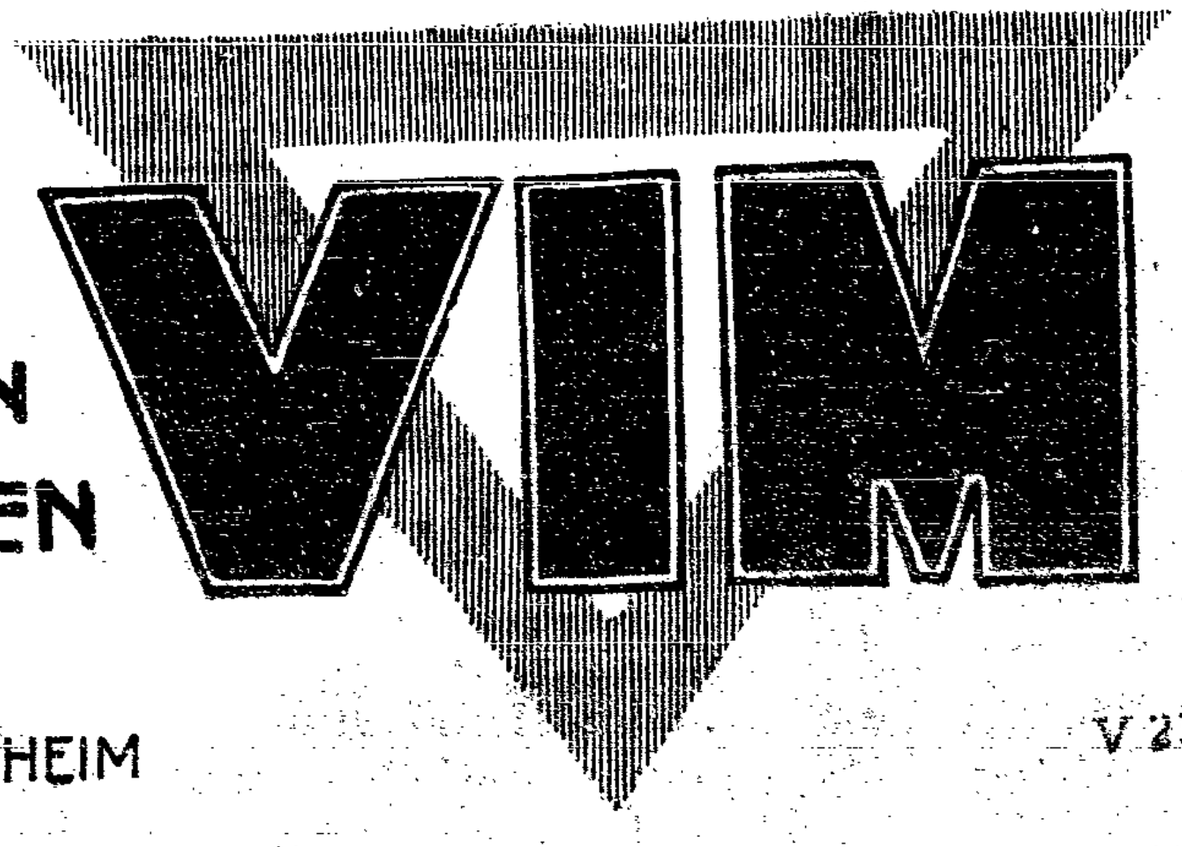
Auch ist dir von großem Nutzen,
Läßt du VIM die Küche putzen:

VIM für Messer, Gläser, Teller,
Nichts putzt Herd und Pfannen schneller,

VIM den Ausguß, Tisch und Wände
Und die arg beschmutzten Hände –

VIM putzt Holz und Glas und alle
Frohaufleuchtenden Metalle.

Hast du immer VIM im Haus,
Flieht der Schmutz zum Tor hinaus.



ZUM PUTZEN UND POLIEREN

«SUNLICHT» MANNHEIM

V 23

Stadttheater

Mittwoch 8 Uhr:
Märchen-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen
Der Pappenschuster.

Donnerstag 8 Uhr:
6. Abonn.-Vorstellung
Serie E
„Turandot"

Freitag 8 Uhr:
6. Abonn.-Vorstellung
Serie C
Ein Maskenball.

Lobe-Theater

Tel. Ring 6774

Mittwoch, Donnerstag abends 8 Uhr:
Hamlet
Prinz von Dänemark.

Thalia-Theater

Tel. Ring 6700

Mittwoch, Donnerstag abends 8 Uhr:
Das reißende Lamm

Liebich-Theater

Telefon: Stephan 34646
Täglich 8 Uhr:
Der sensationelle Presse- und Publikums-Erfolg:
Zauberschau Kassner
Der 100 Min.-Flug durch das Reich des Unbewußten
u. das große
Variété-Programm.
Bill. Eintrittspreise von 50 Pf. an.
Jeden Sonn- u. Feiertag nachmittags 3½ Uhr
Familien- und Kinder-Vorstellung.
Das volle Programm zu ermäßigten Preisen
Vorverkauf ununterbrochen
Theaterkasse u. Barasch

Schauspielhaus.

Operettenbühne.
Tel. Stephan 36300.
Täglich 8 Uhr:
Wiederauftreten Günther Fischer.
„Die Zirkusprinzessin"

Sonntag nachmittag 3½ Uhr.
Unter persönlicher Leitung des Komponisten EDUARD KÜNNEKE.
„Lady Hamilton"

Spielplan der Weihnachtsfeiertage:

Sonnabend, 25. Dezember, nachmittags 3½ Uhr:
„Die Försterchristel"

Sonntag, 26. Dezember, nachmittags 3½ Uhr:
„Lady Hamilton"

Montag, 27. Dezember, nachmittags 3½ Uhr:
„Das Dreimäderlhaus"

Abends:
Sonnabend, Sonntag, Montag 8 Uhr:
Der große Operettenerfolg
„Die Zirkusprinzessin"

Victoria-Theater

— 8½ Uhr
Karasch geg. **Probaska**
Dobie gegen **Kawan**
Kaust gegen **Barotti**
Wiederaufnahme des wegen der Polizeistunde abgebrochenen Entscheidungskampfes
Pooshoff geg. **Pinetzki.**

Druckerei Volkswacht

fertigt moderne Drucksachen
Breslau 2 Flurstraße 4/6

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

Puppenwagen

Riesen-Auswahl
Fabelhaft billig
Kinderwagen, Kinderbetten, Kinderstühlchen, Selbstfahrer Liegestühle Korbmöbel, Sessel, Tische, Bänke
Reparaturen und alle Ersatzteile 14893
H. Jonas, Friedrich-Wilhelm-Straße 17

M. Berger Nachfolger

Damenmäntelfabrik, Ohlauer Straße 80

Flottes Jungmädchenkleid mit Stickerei in neuen Pastellfarben . . . . **15** Mk.

Saison-Neuheit **Pullover** reine Wolle, aparte Muster 12, 14 **7.50**

15010 **Winter-Mäntel**
zurückgesetzt, aus guten und besten Stoffqualitäten, für Mädchen, Frauen und starke Damen
10, 15, 20 Mark.

Café Goldene Krone

RING-ECKE OHLAUERSTR.
Größtes Familien Konzert Café Breslaus.
KONZERTBEGINN 4½ UHR · 12 BILLARDS
● Gastspiel Alli Krämmer ●

Distriktsführer

und alle, die Weihnachtsfeiern u. Einbescherungen veranstalten, sehen sich vorher in der

Volkswacht-Buchhandlung

ganz billige Bücher

zu Geschenkzwecken für Kinder u. Erwachsene an.

Bettfedernhaus Liebich

Neue Taschenstraße Nr. 1a, 1. Etage
Nähe Ring 15012
Fertige Betten ★ Bettfedern
Daunen ★ Inlets ★ Wäsche
Größte Auswahl = Gute Qualitäten
Billigste Preise

Glücklicher Gewinner von 50000 Mk. Wert

können Sie werden, wenn Sie bei uns für nur

5.— Mark Waren kaufen

Ziehung schon am 18. Dezember

Beim Einkauf von 5.— Mk. an geben wir nur noch bis **Sonnabend, den 18. Dezember,**

1 Arbeiter-Wohlfahrtslos GRATIS

Abteilung: Konfektion

Kinder-Kleider	1.65,	1.25,		**0.95**
Kinder-Mäntel		5.75,		**4.75**
Kinder-Westen				**1.25**
Kinder-Pullover		4.25,		**2.75**
Kinder-Mützen	0.95,	0.75,	0.68	**0.48**
Backfisch-Kleider	7.75,	6.75,	5.75,	**3.90**
Backfischmäntel mit Plüschbesatz	14.75,	12.75,		**9.75**
Damen-Kleider	11.50,	9.75,		**8.75**
Damen-Mäntel, Flausch oder Affenhaut mit Plüsch- und Pelzbesatz	23.50,	21.50,	14.75,	**8.75**
Kasaks und Blusen	5.25,	3.75,	1.95,	**0.95**
Kunstseidene Unterkleider		2.75,		**1.95**
Pullover u. Westen, reine Wolle,	6.75,	5.75,		**4.75**
Seidene Kleider in Eolienne und Crêpe de Chine		26.50,	18.50,	**16.50**
Sammet-Kleider			24.50	**19.75**

Abteilung: Leinen- u. Baumwollwaren

Hemdentuch, 80 cm breit	1.10,	0.95,	0.80,	0.68, 0.58,	**0.48**
Linon, 80 cm breit	1.10,	0.95,	0.85,	0.68,	**0.58**
Linon, 130 cm breit	1.75,	1.55,	1.45,		**0.98**
Wallis, 80 cm breit				1.50,	**1.10**
Wallis, 130 cm breit				2.50	**1.80**
Damast, 80 cm breit				1.65,	**1.50**
Damast, 130 cm breit				2.75,	**2.40**
Züchenstoff, bunt, 80 cm breit		0.95,	0.85,		**0.68**
Züchenstoff, bunt, 130 cm breit		1.90,	1.75,		**1.45**
Inlett, 80 cm breit		1.75,	1.50,		**1.25**
Inlett, 100 cm breit		2.50,	2.25,		**1.80**
Inlett, 130 cm breit		3.40,	3.00,		**2.50**
Linon-Bezüge		12.00,	10.00,		**9.00**
Wallis-Bezüge		14.75,	13.75,		**12.00**
Damast-Bezüge		18.00,	16.50,		**15.00**
Bestickte Bezüge			13.75,		**12.75**
Bunte Bezüge		11.00,	9.75,	8.75,	**6.95**
Bettlaken, 140 x 200 cm					**2.25**
Handtuchstoff	0.75,	0.68,	0.60,	0.45,	**0.38**
Gesichtshandtücher, pa. Halbleinen, 48 x 100, gesäumt und gebändert		0.95,	0.85,		**0.65**
Tischdecken, weiß, in allen Größen, mit kleinen Fehlern				von	**2.25** an
Tischdecken, weiß, mit bunter Kante, mit kleinen Fehlern				von	**2.25** an
Bunte Kaffeedecken				von	**0.68** an
Gläsertücher	0.48,	0.38,	0.30,		**0.15**
Servietten, weiß	0.72,	0.60,	0.55,		**0.35**
Frottierhandtücher	2.25,	1.85,	1.35,		**1.10**

Abteilung: Leibwäsche

Weiße Damen-Hemden mit Stickerei	3.00,	2.50,	2.25,	2.10,	1.90, 1.65, 1.45,	**0.98**
Damen-Beinkleider	3.00,	2.75,	2.25,	1.95,	1.50,	**0.98**
Unterjaillen	2.90,	2.50,	2.25,	1.95,	1.50,	**1.35**
Prinzeß-Unterröcke	5.25,	4.50,	3.95,	3.50,		**3.25**
Nachthemden	5.75,	5.25,	4.50,			**3.40**
Hemdhosen	4.25,	3.95,	3.50,			**2.75**
Nachtjacken	3.25,	3.00,	2.75,			**2.50**
Büstenhalter	1.85,	1.45,	0.95,			**0.75**
Weiße Mädchenhemden	1.65,	1.45,	1.25,	1.00,		**0.90**
Weiße Herrenhemden	3.95,	3.75,	3.50,			**2.90**
Männer-Barchenthemden	3.50,	3.25,	2.90,			**2.60**
Frauen-Barchenthemden	2.95,	2.75,	2.50,			**2.25**
Knaben-Barchenthemden	1.60,	1.35,	1.25,			**1.05**
Mädch.-Barchenthemden	1.65,	1.45,	1.30,	1.10,		**0.95**
Mädchen-Trikot-Unterröckchen in verschiedenen Größen						**0.68**

Abteilung: Kleiderstoffe

Blusenstreifen, 70 cm breit	1.25,	1.10,		**0.95**
Schotten für Kinderkleider, doppelt breit,	1.55,	1.35,		**1.20**
Papillon, reine Wolle, dopp. breit,	3.50,	2.75,		**1.95**
Popeline, reine Wolle, doppelt breit	3.25,			**2.75**
Rips, 130 cm breit, reine Wolle		7.50,		**5.75**
Pullover-Stoff, karierte Muster	2.75,	1.75,		**0.95**
Cheviot, doppelt breit	5.75,	1.90,		**1.35**
Eolienne, 100 cm breit		5.25,		**4.90**
Sammet, 70 cm breit			von	**4.75** an
Kleider-Velour, 80 cm breit	1.20,	1.10,	0.95,	**0.75**

Abteilung: Trikotagen und Strümpfe

Herren-Futterhosen		1.65,		**1.50**
Herren-Normalhosen		1.45,		**1.25**
Herren-Futter- u. Normaljacken	1.65,	1.50,		**1.35**
Damen-Schlüpfer, gefüttert		1.95,		**1.25**
Kinder-Schlüpfer, gefüttert	0.95,	0.75,		**0.45**
Kinder-Schlüpfer, grau, zum Unter- und Ueberziehen				**0.75**
Damen-Futterjaillen, mit u. ohne Arm		1.95,		**1.75**
Damen-Strümpfe, bunt und schwarz	0.95,	0.75,	0.65,	**0.38**
Damen-Strümpfe, reine Seide, schwarz				**2.25**
Kinder-Strümpfe, reine Wolle, schwarz und farbig, Größe 1				**0.95**
Herren-Socken, gestrickt		1.45,	0.75,	**0.38**
Herren-Socken, bunt		1.45,	1.25, 0.75,	**0.55**

Abteilung: Gardinen, Möbelstoffe und Teppiche

Gardinen vom Stück	0.95,	0.75,	0.60,	**0.45**
Etamine, 150 cm breit		1.00,	0.85,	**0.68**
Scheibengardinen	Paar	1.05,	0.95,	**0.75**
Künstler-Gardinen, 3teilig,	6.75,	5.50,	4.25,	**3.75**
Madras-Gardinen, 3teilig	7.50,	6.25,	4.25,	**3.75**
Etamin-Gardinen, 3teilig	6.50,	5.00,	3.50,	**2.75**
Einzelne Lambrequins			1.10,	**0.95**
Einzelne Fenster, 3teilig				**2.95**
Einzelne Stores		3.25,	2.75,	**2.50**
Bettdecken, engl. Tüll und Etamine, ein- und zweiteilig	12.50,	8.50,	7.50, 6.75	**5.50**
Waffelbettdecken, weiß, mit Fransen oder mit Boge		6.75,	5.25,	**3.75**
Waffelbettdecken, bunt, mit Fransen oder mit Boge		7.50,	6.50, 5.75,	**4.90**
Schlafdecken, größte Auswahl, weiß und bunt		4.25,	3.75, 2.50,	**1.35**
Vorhangstoffe, 130 cm breit, gold, creme, weiß		3.25,	2.75,	**1.85**
Möbel-Kattun, neueste Muster		1.25,	1.10,	**0.95**
Möbel-Satin, 80 cm breit		1.25,	1.10,	**0.95**
Wachstuch, 130, 100 und 80 cm breit,	Meter	2.10,	1.95,	**1.75**
Linoleum, Reste-Kupons, 150, 100, 90 und 65 cm breit	Meter	4.75,	3.25, 2.75	**1.75**
Läuferstoffe in verschiedenen Mustern,	Meter	1.75,	1.50,	**1.25**
Bettvorleger, verschiedene Größen,		2.75,	2.25, 1.25	**0.95**
Steppdecken, gute Füllungen, in großer Auswahl			16.50, 14.50,	**10.50**
Diwandecken, neue aparte Muster		16.50,	10.50,	**9.75**
Teppiche, besonders billig	32.00,	27.00,	17.50,	**14.50**

Unser Grundsatz: Dem Arbeiter das Beste!

Kaufhaus

Albert Ikenberg

15018

Hauptgeschäft:
Gartenstraße 103
(am Hauptbahnhof)

Filiale:
Matthiasstraße 165
(Ecke Kospothstraße)